



Besuchen Sie die sehenswerte

Fosef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos "Da Naz" — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMOGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344 auch an anderen Tagen.

^{*)} Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Das Waldviertel

34. (45.) Jahrgang April/Mai/Juni 1985 Folge 4/5/6

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des

Waldviertels und der Wachau

Rudolf Hauptner

Der Brückenkopf Krems im 1. Weltkrieg

Mit 6 Abbildungen

Die nachstehenden Ausführungen sollen Herkunft, Bedeutung und Zusammenhänge der im Raum Krems beiderseits der Donau noch vorhandenen militärtechnischen Denkmale im Sinne der geschichtlichen Heimatkunde aufzeigen.

1. Der niederösterreichische Donauraum

Die Bedeutung der Donau als Wasserstraße, des Donauraumes als Siedlungsgebiet und Wirtschaftsraum durchzieht die Geschichte Ober- und Niederösterreichs. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht war der Strom Grenze, Operations-, Nachschub- und Widerstandslinie.

Die Pläne zur Errichtung einer römischen Provinz Germaniens zerschlugen sich in den ersten Jahren n. Ch. (9 n. Ch. Schlacht im Teutoburger Wald), sodaß etwa ab 14 die Rhein-Donaugrenze befestigt wurde. Diese Arbeiten erreichten im 4. Jh. ihren Höhepunkt und ihr Ende. Der Limes verfiel, die Stützpunkte wurden von den nachdrängenden Völkern besiedelt.

Im Kriegszug gegen die Awaren 791 diente der Strom als Nachschublinie, ebenso während der Kreuzzüge des Mittelalters.

Wieder als Hindernis begrenzte die Donau die Streifzüge der Hussiten. 1426 erreichten sie Stockerau und wüteten im Waldviertel. 1427 wurde ein zunächst siegreiches österreichisches Heer bei Zwettl aufgerieben, 1428 war Wien bedroht. Aus dieser Zeit stammt die Vierteleinteilung der Länder ober und unter der Enns.

Im Türkenkrieg 1529 führten die Osmanen ihren Nachschub für die Belagerung Wiens über die Donau heran. Das Reichsheer lagerte in Krems und streifte ins Marchfeld. 1532 verhinderte die heldenhafte Verteidigung der Festung Güns eine neuerliche Belagerung Wiens, wieder kam das Reichsheer die Donau herunter, man wagte sich diesmal bis in die Wolfsau in der Brigittenau in Wien.

Im Türkenjahr 1683 schützte die Donau die Gebiete westlich der March, kleinere türkisch-ungarische Vorstöße schlugen die Truppen Herzog Karls V. von Lothringen zurück. Diese sicherten auch den Aufmarsch des Entsatzheeres durch Brückenköpfe bei Krems und Tulln, sowie durch Unterstützung des belagerten Klosterneuburg.

Den nachfolgenden Operationen zur Wiedereroberung Ungarns und später der Versorgung der Militärgrenze sowie dem Handel diente die Donau als Verkehrsweg. Schiffahrt und Schiffbau waren ein wesentlicher Wirtschaftszweig geworden.

Im österreichischen Erbfolgekrieg spielten die Donauübergänge bei Linz und Krems eine operative Rolle. Im Jänner 1742 schloß Feldmarschall Graf Khevenhüller französisch-bayrische Truppen in Linz ein und zwang sie zur Übergabe.

Im 3. Koalitionskrieg 1805 mußten die österreichischen Truppen unter Feldmarschalleutnant v. Mack in Ulm kapitulieren. Den Franzosen stand nun der Weg nach Wien offen. Truppen des verbündeten Rußland zogen sich südlich der Donau zurück, überschritten bei Mautern den Strom und schlugen am 10. und 11. November bei Dürnstein und Loiben ein verlustreiches doch erfolgreiches Gefecht gegen die nachdrängenden Franzosen. In Wien gelang den Franzosen über die Taborbrücke unter Vorspiegelung eines Waffenstillstandes der Donauübergang ins Marchfeld.

Im Feldzug 1809 entschied sich das Schicksal Österreichs wieder an der Donau. Nach der Niederlage Erzherzog Karls bei Regensburg stand Napoleon neuerlich der Weg nach Wien offen. Erzherzog Karl zog mit der Hauptarmee über Böhmen ins Marchfeld. Der verlustreiche Erfolg der Gruppe Hiller bei Ebelsberg am 3. Mai verzögerte den Vormarsch der Franzosen für kurze Zeit. Hiller ging wieder bei Mautern über die Donau, um sich mit dem Hauptheer zu vereinigen. Der Kommandant von Wien, Erzherzog Maximilian, sah keine Möglichkeit, die veraltete Festung zu halten und räumte die Stadt. Ein französischer Versuch, die Donau bei Nußdorf zu übersetzen, scheiterte. Dem Donauübergang bei Kaiserebersdorf setzten das Hochwasser und die Branderschiffe des Hauptmann Magdeburg schwer zu und brachten Napoleon am 21. und 22. Mai 1809 die erste Niederlage durch Erzherzog Karl ein. Die Wiederholung des Donauüberganges nach technischer Vorbereitung führte Napoleon doch letztlich zum Sieg bei Wagram.

Nach den napoleonischen Kriegen erkannte man die Sicherung der Donaulinie als wesentlich für den Kaiserstaat. Erzherzog Karl, der damalige Chef des Befestigungswesens Erzherzog Johann und viele Ingenieuroffiziere beteiligten sich an den Überlegungen über Standort und Gestaltung der erforderlichen Befestigungen. Den nach der Völkerschlacht bei Leipzig in Frankreich einmarschierenden verbündeten Truppen boten die berühmten Festungen Vaubans kaum Widerstand.

Der Ingenieuroffizier und Professor für Festungsbau Frh. v. Hauser brachte den Gedanken eines befestigten Armeelagers auf. In den Plänen der Genieoffiziere spielen immer wieder die Räume um Enns-Mauthausen, Krems-Stein-Mautern, Tulln, Floridsdorf, Wienerberg-Laaerberg, Fischamündung und Deutsch-Altenburg eine Rolle. Die traditionell traurige Finanzlage des Staates ließ keinerlei Verwirklichung dieser Planungen zu.

Erzherzog Maximilian d'Este wußte aus eigener Erfahrung als ehemaliger Stadt-kommandant, daß ein verschanztes Lager westlich von Wien für die Verteidigung der Hauptstadt wesentlich sei. Er entwarf einen Geschützturm und ließ ein Muster auf der Simmeringer Heide errichten. Einen weiteren Probeturm hatte er in Linz auf dem Freinberg erbaut, der Beschußversuche einigermaßen überstand. Ab 1831 entstanden unter seiner Leitung und auf seine Kosten rund um Linz 23 Türme südlich und neun Türme nördlich der Donau, sowie ein Fort auf dem Pöstlingberg. Sie bildeten die festen Punkte eines im Kriegsfall durch Feldbefestigungen verstärkten verschanzten Armeelagers. Die Türme waren so im Gelände versenkt, daß auf der Feindseite nur das Verdeck auf Geländehöhe lag, während die Kehle (Rückseite) mit dem Obergeschoß freistand. Westlich von Linz bildeten zwei Türme am Donauufer die Endpunkte einer Sperrkette über den Strom. Das verschanzte Lager Linz wurde 1858 aufgelassen, 1866 waren die nördlichen Türme noch einmal in Verteidigungszustand versetzt worden.

Eine vollständig andere Lage brachte das Jahr 1866. Nach der Niederlage von Königgrätz entstand entlang der Donau eine Verteidigungslinie. Man hatte schon drei Monate vor Ausbruch des Krieges um Floridsdorf und Stadlau einen feldmäßig befestigten Brückenkopf begonnen. Nun machte sich die Auflösung der Donauflottille im Jahr davor unangenehm bemerkbar. Als die Preußen im Marchfeld erschienen, war die Verteidigung einigermaßen bereit. Die siegreiche Südarmee hatte schon, im Eisenbahnmarsch aus Italien kommend, die Einsatzräume erreicht. Die Brücke bei Krems war abgebrochen. Auf Betreiben Bismarcks und unter dem Eindruck der schweren Verluste durch die Cholera wurde der Waffenstillstand in den Frieden übergeleitet.

Wieder stand die Frage der Reichsbefestigung zur Entscheidung an. Letztlich kam es zum Ausbau bestehender Befestigungen an den Grenzen und zur Planung von Neubauten. In diesem Zusammenhang war auch die Sicherung der Ennslinie durch Befestigungen im Raum Steyr, Enns und Mauthausen vorgesehen, doch nicht verwirklicht worden. An Stelle der Befestigung der Donaulinie trat 1870 wieder eine Donauflottille in Dienst.

Die Einführung der Brisanzgranate erforderte weitgehende Neuplanungen. Auch die politische Lage der Monarchie hatte sich geändert. Unter dem Generalstabschef Frh. v. Beck (1881-1906) und unter seinem Nachfolger Franz Frh. Conrad v. Hötzendorf (1906-11, 1912-17) wurde die Frage der Reichsbefestigung wieder aufgeworfen und nach Maßgabe der Mitteln nach geopolitischen Gesichtspunkten gelöst.

Die Reichsgrenze teilte man nach den geographischen und historischen Einbruchräumen in fünf Abschnitte: Die böhmisch-mährische Front, die galizische Front, den Balkan, die Küste und die Südalpen. Basis und Rückgrat der Monarchie war die Donaulinie, die durch eine Reihe von Befestigungen zu sichern war.

2. Die Donaulinie im 20. Jahrhundert

Der fortifikatorische Ausbau dieser Mittellinie des Reiches ergab sich aus den geschilderten geschichtlichen Erfahrungen und aktuellen strategisch-politischen Erwägungen.

In einem Bericht an das Reichskriegsministerium erklärte Conrad von Hötzendorf im Jahr 1910:

Die Befestigung der Donaulinie hat in erster Linie für den Fall eines Doppelkrieges Bedeutung. Es handelt sich dann darum, der gegen den einen Gegner ausgeschiedenen Defensivgruppe die Gewähr zu geben, sich schlimmstenfalls an diesem zentralen Abschnitt so lange zu behaupten, bis die auf dem anderen Kriegsschauplatz verwendeten Hauptkräfte zum offensiven Rückschlag gegen den erstgedachten Gegner eintreffen (Anm.: Erfahrung von 1866). In weiterer Folge sollen die getroffenen Vorsorgen die Möglichkeit bieten, die letzterwähnten Operationen im Rücken gegen einen etwa mittlerweile eingedrungenen zweiten Gegner zu sichern. In zweiter Linie kommt eine entsprechend ausgestaltete Donaulinie in jedem größeren Kriegsfall im Sinn einer Sicherung der Zentralbasis in Betracht.

Ergänzend bemerkte Feldmarschall-Leutnant Schemua (Generalstabschef 1911/12):

Festhalten der Donauübergänge gegen feindliche Angriffe und Sicherung des Debouchierens größerer Armeekörper — je nach Kriegslage — auf eines der beiden Flußufer.

In seinen Erinnerungen schreibt der Feldmarschall Conrad von Hötzendorf (1922):

Ich mußte damit rechnen, daß es notwendig werden könnte, einen Gegner an der Donaulinie zum Stehen zu bringen, indes mit einem anderen abgerechnet wird. An der Donaulinie lagen die wichtigsten militärischen Etablissements, sie war überhaupt das Zentrum zahlreicher Ressourcen, ihre permanenten Brücken waren von großer strategischer Bedeutung — aber auch eine moralische Wirkung war zu bedenken, die es gehabt hätte, wenn Wien oder Budapest in Feindeshand gefallen wären. Für die Operationen an des Reiches Grenzen war diese Rückendeckung unerläßlich.

Conrad v. Hötzendorf rechnete mit einem Mehrfrontenkrieg, ausgenommen gegen Deutschland und die Schweiz. Im Sinne dieser Erwägungen wurde schon unter seinem

Vorgänger im Auftrag des k. u. k. Reichskriegsministeriums ein Projekt zur Befestigung der Donaulinie begonnen. Die Studien behandelten die Errichtung von Brückenköpfen in Krems, Tulln, Wien, Preßburg, Komorn und Budapest.

Nach den Richtlinien des Reichskriegsministeriums von 1912 sollte die Donaulinie bei Mobilisierung wie folgt ausgebaut werden: Krems ist mit einem Gürtel von Stützpunkten am Nord- und Südufer zu umschließen. Tulln erhält ebenso einen Gürtel, der im Norden bis zur Linie Stetteldorf-Wolfpassing, im Süden bis zum Kühberg bei Sieghartskirchen reicht. Eine Noyaulinie (innere Linie) war am nördlichen Aurand und am südlichen Stadtrand vorgesehen. Um Wien war ein Gürtel zu errichten, etwa entlang der Linie Bisamberg, Süßenbrunn, Großenzersdorf, Schwechat, Mauer, Hütteldorf, Salmansdorf, Klosterneuburg (jeweils einschließlich). Die Schanzen des Jahres 1866 waren als Noyau (innere Kernfestung) um Floridsdorf und Stadlau mitzubenützen. In Preßburg war ein Gürtel am linken Ufer und ein Noyau am rechten Ufer anzulegen. Die Festung Komorn erhielt eine Verstärkung durch einen Nordgürtel und Budapest einen Gürtel um die Stadt.

Befestigungsbaudirektionen hatten die technisch-organisatorischen Planungen durchzuführen, den Ausrüstungsgeneralentwurf zu erstellen, diesen laufend zu überarbeiten und als Mobilisierungsakt zu führen.

Am 22. August 1914 wurde sofort nach Genehmigung eines Antrages des Armeeoberkommandos durch den Kaiser, mit dem Bau der in feldmäßiger Bauweise vorgesehenen Anlagen in allen Brückenköpfen begonnen. Man rechnete mit einer Bauzeit von 50 Tagen. Einem russischen Angriff traute man zu, Budapest in 30 Tagen, einem überraschenden Angriff aus Italien Wien in 20 Tagen zu erreichen. Diesen Werten lag wohl eher eine formelmäßige Kalkulation als eine realistische Einschätzung der Gegebenheiten zugrunde.

Zunächst war nur der Ausbau der wichtigsten Stellungen vorgesehen, die großen Erd- und Felsarbeiten, Sperren und Hindernisse, sowie die Betonbauten. Die Vorfeldlichtungen wurden zurückgestellt, um wertvolles Kulturland zu schonen.

Eine Kritik machte geltend, daß durch einen Ausbau der Donaulinie Kräfte gebunden würden und bei einem entscheidenden Durchbruch des Feindes auf breiter Front ein weiterer Widerstand nicht möglich sein werde. Die tatsächliche Ausführung der Brückenköpfe in den Jahren 1914/15 hatte jedoch zumindest den Vorteil der Arbeitsbeschaffung, der Fernhaltung noch nicht mobilisierter Kräfte von staatsfeindlichen Umtrieben und einer planmäßigen Hortung von kriegswichtigem Material. In weiterer Folge konnten den Fronten gut geschulte Militär-Arbeiter-Abteilungen zugeführt werden.

Nach den Erfolgen an den Fronten konnten die Brückenkopfkommanden am 1. Mai 1916 aufgelöst und ihre Angelegenheiten den Stadtkommandanten zugewiesen werden.

3. Der Brückenkopf Krems

Der Brückenkopf Krems wurde ab 22. August 1914 nach den Richtlinien des Ausrüstungsgeneralentwurfes errichtet und planmäßig bis zur Kriegsrüstung, also vorbereitet zur Endausrüstung, ausgeführt.

Die Aufgaben des Platzes ergaben sich aus dem Zweck der befestigten Donaulinie: Festhalten der Donauübergänge gegen feindliche Angriffe, Sicherung des Überganges großer Truppenkörper über den Strom nach Maßgabe der Lage.

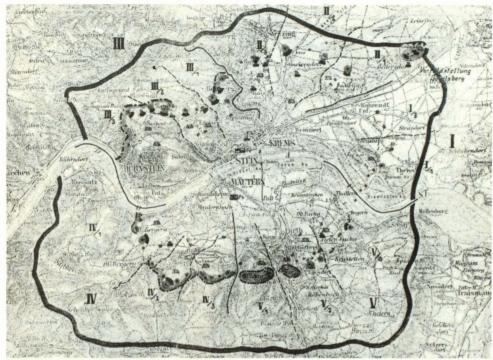


Abb. 1: Brückenkopf Krems mit vorgeschlagener Erweiterung. Im Original 1:75 000



Abb. 2: Nordwestgürtel, Abschnitt III bestehend aus den Gruppen Rehberg, Egelsee, Scheibenhof. Im Original 1:25 000

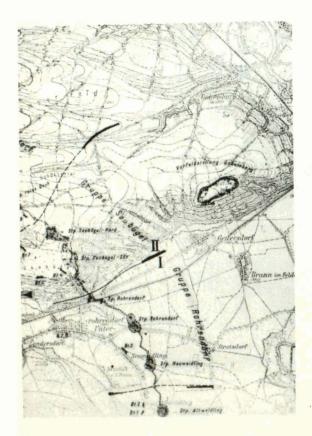


Abb. 3: Nordostgürtel mit Vorfeldstellung Gobelsberg, Abschnitt I/II Im Original 1:25 000

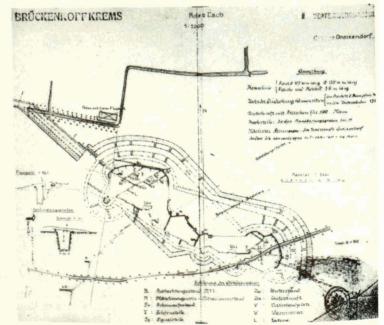
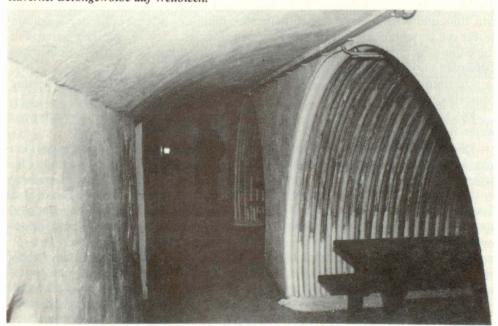


Abb. 4: Gruppe Gneixendorf, Stützpunkt Rotes Dach Im Original 1:2000

Abb. 5: Abschnitt V/2, Gruppe Göttweig Stützpunkt Göttweig-Ost Erinnerungsstein am Predigtstuhl



Abb. 6: Abschnitt IV, Stützpunkt Hohlteuen-West. Kaverne. Betongewölbe auf Wellblech.



Bildnachweis: Abbildungen 1, 2, 3, 4 — Kriegsarchiv, Kartensammlung. Abbildungen 3, 4 — R. Hauptner

Die Ausführung geschah wie geplant in feldmäßiger Art. Die Hohlbauten (unterirdische Anlagen) und Kampfgräben waren splitter- und schrapnellsicher eingedeckt, die wichtigsten Stützpunkte hatten granatsichere, betonierte Unterkünfte.

Nach einer Festlegung vom November 1914 war zunächst eine Besatzung von 12 Infanterie-Bataillonen vorgesehen, als Kriegsbesatzung legte man eine Infanterie-Truppen-Division (ITD), also 30 Bataillone sowie 15 Landsturmbataillone und eine Eskadron (Kavallerieeinheit) den Planungen zugrunde. Die Artillerie bestand vorerst aus der Sicherheitsarmierung von sieben Festungsartilleriekompanien und sechs Landsturm-Artillerieabteilungen. Für die Endrüstung war eine mobile Geschützreserve von sechs Batterien 15 cm-Haubitzen M 80 und die Artillerie einer ITD, bestehend aus einem Feldkanonenregiment und einer Feldhaubitzendivision vorgesehen.

An technischen Truppen waren zwei Sappeurkompanien als Kriegsbesatzung eingeteilt. Für jeden Abschnitt war eine Militär-Arbeiter-Abteilung und eine Reserveabteilung vorgesehen. Der Fuhrpark war mit einigen Kraftfahrzeugen versehen. Nach einer Meldung aus dem Jahr 1915 standen 500 Landsturmarbeiter, 350 Kriegsleistungsarbeiter mit Landsturmeid, 450 Freiwillige und 1700 Russen im Arbeitseinsatz. Aus diesen Kräften wurden später sechs Militärarbeiter-Abteilungen an die Front abgestellt. Eine Feldbahnarbeiter-Abteilung ging schon Ende 1914 zur Feldarmee ab.

An Munition waren je 400 Schuß für die 8 cm-, 12 cm-, und 15 cm-Geschütze, 270 Schuß für die 9 cm-Kanone und 14000 Schuß für die Mitrailleusen gelagert.

Die Verpflegung war für die Kriegsbesatzung von 34000 Mann und 45 Tage bereitgestellt.

Die Sanitätsvorsorge bestand für 35 Bataillone, zusätzlich war eine Brigade-Sanitätsabteilung vorgesehen.

Das Telefonnetz war feldmäßig ausgebaut und an das Staatstelefon angeschlossen. Mit Tulln und Wien bestand eine Fernsprechverbindung und eine optische Signallinie, wofür die einschlägigen technischen Truppen eingesetzt bzw. vorgesehen waren. Für die Kundschaftertätigkeit im Vorfeld war die Zusammenarbeit mit den politischen Behörden und der Gendarmerie vorbereitet.

Die unmittelbare Brückensicherung übernahmen Wachen, mit Scheinwerfern und Motorbooten ausgestattet.

Die Freiwilligen Feuerwehren, die Sicherheitswache und die Garnisonfeuerwehr waren in die Organisation eingebunden.

Die Gürtellinie als Hauptkampflinie verlief in einem mittleren Abstand von 5 km von den Brücken. Sie war in fünf Abschnitte geteilt, beginnend mit Abschnitt I im Osten nördlich der Donau, im Gegenuhrzeigersinn bezeichnet. Die Abschnitte waren in Gruppen geteilt, die jeweils mehrere Gürtelwerke zusammenfaßten. Ein Noyau (innere Kernbefestigung) erwies sich aus geographischen Gründen als unzweckmäßig, Riegel- und Auffangstellungen sollten zusammen mit der Brückensicherung Ersatz bieten.

Die Gürtelwerke, Stützpunkte, Posten und Straßensperren bestanden aus Schützengräben, splittersicher eingedeckt, teilweise mit Minimalgewehrscharten, Schotterkästen und holzverkleideten Erdbonnets (Brustwehrerhöhung) ausgestattet. Die Intervalle zwischen den Stützpunkten und Posten konnten durch MG-Feuer bestrichen werden. Nach Einrücken der Kriegsbesatzung war die Schließung der Intervalle durch weitere Gräben vorgesehen. In den Straßensperren waren Mitrailleusen eingeteilt. Die Unterkünfte waren heizbar und in gefährdeten Bereichen granatsicher eingedeckt.

Drahthindernisse umgaben die einzelnen Gürtelwerke. Das Grabensystem eines Stützpunktes umschloß die Unterkünfte, MG- und Beobachtungsstände, Telefonraum, Scheinwerferstände, Verbandlokal, Küche, Zisterne oder Bottich sowie die Latrine. Von den drei geplanten Hinderniszonen waren zunächst nur zwei errichtet worden. Die Drahthindernisse der Gruppen III/1 (Rehberg) und V/3 (Tiefenfucha) waren für eine elektrische Aufladung in Aussicht genommen. Die Batterien bestanden aus den Geschützeinschnitten und eingedeckten Wegen, splittersicher bzw. mit Schrapnellschirmen ausgestattet. Unterstände, Telefonräume und Munitionsnischen waren in gefährdeten Lagen betoniert, Munitionslager granatsicher ausgeführt. Das Munitionshauptlager war im Steiner Tunnel vorgesehen. Das Straßen- und Brückennetz wurde ergänzt, farbige Wegweiser wiesen auf Radial- oder Transversallinien hin.

Die Zerstörung der Brücken war vorbereitet. Die Elaborate (Sprengpläne) lagen bei der Ersatzkompanie des Sappeurbataillons Nr. 2. Die Spreng- und Zündmittel wurden aus dem Artillerie-Zeugsdepot in Wöllersdorf herangeführt.

Die militärische Bedeutung des Brückenkopfes Krems ergab sich aus der Aufgabe, die Sammelräume Horn-Gföhl und St. Pölten-Melk zu verbinden, wobei mit 30 Bataillonen auszukommen war. Die Kriegsvorbereitungen liefen als Kriegsfall "R" (Rußland) und "I" (Italien).

Kriegsfall "R": Der Gegner wird aus nördlicher und/oder nordöstlicher Richtung erwartet. Günstige Verkehrsmöglichkeiten erlauben ihm die Heranführung starker Kräfte in den Raum Horn-Gföhl. Die Geländeverhältnisse begünstigen den Angriff. Mit den Höhen nördlich des Sirnitzbaches, auf Sandberg, Spiesberg, Loisberg und bei der Kamptalwarte gewinnt der Angreifer günstige Beobachtungs- und Artilleriestellungen. (Eine Vorverlegung in diese Räume wurde erwogen, war aber wegen der vorgegebenen Besatzung von nur 30 Bataillonen nicht durchführbar.) Für die Batterien, die gegen die vermutliche Ausladestation des Gegners bei Schönberg wirken sollen, wird die Vorfeldstellung Gobelsburg errichtet.

Zwischen Kremsfluß und Dürnstein-Abschnitt III sind schwere Angriffe nicht zu erwarten. Schwierige Artilleriebeobachtung und erschwertes Eingraben im Fels, jedoch gedeckte Annäherung kleinerer Infanterieeinheiten lassen nur beschränkte Angriffsunternehmungen erwarten. Der Sandlberg — 2 km nördlich Donaubogen Dürnstein-Weißenkirchen — bietet gute Beobachtungsverhältnisse und ist daher möglichst lang festzuhalten. Demnach ist der Abschnitt III für den Nahkampf vorzubereiten.

Kriegsfall "I": Der Gegner wird aus dem Raum St. Pölten-Melk zum Angriff antreten. Aus dem Bereich des Dunkelsteiner Waldes — Abschnitt IV — sind keine größeren Angriffe zu erwarten, jedoch kleinere Unternehmung mit Nahkämpfen. Dementsprechend waren nur drei Batterien vorgesehen.

Im wegsamen Gelände nördlich von St. Pölten wird der Schwerpunkt des Angriffes liegen. Die Werke der Gruppen Waxenberg und Göttweig beherrschen mit der Artillerie der Gruppe V die Annäherung aus den Sammelräumen Oberwölbling-Kuffern im Fladnitztal. Auch aus dem Osten aus dem Bereich Forerberg-Hollenburg werden Angriffe erwartet. Dementsprechend wäre auch hier eine Vorfeldstellung Anzingerberg-Forerberg-Nußdorf angebracht. Immerhin war der Abschnitt V mit 13 Batterien zur nachhaltigen Verteidigung relativ gut eingerichtet.

Die Stärken und die Schwächen des Brückenkopfes waren den Erbauern und dem Brückenkopfkommandanten FML Hauninger bekannt. Die Stärke bestand in guten Verkehrsverhältnissen. Es standen zwei Brücken über die Donau zur Verfügung, sodaß

5. Die Donaulinie im Weltkrieg

Angesichts des tatsächlichen Verlaufes des 1. Weltkrieges stellt sich die Frage, welcher Realitätswert die Annahme eines Kriegsfalles "I" bezüglich der Donaulinie zukam. Es scheint unwahrschienlich, daß sich der k. u. k. Generalstab in der Einschätzung der eigenen und der italienischen Kampfkraft grundlegend irrte. Man kann daher annehmen, daß der Fall "I" nur eine Arbeitshypothese war. Der an der Donaulinie festzuhaltende Gegner konnte für Conrad nur Rußland sein. Dessen Truppen würden Wien nicht nur aus dem Marchfeld, sondern auch aus dem Südosten und Süden angreifen. Diesfalls wären die Brückenköpfe der Donaulinie eine Flankenbedrohung der Angreifer und Stützpunkte für Gegenoperationen gewesen.

Die wirkliche Bedeutung der Brückenköpfe ist bei Betrachtung der Lage vor der erfolgreichen Gorlice-Offensive im Mai 1915 zu ersehen. Die russischen Truppen standen südlich des Dukla-Paßes 250 km vor Budapest. Ein Durchbruch in die obere Theiß-Ebene hätte die volle Entfaltung der damals noch ungeschwächten russischen Dampfwalze ermöglicht.

Die Errichtung der Donaubrückenköpfe schon im August 1914 machte auf die Bevölkerung keinen guten Eindruck. Man vermutete eine knapp bevorstehende oder schon eingetretene Krise an der Front. Es war der Bevölkerung natürlich nicht bekannt, daß die Errichtung der Brückenköpfe eine Friedensplanung im Hinblick auf einen Zweifrontenkrieg war. Dieser trat allerdings erst im Mai 1915 mit dem Kriegseintritt des Dreibundpartners Italien ein.

LITERATUR UND QUELLEN

- Zu Kap. 1: K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich. St. Pölten 1974
 - Th. Rossiwall, Schlachtfeld Niederösterreich. St. Pölten 1978
 - Die einschlägigen Hefte der Militärhistorischen Schristenreihe, herausgegeben v. Heeresgeschichtlichen Museum.
- Zu Kap. 2: E. Hillbrand, Die Befestigungen des Bisamberges in den letzten 100 Jahren. Heimatbuch "Rund um den Bisamberg" Bd. 2/1961
 - Steinitz/Aarenau, die Reichsbefestigung in Österreich zur Zeit Conrads v. Hötzendorf. Österreich-Ungarns letzter Krieg Ergänzungsheft 10
- Zu Kap. 3: Ausrüstungsgeneralentwurf des Brückenkopfes Krems. Kriegsarchiv, Kartensammlung Kriegsarchiv, Neue Feldakten, Brückenkopf Krems
- Zu Kap. 4: Die einschlägige Literatur über den 1. Weltkrieg

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG



Josefine Domeyer: DURCHS FENSTER G'SCHAUT

Heiteres und Besinnliches in Reimen aus dem Waldviertel • 106 Seiten Broschüre: S 120.— • Leinen: S 150.—

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Die "Hölzernen Glockentürme" im Raum Waidhofen an der Thaya

Mit 8 Abbildungen

"Mondwald" nannten vor Zeiten die Römer das Land nordwärts der Donau. Mittelalterliche Chronisten gaben ihm den Namen "Nordwald". Ein Land der Wälder und Forste war es einst und ein Waldland ist es bis heute geblieben, ein Waldhochland, das als "Waldviertel" bezeichnet wird. Dieser Landstrich erzog harte, zähe und genügsame Menschen, Nachkommen jener bayrischen und fränkischen Siedler, die vor einem Jahrtausend den Wald urbar gemacht hatten. Die Bräuche einer längst vergangenen Zeit leben vielfach noch in den Dörfern fort. Dieses Land war Grenzland gegen Böhmen und hatte unter Kriegen viel zu leiden. Die vielen Burgen und Ruinen an Thaya und Kamp erinnern daran.

Das Waldviertel hat aber nicht nur alte Städte und Märkte sowie Burgen und Ruinen aufzuweisen, sondern auch so manche Besonderheit, die in anderen Landstrichen nicht anzutreffen sind. Hierher zählen vor allem die zahlreichen steinernen Hochkreuze, die vielen Vinzenzstatuen und die zahlreichen hölzernen Glockentürme. Diese drei Arten von Denkmälern bzw. Bauwerken treten, und das ist die Besonderheit, vorwiegend im Bezirk Waidhofen an der Thaya und seiner näheren Umgebung auf¹⁾.

In einer kurzen Abhandlung soll versucht werden, auf die hölzernen Glockentürme einzugehen. Diese sind dem Verfall geweiht, wenn sie nicht bald als Kulturdenkmäler entdeckt und an ihrem ihrer Bestimmung gemäßen und das Ortsbild prägenden Standplatz erhalten bleiben²⁾.

Der Bestand dieser Türme aus Holz reicht sicherlich sehr weit zurück. Man kann ihre Anfänge ohne weiteres in das Mittelalter setzen. Die Errichtung der Holzstühle hat im religiösen Brauch ihren Ursprung.

Der Brauch des "Gebetläutens" geht bereits auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück. Es hatte seinen Ursprung in den Klöstern, wo die Brüder mit einer Glocke zum Gebet gerufen wurden. Dieser Brauch verbreitete sich sehr rasch, und schließlich wurden die Glocken auf dem Kirchturm aufgezogen. Im Inneren, am sogenannten Glockenstuhl, wurden sie aufgehängt und mittels eines Strickes, der in das "Läuthäusl" herabreichte, geläutet. In den kleineren Dörfern befestigte man die Glocke auf einem Gestell, auf einem Baum oder hölzernen Stuhl. Der eherne Klang der Glocke rief die Menschen zum Gebet, und die Bevölkerung hatte in ihnen auch ein Zeitzeichen. Am Morgen wurde das Tagewerk eingeläutet und wenn die Sonne hoch stand und im Dorf die Glocke ertönte, wußte man, daß es Zeit zum Mittagessen war. Das Abendläuten beendete den Tagesablauf und Ruhe breitete sich über Wald und Feld. In anderen Gegenden, besonders im Gebirge, wo die Gehöfte vereinzelt stehen, setzte man einen Dachreiter und hing dort eine kleine Glocke auf. Auch sie hatte einen ähnlichen Zweck zu erfüllen.

Vom Gebet- oder Abendläuten wird in vielen Erzählungen, Gedichten und Liedern berichtet. Ein Hauch von Romantik umgibt dieses Läuten. Josef Misson, dessen Todestag sich heuer zum 110. Mal jährt, hat diese Stimmung in seinem Epos "Da Naz" eingefangen³⁾.

...,d' Sunn, dö is unten; da Halter treibt ein, und alles macht Feiramt. Körzengrad steigt ausn Raukfangern ö den kloan Dörfl da Rauka, alles is still — nur d' Grilln, die lassen sich hörn aufn Anger; ... Alles ist still. — Jatzt läutn s' auf oanmal Gibet in drei Dörfern: z' Bremsendorf, z' Bründlhain, z' Jungbrunn hört ma zu gleicher Zeit läuten.

D' Mannsbilder nehman ön Huit a, alles halt d' Händ z'samm zun Beten. Dreimal setzen s' iatzt a bein Läuten — läuten heunt länger. Beten a länger, — weil d' Angst is: — läuten die größeri Glockn und, übern Tuin vo Bründlhain siacht ma'r ön Abendstern aufgehn!"...

Die Glocke diente aber auch als Alarmsignal, z. b. als Sturm- oder Brandglocke, wenn ein Unwetter hereinbrach oder eine Feuersbrunst ausgebrochen war. Man nannte es "Feuerläuten", "Hagelläuten", oder "Wetterläuten". Weder als Zeit-, noch als Alarmzeichen, wird die Glocke heute gebraucht, da bietet der Stand der Technik andere Möglichkeiten.

Schriftliche Aufzeichnungen über die Errichtung von Glockentürmen sind sehr selten. Vom Dorf Stölzles bei Hirschbach ist der Anlaß zur Errichtung eines Glockenstuhles bekannt⁴⁾. Es wird berichtet: "1735 schenkte Franz Sigmund Graf von Herberstein dem Dorfe Stölzles eine kleine Glocke, die bei einer alten Statue im Dorfe aufgerichtet wurde und bei welcher man mit Bewilligung des Pfarrers von Weißenalbern den Rosenkranz betete"⁵⁾ Heute hat Stölzles längst eine gemauerte Dorfkapelle.

In Kleingöpfritz dursten im Jahr 1720 die Bewohner als Übergangslösung ein "Glöckl" in der Martersäule aushängen". In diesem Ort wurde 1783 eine Kapelle erbaut.

Franz Kießling weist in seinem 1914 erschienenen Buch "Altertümliche Kreuz- und Querzüge" auf die Befestigung von Glocken auf hölzernen Balken im Geäst eines Baumes hin. Einen solchen "Glockenbaum" hatte es bis zum Jahr 1898 in Karlstein an der Thaya gegeben. Diese Art der Glockenaufhängung war vielleicht die älteste und die Urform des Glockenstuhles überhaupt. Man zimmerte schließlich hölzerne Gestelle, eine Art freistehenden Holzturm, auf dem man eine Glocke befestigte. Auf diese Art hatte jedes Dorf seinen "Glockenturm". Dabei entstanden die verschiedensten Formen, hohe und niedrige, schmale und breite, offene und verschalte, mit Dach oder mit Helm usw. Der Glockenstuhl wurde stets von der Dorfgemeinde errichtet. Die Gemeinde war Eigentümerin und mußte auch für die Erhaltung sorgen. Da sie ganz aus Holz gebaut waren, mußten sie daher immer wieder erneuert werden. Aufgestellt wurden die hölzernen Glockentürme in zentraler Lage des Dorfes. Meist findet man sie auf dem Dorfanger, unter der Dorflinde oder auf einer Anhöhe. Die einfachste Form ist der unverkleidete Turm. Vereinzelt wurde ein Heiligenbild oder ein Kruzifix unterhalb der Glocke befestigt⁷⁾. Auch Betstühle oder Sitzbänke kann man antreffen.

In Klein Eberharts, Drösiedl, Eisenreichs und Altwaidhofen sind die nach oben hin sich verjüngenden Ständer des Glockenstuhles mit Brettern verschlagen. Unterhalb des Daches befinden sich Schallfenster. Der durch die Bretterverkleidung entstandene Raum bietet Platz für die Ausschmückung (meist Marienbilder), und das Glockenhaus schützte den Läuter vor den Unbilden des Wetters.

Als besonders geräumig wird das "Glockenhäusl" von Wiesmaden, das in der Literatur als "hölzerne Betkapelle mit Glocke aufscheint", beschrieben. Es beherbergt ein paar in den Boden geschlagene Sitzbretter. In Josefsthal bei Litschau wurde der Glockenstuhl ebenfalls mit einem Holzbau umgeben und erhielt so das Aussehen einer Kapelle. Es gibt noch andere Formen dieser interessanten Bauwerke. So besteht in Liebenberg eine Kombination zwischen Glockenhaus und Schlauchturm der Feuerwehr. Vereinzelt wurden später an Stelle der hölzernen Glockentürme hohe Ziegelbau-

Glockentürme errichtet, wie z. B. in Wetzles und Schlagles. In der Mehrzahl entwickelten sich aber aus den Holzstühlen geräumige Holzkapellen und schließlich gemauerte Betkapellen. Viele mit Meßlizenz ausgestattet⁸⁾.

Natürlich sind die Gemeinden für die Erhaltung der Glockentürme zuständig. Dadurch hat auch so manche Stadtgemeinde (durch Gemeindezusammenlegungen) eine ganze Reihe Dorfkapellen zu erhalten. So wurden z. B. in den letzten Jahren die zur Stadt Waidhofen an der Thaya zählenden Dorfkapellen in Hollenbach, Ulrichschlag, Matzles und Jasnitz unter tatkräftiger Mithilfe der jeweiligen Ortsbewohner restauriert. Für Ulrichschlag und Matzles hatte akad. Maler und Graphiker Prof. Theo Laube, für Jasnitz H. Kerschner, je einen Holzschnitt mit der Ansicht der Kapelle angefertigt und zur Verfügung gestellt. Der Holzschnitt wurde vervielfältigt und als Baustein zu je 100 Schilling verkauft. Nur so und mit vielen freiwilligen Spenden und Arbeitsstunden konnten die Arbeiten durchgeführt werden.

Erfreulicherweise gibt es auch heute noch Dorfgemeinschaften, die ihren morsch gewordenen Glockenstuhl in der alten Form wieder erneuern. So geschehen in Kollmitzgraben (etwa 1978), in Kleineberharts, Limpfings und vor allem in Arnolz bei Pfaffenschlag sowie in Wohlfahrts (Gemeinde Waidhofen-Land).

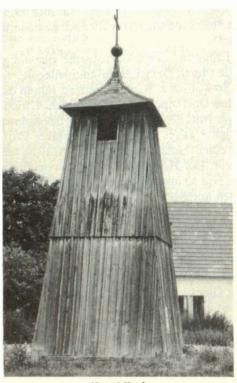
Vor rund zehn Jahren war der hölzerne Glockenstuhl der Ortschaft Wohlfahrts wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Die Glocke wurde in die Kapelle in das nur durch den Thayafluß getrennte Vestenpoppen übertragen. Auch war kein geeigneter und verläßlicher Läuter mehr zu finden. Der Museumsverein Waidhofen an der Thaya, der die Erhaltung alten Kulturgutes als eine seiner Aufgaben sieht, hat als Erinnerung an diesen abgetragenen Glockenturm 1982 eine Nachbildung im Schadekpark beim Heimatmuseum, durch eine Bausteinaktion finanziert, aufgestellt. Dadurch lebte der Wohlfahrtser Glockenturm weiter.

In den Knauf des Turmhelmes wurde eine Urkunde folgenden Inhalts hinterlegt: "Ich gleiche dem Glockenturm, der in Wohlfahrts stand. Meine Glocke ertönte früher vom Kirchturm in Gastern und wurde 1763 in Znaim von Johann Georg Scheichel gegossen. Aufgestellt hat mich der Museumsverein Waidhofen an der Thaya, damit künftige Geschlechter an die Lebensart ihrer Vorfahren erinnert werden. - Waidhofen an der Thaya, Herbst 1982."9)

Die am Turm aufgezogene Glocke stammte aus Gastern und wurde von GR Pf. Josef Keil dem Museum überlassen. Sie hatte eine zweimalige Ablieferung überdauert. Der als "Freilichtstück" aufgestellte hölzerne Glockenturm wurde am 15. Mai 1983 anläßlich einer stimmungsvollen Maiandacht von Stadtpfarrer Monsignore Sallinger gesegnet. Seither wird jedes Jahr an einem Sonntag im Mai dort eine Maiandacht abgehalten.

Groß war die Überraschung und die Freude, als im Herbst 1984 bekannt wurde, daß die Gemeinde Waidhofen-Land darangegangen sei, den Glockenturm in Wohlfahrts wieder in seiner ursprünglichen Form zu errichten. Den Verantwortlichen, sowohl in Wohlfahrts, als auch in Arnolz bei Pfaffenschlag, gebührt für die Erhaltung dieser Kulturgüter besonderer Dank. Trotzdem hat so mancher hölzerne Glockenturm die Zeit nicht überstanden.

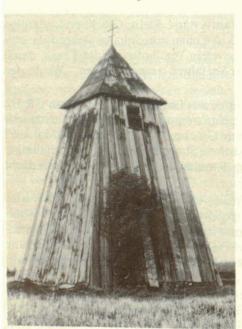
Die am Holzstuhl zum Läuten befestigte Glocke wurde entweder von der Dorfgemeinde gekauft oder es fanden sich Wohltäter, die der Gemeinde die Glocke schenkten, wie z. B. in Arnolz, wo eine Glocke von 196 Pfund gespendet wurde. Daraufhin versprach die Gemeinde am 28. Juni 1785, diese Glocke stets zu erhalten.



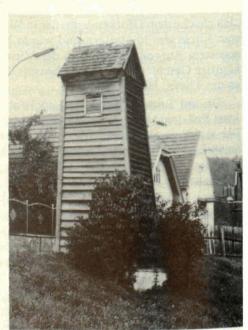
Altwaidhofen



Kleinharmanns bei Dobersberg



Wiesmaden



Hanftal bei Waldkirchen

(Fotos: E. Führer)



Wohlfahrts





Rafings



Schlagles

(Fotos: E. Führer)

Mit wenigen Ausnahmen mußten die Bronzeglocken für Kriegszwecke im Jahr 1917 abgeliefert werden. Sie wurden später durch "eiserne" Glocken ersetzt, die bei weitem keinen so schönen Klang wie ihre Vorgängerinnen hatten.

Zum "Läuter" wurden meist besitzlose Dörfler gegen ein "Läutdeputat" angestellt. An festgelegten Tagen, wie zu Michaeli (29. September), zu Leopoldi (15. November) oder vor Weihnachten zogen sie von Haus zu Haus und sammelten das Vereinbarte ("Läutwoaz", "Läuttroad", Kartoffel, Holz u. a.). Später wurde das Deputat vielfach in einen Geldbetrag umgewandelt und von der Gemeinde als Pauschalbetrag bezahlt. Heute bleibt mangels eines Läuters die Glocke oft stumm, öfters wird sie schon elektrisch angeschlagen.

In Limpfings bei Schwarzenau war das "Gebetläuten" bis 1969 üblich. Der Turm wurde baufällig, und eines Tages fiel der Klöppel der Glocke herab und fügte dem "Läuter" schwere Verletzungen zu. Daraufhin wurde nur mehr zur Betstunde bei Todesfällen geläutet. Anschließend wurde der Strick von der Glocke wieder gelöst und verwahrt. Im Jahr 1979 erfolgte die Neuerrichtung und Einweihung des hölzernen Turmes durch Dechant Schraivogel. Seither wird dort einmal im Jahr eine heilige Messe gelesen. Einen "Läuter" gibt es nicht mehr¹⁰).

Wo heute noch geläutet wird, wie z. B. in Altwaidhofen, erfolgt täglich dreimal, früh, mittags und abends das "Gebetläuten". Jeden Freitag, mit Ausnahme des Karfreitags (denn da sind ja alle Glocken in Rom!), wird auch um 15 Uhr, zur Sterbestunde Christi, geläutet. Stirbt im Ort jemand, wird er "ausgeläutet". Dieser Brauch ist von Ort zu Ort verschieden.

Allein aus dem hier kurz Gesagten ersieht man die kulturelle Bedeutung dieser hölzernen Denkmäler. Der Verein Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya hat daher schon vor Jahren begonnen, sämtliche hölzernen Glockentürme in der Umgebung fotografisch zu erfassen. Im einzelnen sind dies Altwaidhofen, Arnolz, Eisenreichs, Kollmitzgraben, Klein Eberharts, Thaures, Rafings, Limpfings, Liebenberg, Sauggern, Wohlfahrts, Artolz, Wiesmaden, Markl, Schacherdorf, Drösiedl, Reinberg-Heidenreichstein, Grießbach und Ziernreith. Vielleicht gelingt es, sie auch zu vermessen.

So gesehen ist das Waldviertel das Land der "hölzernen Glockentürme". Eine Besonderheit, die viel zu wenig bekannt ist. Wenn auch bereits 1915 in einer Glockenturmforschung im Bezirk Lüneburg 35 Türme erfaßt worden sind und ihre Verbreitung im Norden Deutschlands, in Hannover, Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, weiters über Posen bis tief nach Schlesien und in die Mark Brandenburg, festgestellt worden ist (auch Böhmen wird genannt), so werden kaum in einem Landstück so viele hölzerne Naturdenkmäler stehen, wie im Raum Waidhofen an der Thaya.

ANMERKUNGEN

Der Bezirk Waidhofen an der Thaya umfaßte früher auch die heutigen Gerichtsbezirke Gmünd, Schrems, Litschau und die Stadt Drosendorf.

²⁾ Siehe auch "Glockenstuhl und Glockenhäusl im Waldviertel", von Elfriede Gaal-Cahak, in "Volkskunst" München Heft 3/August 1983.

³⁾ Josef Misson stammte aus dem Haus eines Dorfgreißlers in Mühlbach am Manhartsberg und ist 1875 gestorben. Er ist der Schöpfer des "Naz", in dem er in acht Gesängen von einem niederösterreichischen Bauernsohn, der in die Fremde geht, berichtet. Man darf, ohne zu übertreiben, dieses epische Bruchstück in unterennsischer Mundart (Ui-Mundart) als das nationale Gedicht Niederösterreichs, im besonderen aber des Waldviertels, betrachten.

- 4) Herberstein war Besitzer von Schloß und Herrschaft Hirschbach. Er gründete die Kirche in Hirschbach. Zu jener Zeit gehörten sowohl Hirschbach, als auch Stölzles zur Pfarre Weißenalbern.
- 5) Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diözese St. Pölten, Bd. 7, 1903, S 551.
- 6) Geschichtliche Beilage zu den Consistorial-Currenden der Diözese St. Pölten, Bd. 7, 1903. Gemeint ist ein steinernes Marterl.
- 7) z. B. Markl, Rafingsberg
- 8) Von den 17 zum Pfarrsprengel Waidhofen zählenden Ortschaften entstanden gemauerte Betkapellen in Vestenpoppen 1846, Matzles 1781, Kainraths 1747, Götzweis 1752, Götzeles 1780, Dimling 1874, Jasnitz 1838, Brunn 1771, Nondorf, Ulrichschlag um 1760, Hollenbach 1762, und Pyhra 1879 (die beiden letzten Pf. Puch). Andere Kapellen wurden ziemlich spät erbaut: Köttschallings 1901, Lichtenberg 1922, Matzlesschlag 1904 (alle Pf. Windigsteig). Eine Betkapelle mit hölzernem Dachreiter befindet sich in Kleinreichenbach.
- 9) Archiv Heimatmuseum Waidhofen an der Thava
- 10) Mitteilung Familie Breit

Die hölzernen Glockenstühle

Von Wilhelm Franke, Gmünd

Ihr hölzernen Glockenstühle der Waldhufendörfer, geschwärzt, geborsten in vielem Regen und Wind, ihr bleibt meinem Traume vom Hochland immer verwoben als läuteten eure Glocken mir schon als Kind.

Ihr derben Gerüste in weltverlassenen Weilern, von Zimmermannshänden für arme Bauern gefügt, mit Sparren und Schindeln beschämt ihr verworrne Paläste, weil ihr wie wahrhafte Herzen nicht prahlt und nicht lügt.

Ihr schlichten, letzten Brüder der hallenden Dome, ihr Mahner zur Demut im groben, mönchischen Kleid, eure Glöcklein erreichen den Herrn, nicht nur Engel und Throne; denn sie tönen in tiefer, waldstiller Frömmigkeit...

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf S 75,— Käuze um alte Stadtmauern S 120,— Clarissima S 120,— Als er noch lebte! (Josef Weinheber) S 96,— Die Pfaffenberger Nacht S 50,— Krems, Antlitz einer alten Stadt S 230,—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wiener Straße 127

Das Land im Ursprungsgebiet des Purzelkamps und der Großen Krems

(6. Fortsetzung)

Hexen- und Drudenglaube im Raum Ottenschlag und die Wilde Jagd

In meiner Jugendzeit, die ich in den Jahren von 1903 bis 1927 im Raum Ottenschlag verbrachte, konnte man noch sehr schaurige Dinge, die von den Erwachsenen erzählt wurden, hören. So von den Hexen, die den Menschen sehr viel Unglück zufügen können, von der Drud, die sich während der Nacht dem Schlafenden auf die Brust legt und von der "Wilden Jagd". Wie weit der Hexenglaube noch um die Zeit von 1914 verbreitet war, läßt sich aus der folgenden wahren Begebenheit, die ich selbst erlebte, nachweisen:

Die Hexen

In einem kleineren Dorf im südlichen Waldviertel lebte ein Kleinbauer, der mit seinem Vieh und auch den Schweinen sehr viel Unglück hatte. Ein "Hexenmeister", den es in dieser Zeit als gerissenen Betrüger auch noch gegeben hatte und der vom Kleinbauer gefragt wurde, wer denn die Hexe sei, die ihm solches Unglück bereite, gab diesem folgende Auskunft: "Es ist diejenige Person, die ihm am nächsten Morgen nach Sonnenaufgang begegne". Und begegnet ist dem Kleinbauer sein Nachbar, der vom Kleinbauern sofort zur Rede gestellt wurde. Dieser darüber sehr böse, ging zum zuständigen Bezirksgericht und strengte dort eine Ehrenbeleidigungsklage an, die zur Verurteilung des an Hexen glaubenden Kleinbauern führte. Beide Nachbarn waren sich dann Jahre lang böse. Die Frau des Kleinbauern schilderte einem jungen Mädchen des Dorfes mit voller Überzeugung, wie es mit den vielen Unglücksfällen in ihrem Haus zugehe: Ein Kalb, am Vortag ganz gesund, nimmt am nächsten Morgen schreiend ein Ende. Kleine Schweine, am Vortag gesund, liegen am nächsten Morgen tot im Stall. Das muß doch alles verhext worden sein. Die übrigen Dorfleute, die an solche Dinge nicht mehr glaubten, waren außerstande, die Kleinbauernleute von ihrem Hexenglauben abzubringen. Daß aber auch der Nachbar des Kleinbauern an Hexen glaubte, ergibt sich aus der eingebrachten Ehrenbeleidigungsklage. So wurde es zumindest von den übrigen Dorfleuten aufgefaßt, die sich über den Fall nur belustigten.

Daß bei dem Kleinbauern tatsächlich diese Unglücksfälle eingetreten sind, entspricht der Wahrheit. Über die Ursachen wurde mir von den Nachbarn des Dorfes auch berichtet: Die vorliegende kleine Bauernwirtschaft ist erst im 19. Jahrhundert aus den Gründen sehr großer Höfe entstanden, die damals zugrunde gegangen sind. Die Wiesen und Felder waren zu gering, um einen größeren Viehstand zu halten. Die wenigen Kühe und zwei Ochsen, die wegen der Feldarbeit gehalten werden mußten, hatten zu wenig Futter. Ein Häufchen Gras, das sie im Sommer auf der Wiese mähten, reichte höchstens für eine Kuh, nicht aber für mehrere, die gehalten wurden. Bekam eine Kuh ein Kalb, so ließ man es wohl bei der Kuh einige Wochen trinken, da aber die große Familie die Milch für sich selbst benötigte, wurde das Kalb nicht mehr mit Milch wie es diese benötigt hätte, sondern mit Heu gefüttert. Wer wundert sich heute noch darüber, daß so ein Kalb einen schreienden Hungertod nehmen mußte. Ein solcher Fall wurde mir persönlich von meinem Bruder berichtet, der als 10jähriger Halterbub im Bauernhaus seiner Kusine um 1903 beschäftigt war. Und dasselbe wird auch bei den jungen Ferkeln der Fall gewesen sein, die vom Mutterschwein losgerissen angekauft

und dann unrichtig ernährt wurden. Für Unverstand und Not ergaben sich dann die Hexen. Der inzwischen auch im Waldviertel eingetretene Wohlstand hat nun alle Hexen verdrängt.

Die wilde Jagd

Mein Bruder schilderte mir diese wie folgt:

An einem rauhen Novembertag ging er im Morgengrauen zur Kirche. Plötzlich hörte er über ihm ein fürchterliches Geschrei von vielen Vogelstimmen, die offenbar von einem Raubvogel verfolgt wurden. Er meinte dazu, daß dieses Geschrei so arg war, daß man wohl an eine übernatürliche Erscheinung glauben könnte. Er aber hielt es nur für eine Verfolgung schlafender Vögel im Wald, die von einem Raubvogel aufgescheucht wurden.

Die Drud (Druden)

habe ich als Kind selbst erlebt. Es war aber unsere gute Hauskatze, die sich auf der Tuchent, ausgerechnet auf meine Brust gelegt hatte und mich beim Atmen aus dem Schlafe riß. Aber der "Drudenfuß" wurde auch zu meiner Zeit noch an der Tür angebracht, oben am Türstock allerdings auch die Heiligen Drei Könige mit "K. M. u. B". Man wollte somit trotz der Heiligen Drei Könige auch auf die Hilfe der "Druden" nicht verzichten.

Friedrich Schattauer

Das Archiv im Alten Schloß zu Gratzen

Das Archiv im Alten Schloß zu Gratzen, wie die Burg allgemein genannt wurde, enthielt neben der gräflichen Fideikommisbibliothek mit 4800 Bänden auch wertvolle Werke aller Wissenschaften, darunter seltene architektonische Sammelwerke, Urkunden und Dokumente, Fahnen und Gemälde, Ordensdekorationen berühmter Heerführer und sehr wertvolle historische Prunkstücke aller Art. Sie alle genau aufzuzählen, würde ein dickes Buch füllen. Es können daher im folgenden nur einige wenige Objekte einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen, sei die Feststellung gestattet, daß die Beschreibung des Archivs samt Inventar sich auf den Stand des Jahres 1888 bezieht und dem Buch "Geschichte der Stadt Gratzen mit teilweiser Berücksichtigung der Herrschaft Gratzen" von Anton Teichl entnommen ist. Dieses Buch erschien im Jahr 1888 im Selbstverlag des Verfassers. Es ist mir nicht bekannt, ob nach 1888 eine Veränderung des Inventars vorgenommen wurde und was ab dem 8. Mai 1945 damit geschah bzw. wieviel davon noch vorhanden ist.

Wenn man — vom Stadtplatz kommend — sich dem Haupteingang der Burg nähert, sieht man schon aus einiger Entfernung den trutzigen viereckigen Turm mit dem gotischen Torbogen, über dem beiderseits die fünfblättrige Rose prangt, das Zeichen der Witigonen (auch Wittigonen, Witkonicen oder Witkowitze genannt: siehe

Auton Teichl "Geschichte der Stadt Gratzen", S. 10 ff.). Auch die Offnungen für die Ketten und eine Vertiefung zum Aufziehen und Herablassen der Brücke sind zu erkennen.

Dieser mächtige Turm barg in zwei Stockwerken die Räume des Archivs.

Von den ursprünglichen drei Fenstern war das unterste schon vor langer Zeit zugemauert worden. Deutlich kann man aber noch die ehemaligen Fensterumrisse wahrnehmen. Einst befand sich dort das Guckfenster des Torwächters, der "Lug ins Land".

Als Bub stand ich oft auf dem freien Platz vor der Holzbrücke, die sich über den tiefen Burggraben spannte, und spälnte zum oberen Turmfenster empor, das häufig offenstand. Mit diesem Fenster hatte es eine besondere Bewandtnis. Von meinen Eltern hatte ich erfahren, daß man zu gewissen Zeiten dort oben die Weiße Frau erblicken könne. Sie sei schon vielen Leuten erschienen, einmal sogar einem Mädchen, das in der Burg eine Bestellung auszurichten hatte. Mir wurde dieses Erlebnis leider nie zuteil, wie oft ich auch klopfenden Herzens beim Brückengeländer stand und zum Fenster hinauf starrte.

Durch das offene Torgewölbe konnte man den geräumigen Burgplatz sehen. Allein traute ich mich als Kind nie in den Burghof hinein, aber mein Vater hat mich des öfteren mitgenommen, wenn er dienstlich in der Forstkanzlei zu tun hatte. Einmal durfte ich sogar den Archivraum betreten, in dem der Ritter in seinem eisernen Harnisch stand, der des nachts angeblich durch alle Räume geisterte und die Leute erschreckte.

In das Archiv gelangte man über eine Stiege durch eine Tür neben der einstigen Torwächterwohnung. Ebenerdig links war das sogenannte "Vorarchiv", das vor mehr als hundert Jahren als Wachstube, später als Arrest und endlich als Schriftendepot unter dem Namen "alte Registratur" gedient hatte.

Es gab ein unteres und oberes Archiv. Das untere Archiv im ersten Stockwerk wurde bis zum ersten Viertel des 19. Jahrhunderts als Lagerstätte für altes Gerümpel verwendet und war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts umgestaltet und 1842 renoviert worden. Ab 1845 barg es die von dem damaligen Glasfabriksdirektor Hugo Rößler geordnete "... und von 1874-1880 durch Herrn Arnold Baron Weyhe Eimke sorgfältig durchgeschene und in Materien eingeteilte Urkunden, Schriften und Dokumente, welche auf den Besitz der Herren von Rosenberg, dann auf die ehemaligen und gegenwärtigen Grafen Longueval Buquoy'schen Herrschaften, auf die hochgräfliche Familie, ferner auf andere wichtige Correspondenzen Bezug und zum großen Teil historischen Wert haben" (Anton Teichl: "Gesch. der Stadt Gratzen", S. 73)

Anton Teichl hatte jederzeit Zutritt zu den Archivräumen. Er schrieb in der Vorrede zu seinem Werk: "Wissend, daß im hiesigen gräflichen Schloßarchiv wohl viel Material zu einer Ortsgeschichte von Gratzen zu finden sein wird, wendete ich mich an den hochgeborenen Herrn Herrschaftsbesitzer Carl Bonaventura Grafen von Buquoy und bat um die Erlaubnis, im Schloßarchiv nachzuforschen und das für die Stadtgeschichte Geeignete ausziehen zu dürfen. Meiner Bitte wurde in huldvollster Weise willfahrt, und sobald es meine Berufsgeschäfte und andere Verbindlichkeiten erlaubten, widmete ich meine freie Zeit der Ausbeutung des Archives; gar wichtige, interessante Daten habe ich dort vorgefunden und gewiß ist noch viel mehr daselbst zu schöpfen; doch um alles gründlich auszunützen, gehört Zeit, viel Zeit, und überlasse ich es anderen Kräften, das gewonnene Material zu vermehren."

Die ältesten Urkunden, die im Archiv aufbewahrt wurden, stammen aus dem 13. Jahrhundert und betreffen die Familie de Longueval. Einige davon datieren aus den Jahren 1202, 1219 bis 1261. An diese Familienschriften reihen sich als nächstälteste Urkunden und Aufschreibungen jene der Pfarre Rosenberg (1271) und Strobnitz (1287) sowie der Herrschaft Rosenberg (1279).

Aus dem 14. Jahrhundert stammen Dokumente der Pfarren Friedberg (1305), Schweinitz und Welleschin (1314), Krumau (1365), Oemau (1372), Ottau (1380), Kaplitz (1383), ferner Urkunden der Herrschaft Welleschin (1314, 1359, 1391), Gratzener Herrschaftsgrenzberichtigungen (1339, 1362 und 1376), ebenso Herrschafts- und Gutskäufe betreffend Gratzen (1359), Swetkov (1362), Poreschin (1361, 1363), Neudorf (1367) und Chwalkahof (1338). Dazwischen und folgend kommen Urkunden und Schriften der Familien der Herren von Rosenberg, von Michelsberg und Poreschin (1363-1392), ebenso Inventarien (1359, 1361), Lehnbriefe (1362), Privilegien (1368 und 1383), Patronatsschenkungen und Abtretungen (1362, 1372 etc.).

Die Zahl der Schriftstücke nimmt im 15. Jahrhundert zu, besonders die der Privilegien, Pfarrsachen, Guts- und Grundkäufe, Grundbücher, Grenzregulierungen, Schenkungen und Zunftangelegenheiten.

Aus dem 16. Jahrhundert sind viele, mitunter seltene Aufzeichnungen, Korrespondenzen, Dokumente, Grundbücher und Urbarien zu finden. Das 17. Jahrhundert bietet eine schöne Sammlung von interessanten und wichtigen Urkunden, die sich auf den Besitz der Rosenberger, Schwamberger und der Longueval Buquoy'schen Herrschaften beziehen. Auch das historische Fach ist gut vertreten.

Alle diese Dokumente, Urkunden und Schriftstücke werden (besser gesagt wurden) an den Wänden in verschlossenen mit fortlaufenden Nummern bezeichneten Fächern verwahrt. Sie reichen vom 12. bis ins 17. Jahrhundert. Daneben konnte das Archiv noch mit folgenden Sehenswürdigkeiten aufwarten:

Eine auf einem Sockel stehende Rittergestalt, die mit einer kunstvoll gearbeiteten, reich ziselierten Rüstung gewappnet war. Es war dies ein Ehrengeschenk des Kaisers Ferdinand II. an den Generalissimus Carl Grafen von Buquoy. Auf dem Sockel stand folgende Inschrift:

"Dilecte imperatori Bohemiam, Bohemiae religionem restituit, victoria Pragensi" Auf deutsch: "Durch den Prager Sieg hat er dem geliebten Kaiser Böhmen und Böhmen die Religion wiedergegeben." (Siehe: "Geschichte der Stadt Gratzen" von Anton Teichl, S. 74)

Neben und hinter dem Ritter wurden Fahnen und Trophäen aus dem Dreißigjährigen Krieg, eine sogar aus der Hussitenzeit, aufbewahrt. In zwei Glaskästen, die auf Postamenten ruhten, waren kostbare Familienkleinodien verwahrt, und zwar:

- 1. Der Feldherrnstab des Grafen Carl Bonaventura Buquoy, des Siegers in der Schlacht auf dem Weißen Berg am 18. November 1620. Den Stab schmückten zahlreiche große und kleine Edelsteine; er war ein Ehrengeschenk des Kaisers Ferdinand II.
- 2. Das spanische Goldene Vließ, von König Philipp II. im Jahr 1612 an den Grafen Carl Bonaventura Buquoy verliehen.
 - 3. Ein Brillantring und Handschuhe desselben Grafen.
- 4. Ein Gemälde, auf dem der Leichnam des Feldherren, mit zahlreichen Wunden bedeckt, zu sehen ist.
- 5. Eine besonders wertvolle Kopie des Bildes Maria de Victoria, wovon das Original in vielen Schlachten, namentlich in der Schlacht auf dem Weißen Berge, von dem Carmeliter P. Dominicus Jesu Maria den Soldaten vorangetragen worden war.
- 6. Das blutige Hemd, welches Carl Graf Bonaventura Buquoy bei seinem Tod anhatte, und das die vielen Wunden nachweist.

- 7. Insignien des Calatrava-Ordens.
- 8. Viele Kammerherrenschlüssel aus verschiedenen Zeiten, große Siegel, Silbermünzen und andere wertvolle Gegenstände.

Zwischen den gegen Nordwesten gelegenen Fenstern stand ein Glasschrank, der historisch besonders interessante Urkunden, wichtige Dokumente der gräflichen Familie, Handschriften hoher und berühmter Persönlichkeiten enthielt. Unter anderen solche der Kaiser Rudolf II., Mathias, Ferdinand II. und III., Leopold I., Karl IV., Franz II. sowie eine Urkunde Maria Theresias und Josef II., ferner Schriften des Königs Philipp von Spanien, der Königin Anna von Frankreich, des Königs Sigmund und Wladislav von Polen sowie von Mitgliedern der Häuser Bourbon, Lothringen, Rosenberg und von reichsfürstlichen und reichsgräflichen Häusern, von berühmten Heerführern und Staatsmännern.

Im gleichen Raum waren auch Ordensdekorationen aufbewahrt. So befand sich in der rechten Fensternische an der Wand (hinter Glas und Rahmen) das kostbare Fahnenblatt aus schwerer Seide, auf dessen einer Seite die hl. Maria mit der Inschrift: "Monstra te esse Matrem!" — "Zeige dich als Mutter!" — dargestellt war, während auf der zweiten Seite Christus am Kreuz zu sehen war mit der Aufschrift: "Exsurge Domine et judica causam tuam." — "Erhebe dich, o Herr, und sei Richter über deine Sache." Die Schrift war in kunstvoller Stickerei ausgeführt. Diese Fahne besaß historischen Wert, denn sie wurde seit der Vereinigung der kaiserlichen mit der bayrischen Armee dem Heere vorangetragen, auch in der Schlacht auf dem Weißen Berge. (Siehe: "Geschichte der Stadt Gratzen" von Anton Teichl, S. 75)

Der Fahne gegenüber hing ein Ölgemälde, auf dem Kaiser Ferdinand II. in dem Moment abgebildet ist, wie er vor dem Kruzifix kniet, Gott in seiner Bedrängnis um Beistand bittend, der ihm auch gewährt wurde, da bald darauf das zu Buquoys Heeresabteilung gehörige Kürassier-Regiment Dampierre zu des Kaisers Rettung in die Burg zu Wien einmarschierte.

In der linken Nische hing ein vorzüglicher, von Forsterman ausgeführter Kupferstich des Grafen Carl Bonaventura von Buquoy.

Interessant und von bedeutendem Wert war auch ein Album oder Stammbuch, das, mit dem Jahr 1595 beginnend, viele Denksprüche, Wappen und Faksimilien enthält, sowohl von längst vergangenen — als auch noch bestehenden Adelsgeschlechtern und historisch hervorragenden Persönlichkeiten. Nicht minder wertvoll war auch ein Buch mit auf Pergament gemaltem Wappen "Zur Landtafel des Königreiches Böhmen". Auf dem Titelblatt stand die Widmung in lateinischer Sprache angedeutet, die frei ins Deutsche übersetzt lautet: "Du findest hier Namen und Würden, deren Träger bei Verhandlungen wichtiger, öffentlicher Angelegenheiten des Volkes ratschlagten. Damit die Ungunst der Zeiten mit so großen Männern nicht auch diese Zierde des Königreiches in das Grab zu legen wage, werden sie in verbürgter Reihenfolge hier dir aufgeführt. Woher willst du sie kennen lernen? Hier stehe still und siehe!" ("Geschichte der Stadt Gratzen" von Anton Teichl, S. 76)

Diese Reihenfolge endete mit der Zeit, als Graf Franz Leopold von Buquoy Oberstburggraf war (1750). Das aufliegende Gedenkbuch besteht erst seit 1872, als Kronprinz Rudolf das Archiv mit seinem Besuche beehrte. Sein Name prangt auf der ersten Seite.

Im zweiten Stockwerk des Archivs wurden Akten und Rechnungen der Neuzeit aufbewahrt. Von den Fenstern konnte man einen prachtvollen Ausblick auf die Umgebung von Gratzen genießen.

An diese Aussicht und die eiserne Rittergestalt kann ich mich noch gut entsinnen. Ich mag damals zwölf Jahre alt gewesen sein, als ich an der Seite meines Vaters und in Begleitung des Herrn Forstrates Luggert die Archivräume besichtigen durfte. Es war wohl nur ein staunendes Betrachten all der Ausstellungsstücke. Sie hinterließen in mir einen unvergeßlichen Eindruck.

Damals kannte ich schon die vielen wundersamen Geschichten, die sich um die Archivräume rankten. Der Ritter mit seinem schweren Schritt, der unsichtbar durch die Burgräume stapste, war uns Knaben nur zu gut bekannt, ebenso wußten wir Bescheid über die ungeheuren Schätze, die im Turmgemäuer und in den geheimen Gängen verborgen lagen und darauf warteten, von einem Sonntagskind gehoben zu werden, vorausgesetzt, es kam an den schwarzen Mönchen vorbei, welche die Schätze bewachten. Auch der Torwart, der mit klirrendem Schlüsselbund den Stiegenaufgang belauerte, hatte schon manch Vorwitzigen in Angst und Schrecken versetzt. Und dann war da noch das kleine, graue Männlein, das zuweilen in den Abendstunden auf der Treppe, die vom Haupteingang in das Archiv führt, hockte und darauf achtete, daß kein Unbesugter die Stusen emporstieg. Sein schriller Alarmrus soll schon mehrmals gehört worden sein und den Bewohnern des Alten Schlosses keinen geringen Schrecken eingejagt haben.

Dieses und noch viel mehr raunten die Leute einander zu, damals vor vierzig, fünfzig Jahren und früher, als die Menschen dort noch deutsch redeten...

Alois Enigl

Hofnamen und Familien-Beinamen in Traunstein

Die Einzelhöfe, von denen jeder einen eigenen Namen trägt, sind hauptsächlich in den früheren Gemeinden Traunstein und Moderberg zu finden, in Spielberg scheinen nur zwei auf. Der Grund dafür ist darin zu sehen, daß Spielberg fast zur Gänze im Gneisgebiet liegt. Es ist landschaftlich begünstigt (flacheres Gelände, besserer Boden) und begünstigte daher die Ansiedlung in Dorfgemeinschaften. Das westlich angrenzende Granitgebiet, mit seinen unregelmäßigen Bodenwellen, den vielen Steinen und Felsgruppen und den vielen kleinen Wasserläufen, zwang die Menschen zur Siedlung in Einzelhöfen und kleinen Weilern. So wie die Ortschaften, hatten auch diese Höfe von jeher ihre Eigennamen, die sich meist aus ihrer Lage oder sonstigen Eigenschaften ergaben, häufig ist noch -hof beigefügt. Das Wasser, mit seinem größeren Gefälle als in der Ebene, wurde zum Betrieb von Mühlen und Brettersägen ausgenützt. Viermal scheint "-mühle" in den Hofnamen auf. In der Umgangssprache werden fast nur die Hofnamen verwendet und ich bin überzeugt, daß viele Leute den eigentlichen Namen des Besitzers gar nicht so schnell angeben könnten. Wenn z. B. vom "Schreinhofer Mundl" oder von der "Spitzhofer Herta" die Rede ist, wissen bestimmt manche Leute nicht, daß der eine Bauer und die andere Fischer heißt.

Einige dieser Höfe haben ihren Namen auch im Zusammenhang mit der ehemaligen Burg Anschau bekommen, z. B. "Schreinhof", weil man das Haus von der Burg

"erschreien" konnte. Von dem Dorf Anschau kommt man über den Reitberg nach "Hengstberg", wo die Pferde der Ritter eingestellt waren und nach "Haberegg", wo der Hafer für die Pferde angebaut wurde. Dazu gehört auch die Anschaumühle, am Fuß des Hausberges und anschließend der obere und untere Mühlberg.

Als man im Mittelalter daranging, den Leuten, neben dem Taufnamen auch einen Bei- oder Familiennamen zu geben, wurde häufig gleich der Hofname genommen und nur -er angehängt. 1636 scheint z. B. in der Pfarrmatrik ein Spitzhofer, Haberegger, Luegmüller auf, im Urbar von Rappottenstein 1556 ein Kollegkher, Hengstperger und in einer Schenkungsurkunde 1700 ein Schreinhofer. Diese Namen sind im Laufe der Zeit ausgestorben, jedenfalls in unserer Gegend, in Krems soll noch ein "Hengstberger" leben, dessen Vorfahren vom Hengstberg abstammen.

Hofnamen in Traunstein

Dapfhof (Hummelberg Amt 17, Besitzer Fröschl - "Daphofer")

alte Schreibweisen: Daphof, Däpphof, Dapphof

Spitzhof (Hummelberg Amt 16, Fischer — "Spitzhofer")

Der Spitzhof hieß früher Galnaugrub, durch Zuheirat eines Spitzhofer dürfte sich der jetzige Name ergeben haben.

Gallnagrueb, Galnaugrub, Goldnergrueb, Kolgrueb

Prollnhof (Hummelberg Amt 14 — Hackl — "Prollnbau")

Prolnhof, Prolnhöfl

Fladingreith (Hummelberg Amt 15, Kolm — "Fladingbau")

Flatingenrewt, Frädingreith, Flätingreith

Steinhof (Hummelberg Amt 10, Kolm — "Stoabau")

Steinhof (Hummelberg Amt 20, Kolm — "Stoabau")

Der Steinhof bestand früher aus einem Haus und ist erst später geteilt worden. Die beiden Höfe sind zusammengebaut, was bei der normalen Einzellage nicht vorkommt.

Heuer hat der eine Besitzer begonnen, etwas abseits einen neuen Hausstock zu bauen.

Steinhöfel (Hummelberg Amt 19, Honeder)

Stückhof (Hummelberg Amt 11, Rieder - "Stücklbau")

In darn Stichel, Stickhlhoff, Stückelhof

Kreuzhof (Hummelberg Amt — der Kreuzhof wird bereits 1747 in der Kirchenrechnung als Oeden geführt, 1945 bestand dort ein Holzhaus, dieses ist nach dem Tod des Deichgräbers Schramel bald verfallen.)

Khreitzhof, Creutzhoff

Hengstberg (Schönau Amt 4, Kitzler — "Hengstberger")

Henngstperg

Haberegg (Schönau Amt 19, Wagesreither - "Haberegger")

Haberegkh, Haberegk, Habereckh

Hofnamen in Moderberg

Schreinhof (Stein 1, Bauer — "Schreinhofer")

Schreinhoff

Kollegg (Kollegg 6, Gölß — "Kollegger")

Kolleckh, Kolegkh

Überländ (Kollegg 5, Gölß — "Überländbau")

Mühlberg (Stein 10, Blauensteiner — "oberer Mühlberger")

Müllperg, Müllberg

Dornhof (Weidenegg, heute Zweitwohnsitz eines Wieners)

Winkl (Winkl 13, Weißinger — "Winklbau")

Höllhaus (unterhalb von Prettles, 1958 kaufte der letzte Besitzer ein Haus in Weidenegg, die Höll verfiel)

Hofnamen in Spielberg

Haid (Haselberg 10, Lamberg — "Hoadbau")

Die Haid wurde 1778 von Ottenschlag nach Traunstein umgepfarrt.

Kornhof (Dietmanns 10, Zeinziger - "Kornbau"

Der Kornhof war der einzige Hofbauer in der Pfarre Traunstein, früher Dietmannshof nach Dietmar, dem Gründer des Ortes Dietmanns.

Mühlen und Brettersägen in der Pfarre Traunstein

Es gab früher vier Mühlen, welche von altersher für die Versorgung unserer Bevölkerung eine wichtige Rolle spielten. Zwei Mühlen stellten erst nach dem 2. Weltkrieg ihren Betrieb ein. Während des Krieges hatten sie noch Hochbetrieb (so weit es die Wasserführung erlaubte, denn einen anderen Antrieb gab es nicht). Die Bauern waren froh für jedes Kilo Korn, das sie "schwarz" mahlen konnten und die kleinen, abgelegenen Mühlen ließen sich auch kaum so genau kontrollieren. Mit der Besserung der Versorgungslage nach dem Krieg, als auch immer mehr Bauern das Brotbacken einstellten, verloren die Mühlen ihre Existenzgrundlage und mußten schließlich zusperren.

Lugmühle (Traunstein 1, Besitzer Braunstein — "Luemüller")

Die Josephinische Fassion führt 1787 den Pfarrhof in Traunstein mit der Nr. 1 an (jetzt Nr. 29), seit der Franzisceischen Fassion 1824 wird die Lugmühle mit Nr. 1 geführt. Das Wasser lieferte die Große Krems.

Die Mühle wurde 1964, die Brettersäge 1972 eingestellt.

Lugmül, Lugmühl, Luegmühl

Aschermühle (Hummelberg Amt 9, Fichtinger — "Oschermüna")

Die Aschermühle liegt am Purzelkamp. Wann sie stillgelegt wurde, konnte ich nicht mehr feststellen, wahrscheinlich schon vor dem 1. Weltkrieg.

Anschaumühle (Schönau Amt 12, Gutmann — "Anschaumüller")

Die Anschaumühle liegt am Rotenbach, sie wurde 1952 stillgelegt.

Antschawmüll, Anntschaumüll, Anschaumüll

Kronreithmühle (Stein 3, Lichtenwallner — "Kronreitmüna")

Das Wasser kam vom Rotenbach.

1660 wurden zwar die Anschaumühle, die Aschermühle und die Lugmühle, nicht aber die Kronreithmühle genannt, es ist daher anzunehmen, daß sie erst später eingerichtet wurde.

Der Betrieb wurde 1942 eingestellt.

Khranreitmüll, Cronreitmüll, Kronreithmüll

In der Lugmühle waren Mühle und Säge nebeneinander, außerdem gab es in der Pfarre noch vier Brettersägen. Es handelte sich um Venetianergatter, mit einem oder zwei Sägeeisen. Der Betrieb richtete sich nach der Wasserführung, war genug Wasser, wurde auch in der Nacht geschnitten. Die Weidenegger und die Kaltenbacher Säge

gehörten jeweils einer Genossenschaft, jeder Genossenschafter konnte, je nach seinem Anteil, jährlich eine bestimmte Menge Holz schneiden lassen. Der "Sogmoasta" war bei der Genossenschaft angestellt, bekam aber kaum Bargeld, sondern wurde in Naturalien entlohnt — er konnte bei jedem Bauern einige Zeilen Erdäpfel einlegen, außerdem bekam er eine bestimmte Menge Hafer und Roggen, manchmal auch Brot. Einigen Verdienst brachte ihm auch das Anfertigen von Butten, Waschtrögen und Futterschwingen. Mehr oder weniger offiziell gehörte auch der schönste Laden ihm. Die Mühlen hatten seit jeher eine wesentlich größere Bedeutung für die Versorgung der Bevölkerung, die Brettersägen kamen erst später auf und werden auch kaum in einer Chronik erwähnt, wohl aber kommen immer die Mühlen vor.

Von den fünf Sägen ist nur noch die am unteren Mühlberg fallweise in Betrieb. In neuerer Zeit gab es in der Gemeinde vier Vollgattersägen, von denen noch zwei bestehen, die aber nur Lohnschnitt für den örtlichen Bedarf machen.

Kaltenbacher Säge (an der Gr. Krems, gehörte der Gemeinschaft Kaltenbach, wurde 1962 stillgelegt, das Gebäude steht noch)

Weidenegger Säge (an der Krems, gehörte der Genossenschaft Gürtelberg, wurde 1955 stillgelegt, ist vollständig verschwunden)

Lehnersäge (im Kohlgraben, am Rotenbach, wurde 1954 stillgelegt)

Mühlberger Säge (unterer Mühlberg, am Rotenbach, arbeitet noch fallweise)

Familien-Beinamen in Traunstein

Durch eine Häufung von gleichen Familiennamen ergab sich im Markt Traunstein die Notwendigkeit, in der Umgangssprache, diese durch verschiedene Beifügungen zu ergänzen. Die Beinamen ergaben sich meistens aus dem Beruf des Betrefenden oder aus der besonderen Lage seines Hauses. Der Beiname wurde entweder vorne oder auch hinten beigesetzt, wie er sich leichter aussprechen läßt.

Huber: Wirthuber (von Beruf Gastwirt), Huberbäcker (Bäcker von Beruf), Grabenhuber (das Gehöft liegt in der Niederung), Berghuber (das Anwesen liegt auf einer kleinen Anhöhe, sein Vorgänger war der "Berghackl").

Hackl: Wagnerhackl (von Beruf Wagner), Maurerhackl (von Beruf Maurer), siehe oben "Berghackl".

Gölß: Haus-, auch oberer Gölß (das Haus steht im oberen Teil des Marktes), Grabengölß (siehe Grabenhuber, die beiden sind Nachbarn), Dornhofergölß (die Gründe grenzen an den Dornhof, siehe Hofnamen in Moderberg), Häuslgölß (der Besitzer war ein Kleinhäusler, der keinen Anteil an der Agrargemeinschaft hatte, zum Unterschied vom "Hausgölß", welcher zu den 14 Urhausbesitzern gehörte, mit einem Anteil an der "Gmoa" = Agrargemeinschaft).

Pichler: Wirtpichler (besaß ein Gasthaus), Pichlerschmied, auch Schmiedpichler (von Beruf Schmied), Teichpichler (das Haus steht neben dem Feuerlöschteich), Hegerpichler (ein Vorfahre war ein Heger, der Name ging auf den Sohn über, obwohl der nur mehr Bauer war).

Bauer: Baunschuster (der Besitzer war ein Schuhmacher), Oabau (Eierbauer, Eierund Gemüsehändler), der große Bauer (war ein auffallend großer Mann).

Obwohl heute zum Teil die Besitzernamen schon gewechselt haben, werden die Beinamen trotzdem noch verwendet.

Der ehemalige Weingartenhüter

Anläßlich einer genauen Durchsicht des — soweit noch vorhandenen — alten Ortsarchivs von Loiben/Wachau (Unter- und Oberloiben) fand ich auch ein aus dem Jahr 1872 stammendes Protokoll über die Aufnahme eines "Weingarthütters" für die Unterloibner Weingärten für die Zeit von der nahenden Traubenreife bis zur abgeschlossenen Lese.

Des Interesses halber gebe ich dieses Protokoll hier im Wortlaut wieder, woraus zu ersehen ist, daß das Beschützen der Weingärten vor Traubendieben seinerzeit eine sehr ernste Angelegenheit (nicht so wie heute großteils nur eine "folkloristische") war und daß das Protokoll, das von zwei Ortsbürgern als Gutsteher gezeichnet und vom Weingartenhüter — der während der Schutzzeit als Amtsperson galt — sogar mit einem Schwur besiegelt wurde.

Über die Einsetzung und die Tätigkeit eines Weingartenhüters habe ich bereits ausführlich in "Das Waldviertel" (1982, Folge 10/11/12) geschrieben und heute gebe ich nur das Bild einer alten Hüterhütte, in welcher der Hüter während der Hüterzeit wohnte, bei, die der Wachauer Maler K. Strobl 1952 im Bilde festgehalten hat (der "Hüterstern" am Dachfirst, eine kreisförmige Bastelarbeit aus Holzsternchen, ist besonders schön dargestellt). Eine Hüterhütten-Zeichnung ist auch vom Maler F. Gerasch aus dem Jahr 1849 erhalten.

Protokoll

Aufgenommen bei der Gemeinde Vorstehung Unter-Loiben über die Aufnahme und Beeidigung des gegenwärtigen Weingarthütter Data 26. Juli 1872.

Für gegenwärtiges Jahr wird zum Weingarthütter bestimmt Carl Scheibenpflug. Ich Carl Scheibenpflug schwöre, daß die mir anvertraute Feld und Weingarthut stets mit möglichster Sorgfalt und Treue zu überwachen und zu beschützen suche, alle diejenigen, welche dasselbe auf irgend eine Weise zu beschädigen trachten oder wirklich beschädigen, ohne persönliche Rücksicht gewissenhaft anzuzeigen, nach Erfordernis in gesetzmäßiger Weise zu pfänden oder festzunehmen, keine Unschuldigen falschlich anzuklagen oder zu verdächtigen, jeden Schaden möglichst hintanzuhalten und die verursachten Beschädigungen nach meinem besten Wissen und Gewissen anzugeben, so wie deren Abhilfe in gesetzlichem Wege zu verlangen, mich den mir aufliegenden Pflichten ohne Wissen und Genehmigung meiner Vorgesetzten oder ohne unvermeidliche Verhinderung niemals zu entziehen und über das mir anvertraute Gut jederzeit gehörig Rechenschaft zu geben.

Diejenigen, welche verschlagene Wege betretten, sind von den Hüter mit Gelassenheit und Höflichkeit aufmerksam zu machen, daß sie sich auf irgend einen von der Orts-Obrigkeit dem Publikum untersagten Wege befinden und dieselben zu verlassen haben.

Es wird ihm jeden Viertel Weingarten ein Hütterlohn mit 7 Kr. Ö. W. zu bezahlen bestimt, und von dem auswärtigen Parteien die in hiesiger Burgfried Weingarten besitzen, was die auswärtigen Weingarthütter von unsern Weingarts-Haltern absondern, soll er auch berechtigt sein dasselbe Hutgeld abzunehmen.

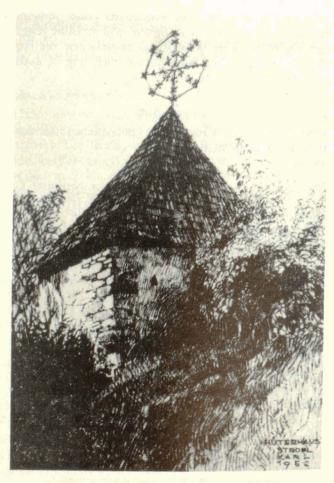
Außer diesen allen aber soll er sich vor das ausschneiden der Weintrauben enthalten, den öffentlichen Umgang mit anderen Personen meiden auch soll er sich durch Discurs und andern Unterhaltungen sich nirgends verspätten, oder gar arbeitsame Leute aufhalten.

In entgegengesetztem Falle wird er zu strenger Verantwortung gezogen, und nach selber Maßgabe abgestraft und ein anderer aufgestellt.

Der aufgenohmene Weingarthüter hat über die genaue Erfüllung seiner Pflichten bei dem Ortsvorstande anzugeloben.

Über seine Aufführung und Wachsamkeit haben sich als Bürg und Gutsteher erklärt:

Anton Weber Anton Scheibenpflug Carl Scheibenpflug Weingarthütter



K. Strobl, Hüterhütte mit Hüterstern, 1952

Die Frau im Spätmittelalter

Unter den Auspizien des hoch zu lobenden Institutes für mittelalterliche Realienkunde lief in Krems im Vorjahr ein faszinierender internationaler Kongreß ab, der "Frau und spätmittelalterlicher Alltag" zum Thema hatte. Dabei war interessant, daß trotz gleicher Schwierigkeiten der Quellenlage vor allem die weiblichen Referenten die alarmierenden Fakten zutage und zu Gehör brachten, während in der Regel die männlichen alles eher in Ordnung fanden, und daß es trotz Züchtigungsrecht und mitunter -pflicht des Gatten schon nicht so schlimm gewesen sein kann, daß die Frau zumindest vermögensrechtlich gleichgestellt war, sofern sie nicht geradezu besonderen Schutz genoß (im Sinn von: Schwangere durften nicht allzulange am Pranger stehen, und ihre Ermordung wurde viel strenger geahndet!)

Nach einem allgemeinen Überblick über die Situation der Frau in dieser Zeit von Shulamith Shahar, Tel Aviv, ergab sich aus den textkritischen Ausführungen von Genevieve Hasenohr, Paris, daß zumindest im französisch-italienischen Bereich die von Theologen schriftlich niedergelegten Verhaltensanweisungen für Frauen mit ihrer Verkoppelung von Alltagsarbeit und religiösen Inhalten so anmuteten, als richteten sie sich an, der Gehirnwäsche zu unterziehendes, Sklavenvolk: Beim Aufstehen Augen und Geist zum Himmel erheben und an die Schöpfung denken, beim Anziehen (ohne Dekolleté und nicht mit zu kurzem Rock!) an die Dreifaltigkeit, beim Frühstück an die Verdammung Luzifers, beim Hühnerfüttern die himmlischen Ränge, beim Tischdecken an Christi Geburt, beim 1. Gang an die Beschneidung und beim Geschirrwaschen an die Wunder; wogegen man den Sonntag etwas lässiger, am besten mit dem Lesen oder Abschreiben von aufbauenden Werken oder dem Sticken für den Hausaltar verbringen könne, ohne jedoch auf das rechtzeitige Nachtmahlbereiten zu vergessen.

Auch die Predigtliteratur stützt sich, nach Helga Schüppert, Stuttgart (in Textsammlung und aktueller Ausarbeitung), untermauert von traditionellen Frauenbildern, auf bevorzugte Themen wie Kleider- und Haarmode unter dem Laster der luxuria, und Verhaltensbereiche von Sexualität, Ehe, Kindererziehung und magischen Praktiken. Gegen die "pfauen schwentze des langen gewands" wird gewettert, "die engen Schuchlin und blossen halssen - mit eüweren scharpffen brüsten und mit aller zier eüweres tottlichen leichnams" erscheinen Frauen nicht nur am jüngsten Tag "des tüefels iaghund".

Obwohl die Frau als Heilpraktikerin etwa in der Pfalz, nach Gundolf Keil, Würzburg, einen überraschend hohen Anteil an der ärztlichen Versorgung hatte, auch als Chirurgin promovierte und ein Bedarf an weiblichen Autoritäten bestand, trat sie als Ärztin oder in der Fachliteratur nicht hervor.

In den erzählenden Quellen stellt Heide Dienst, Wien, fest, spielt die Frau in Genealogie und Politik vor allem eine Rolle als Heiratspfand und Köder, mit dem man Feinde beschwichtigt oder zum Stillhalten zwingt, Verdienste lohnt und edle Söhne zeugt — ansonsten ist sie auffällig unauffällig, wird gewöhnlich nur als negativ-Schablone bei Ehebruch, Schändung, Selbstmord, Giftmord oder Behexung belehrend herangezogen, und ist noch ohne Selbstverständnis. (Allerdings ist die Ammenmilch einer Mutter von Söhnen besser als von Töchtern!)

Nach H. D. Heimann, Bochum, ist das Frauenbild in der populären spätmittelalterlichen Literatur zwischen Mutter und Hexe angesiedelt und leidet unter den frauenfeindlichen Äußerungen der Kanoniker, die sich auf die Defizienztheorie der Kirchenväter stützt. Ihre Idealisierung als Gottesmutter und Dämonisierung als verführerische Eva hat längst begonnen, dieser muß man mit Domestikation beikommen, mit Askese und Keuschheitskult gegen die Erbschuld ankämpsen. Aber auch ein neues Frauenbild tauche in Minnelyrik und Marienkult bereits auf und man entdecke entgegen kirchlicher Abwertung eigenständige Persönlichkeit. Die "heilige Familie" wird Vorbild, die öffentlichen Züchtigungen stoßen auf Widerstand, und bei einigen Autoren findet sich etwas wie Einsicht in die Verschleuderung der besonderen Ressource Frau — bedingt durch eigene gute Erfahrungen.

Es gehört zu den Paradoxien dieses Zeitalters, daß die von der Kirche eingeführte und sanktionierte Ehe zum Problem wird: die von Obrigkeit und Klerus geforderte Geschlechtlichkeit steht im Kontrast zu den Möglichkeiten der wirtschaftlich Schwächeren, woraus viel Unheil, vor allem für Frauen, resultiert wird. Erasmus von Rotterdam, selbst unehelich geboren, dachte, daß dies zur Unterordnung der Frauen unter männliche Vorherrschaft, aber auch zu humanistischen Auswegen, wie Frauenparlamenten oder ihre Flucht in Klostervereinigungen, führen könnte, doch war das Resultat eher ihre Ausweisung aus der Öffentlichkeit wegen "natürlicher Sündhaftigkeit und angeborener Geschlechtslust", und das Festschreiben ihrer hausfraulichen Aufgaben, mit denen sie ihre Erbsünde abarbeitet.

Auch Elisabeth Vavra, Krems, ortet die Frau, die zum Unterschied vom Mann in der Unterschicht nicht darstellungswürdig ist, ikonographisch zwischen Maria und Eva, verklärt und verteufelt, wobei merkwürdigerweise verschiedene Künstler für beide Varianten die gleichen Modelle verwenden! Bei Lucas Cranach sind Salome und Judith, Sünderin und Retterin, austauschbar, und Dürers Heilige, wie seine Babylonische Hure, gehen auf die gleichen Studien einer venezianischen Edeldame zurück! Jungfrau oder Mutter waren die einzigen erstrebenswerten Existenzformen, wobei Harry Kühnel, der Leiter des Institutes, es für möglich hält, daß die Kirche nun plötzlich die aufmerksamkeitserregende Wirkung der Erotik in der Darstellung entdeckte und zielstrebig einsetzte.

Dagmar Thoss, Wien, berichtete über die Frauenerziehung im späteren Mittelalter, daß zwar noch im "Sachsenspiegel" Bücher nur in der weiblichen Linie weitervererbt wurden "weil ja auch nur Frauen lesen können", daß aber schon 1270 von einem Juristen kategorisch gefordert wird, daß sie diese Kunst nicht lernen sollen, sondern nur spinnen, kochen und nähen. 1322 wird ein Berufsverbot gegen Frauen erlassen, die Medizin praktizierten (originellerweise wegen ihrer "wissenschaftlichen Methoden", sprich Pulsfühlen und Urinbeschau über die nur die Universitäten verfügen, die ihnen nicht mehr zugänglich waren). Erziehung und Bildung wird ein Standesvorrecht der Töchter reicher Leute. Charaktertraining zur Sanftmut wird Hauptziel ("nicht wütend werden, nicht fluchen"). Das junge Mädchen soll nicht laufen und hüpfen, sondern langsam, mit kleinen Schritten gehen, dabei nicht rechts und links schauen, die Augen gesenkt halten und wenig reden, auch nicht zu laut und nur wenn gefragt! Verheiratet schuldet die Frau absolute eheliche Treue, auch wenn der Mann untreu ist, und soll sich um seine Bastarde kümmern; aber auch absoluten Gehorsam "ohne jedes Zeichen von Mißfallen". Sie soll auch unterwürfig und sanft bleiben, wenn der Mann "brutal wird, und allenfalls in der Kammer weinen, aber sich nicht beklagen". Das Lesen ist nun auch verpont, vielleicht, weil bereits die Männerphantasien der Romane "ohne Wahrheitsanspruch" zur Verfügung stehen, die die Kirche immer verurteilte. Weiter Widersprüche: Mädchen sollen zwar ordentlich aussehen, sich aber nicht kämmen (der Kamm als teuflisches Verführungsinstrument), nicht einmal allein und schon gar nicht vor dem Spiegel! Oder: Die Frau steht zwar moralisch und verstandesmäßig weit unter dem Mann, soll ihn aber zur Mäßigkeit erziehen und alle seine Fehler ausbessern, je mehr, desto stärker, damit ihr gemeinsames Konto vor Gott beim Jüngsten Gericht ausgeglichen sei! Kein kleines Kunststück, denn sie darf ihm keine Vorhaltungen machen, ihm auch nicht widersprechen, keine eigene Entscheidung treffen ohne seinen Rat, und die totale Ausrichtung auf ihn ist ihr Lebensinhalt.

Marie Dembinska, Warschau, berichtete dagegen aus Polen, daß zu dieser wirtschaftlich stabilen Zeit (und ohne besondere Pestepidemien) die Frauen, zumindest bei Fruchtbarkeit, voll im Leben integriert waren, gerne und oft allein, und auch bei fragwürdigem Ausgang prozessierten, mit ihrem Vermögen Klöster und der Legende nach auch Universitäten stifteten — und nach dem Gottesdienst sofort wieder zu ihren magischen Praktikern liefen, was beklagt, aber geduldet wurde.

Die Mediävistin de Matteis, Bologna, betonte den ungelösten Konflikt der Kirche mit der Feminität im Angesicht des christlichen Dogmas gegen jede Ungleichheit und Diskrimination. Aus den beiden unversöhnlichen Rollenzuschreibungen von Maria und Eva konnte die Unterdrückung des aufprojizierten sündhaften Anteils der Frau jederzeit abgeleitet, und ihre Autonomie verweigert werden, d. h. wie sie jeweils wirklich war, interessierte überhaupt niemanden. Mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft städtischer Kaufleute und entsprechender Gewichtsverschiebung vom ererbten Adelsrecht auf die Tüchtigkeit des Individuums und damit sozialer Veränderung trat für kurze Zeit auch die Frau in den Vordergrund, wie in den Familienbüchern ablesbar. Als unbezahlter Partner im Geschäft, aber auch als Kulturträger und -weitervermittler entdeckt, hat sie allerdings noch einen weiten Weg zur Selbstbefreiung vor sich.

Ellen E. Kittell, Historikerin aus Kansas, konnte zeigen, daß die Frau in der Verwaltung der Grafschaft Flandern ganz ungewohnte und verantwortliche Aufgaben übernahm, ihr jedoch diese sehr gut erfüllte lokale Graswurzeladministration nach wenigen Generationen entzogen wurde, sobald eben dieser lokale Einfluß zugunsten einer viel distanzierteren Zentralverwaltung zurückgedrängt werden sollte, und bezahlte Männerposten entstanden.

Der vergleichende Jurist Gernot Kocher, Graz, beleuchtete die Lage der Frau im mittelalterlichen Rechtsleben, die gemäß ihrer sozialen Schicht sehr unterschiedlich, und, obwohl die Kirche sie aufzubessern suchte, nicht besonders frei war. Entscheidende Dinge mit vermögensrechtlichen Konsequenzen wurden meist von ihren nächsten männlichen Verwandten erledigt. Zu ihren wichtigsten Pflichten gehörte die "Gewinnung von Kindern", die wirtschaftliche Wertobjekte, auch für die Versorgung, und Arbeitskräfte waren. Das Haus als die kleinste Herrschaftseinheit begünstigte den Mann mit einer Art mini-königlichen Verfügungsgewalt. Erst wenn er sein Züchtigungsrecht nicht entsprechend anwendet, tritt die Obrigkeit in Kraft, "zänkische" Frauen in die Schranken zu weisen. Der Mann darf lediglich nicht vergessen, daß das Schlagen einer Schwangeren ihn teuer zu stehen kommt, während es bei einer alten Frau am billigsten ist. Auch die Frau ist deliktfähig, obwohl das Recht in der Regel vom Mann als Täter ausgeht und seine Strafe grundsätzlich härter konzipiert ist. Daß von einer solchen Sach- und Rechtslage der Weg in die Hexenverfolgung geradezu gepflastert scheint, erwähnt die Diskussion kaum. Dafür kommt zur Sprache, daß das mittelalterliche "Gebände", das den Kopfputz der verheirateten Frau ziert, von Jugend an geprobt werden muß und eigentlich dazu dient, daß sie den Mund kaum aufbringt und sich beherrscht.

Das Wirken der "Frau im Alltag des Spitals" zeigt A. Mischlewski am Beispiel des Antoniterordens, solange er noch die Laienbruderschaft war, die sich spontan der Pflege der an ignis sacer Erkrankten widmete. Diese Opfer des "Mutterkornbrandes" oder "Antoniusfeuers" bedurften oft der Gliedabnahme und endeten als Krüppel und Behinderte. Bei den notwendigen Betreuungsbehandlungen, aber auch Aufnahmsund Administrationspflichten der Überwachung der Patienten beiderlei Geschlechts (Unehelichkeit war hier häufig und kein Nachteil) und Kontrolle gegen die betrügerische Ausnutzung dieser Art von Versorgung waren sehr viele Frauen beteiligt. Sobald die Vereinigung sich aber als Orden etablierte, wurden sie aus ihren Funktionen gedrängt und schienen nur mehr als Bedienung und Mägde auf.

Brigitte Rath, Linz/Graz, behandelte in ihrer Untersuchung meines Wissens zum ersten Mal die Prostitution in der spätmittelalterlichen Gesellschaft nicht kriminalisierend, sondern als Teilbereich eines von der Mehrheit bejahten vernetzten Sozialsvstems, und untrennbar damit verbunden. Selbst Augustinus wußte noch, daß "die Huren den Abwasserkanälen der Paläste entsprachen" und das Schloß zu stinken beginnt, wenn man sie entfernt - oder sie sonst überall wären. Zu den Widersprüchen der Zeit zählte weiters, daß der Klerus sie zwar beschuldigte, aber in die Kirche gehen ließ, und der Rat ihnen Rechtschutz gewährte, wenn sie klagten, obwohl sie kein Bürgerrecht besaßen - konnte er ja auch ihre nicht unbeträchtlichen Abgaben einstreichen. England reihte sie unter die Tagelöhner. Priester, Bürger und Ehemänner waren vom Besuch der Frauenhäuser, die in den Städten "neben dem Rathaus" bis "neben der Stadtmauer" lagen und ähnliche Satzungen hatten, ausgeschlossen. Sie dienten dem unverheirateten männlichen Bevölkerungsanteil, wie den Gesellen, deren Einkünfte aber dafür gar nicht zureichten! Die Kunden müssen also doch besser Betuchte gewesen sein, vielleicht jeweils in anderen Städten. Rechtlich waren die Prostituierten dem Henker unterstellt, stets durch ein besonderes Kennzeichen stigmatisiert und zumeist, wie schon bei den Griechen, Ausländerinnen.

Herwig Ebner, Graz, ging der sozialen Stellung der mittelalterlichen Frau in Österreich nach und fand vor allem Unterschiede zwischen Stadt- und Landrecht und Schichtdifferenzen, gewisse emanzipatorische Bestrebungen, die hinter denen Europas zurückblieben, und starke Entlohnungsunterschiede, die die Ungleichheit der Geschlechter deutlich macht.

Wilhelm Brauneder, Wien, dagegen demonstrierte in vermögensrechtlicher Hinsicht völlige Gleichstellung mit dem Mann vor dem Gesetz. Womit die Welt wieder im Lot und uns sehr bekannt erscheint. Auch unsere Gesetzeslage würde jeden Forscher zu ähnlichen Schlüssen bringen. Doch muß die allgemeine Indoktrination wohl schon im Spätmittelalter verhindert haben, daß Frauen sich dieser gegebenen Möglichkeiten bedienten. Was uns auch nicht neu ist. Nur wissen wir jetzt, nach diesem äußerst anregenden Kongreß endlich genau, woher es kommt.

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG



Hans Krehan: GESCHICHTE VON STOCKERAU

Zu beziehen durch: Leinen, 368 Seiten S 360,- Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems. Wiener Straße 127

Die Raine such ich

Die Raine such ich, die alten, die Mauern aus Glimmergestein, wo die Plättchen sich lösen und spalten und glänzen mit silbrigem Schein.

Die Schneckenhäuser, die spitzen, such ich, die Kuhschelle, pelzig behaart, die Eidechsen in den Ritzen, die Steinnelke, blutrot und zart.

Die Bergastern, die violetten, des Falters schwebenden Hauch, und an den Hängen und Gstetten Schlehdorn und Wildweichselstrauch,

den harten Stamm des Liguster, der Waldrebe zähes Gerank, des Dornstrauchs stachliges Muster, des schillernden Käfers eiligen Gang.

Den Wachtelschlag möchte ich hören, der Hummel sattes Gebrumm, und steh in der Flur, in der leeren, die ohne Leben und stumm,

ausgespart nur dem Weine, endloses Farmerfeld gestorben ist längst das Kleine in kühler sachlicher Welt.

Hans Buresch

"Mandl ohne Kopf"

(Eine Sage)

Trotz seiner reichbewegten und oft recht kriegerischen Vergangenheit ist das liebliche Städtchen am Eingang der Wachau, Krems, verhältnismäßig arm an lokalen Sagen.

Die geschichtlichen Aufzeichnungen über Krems stammen aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Bereits zur Zeit, als der Rugenkönig Feletheus in Stein residierte, stand an der Stelle des heutigen Krems ein Barbarennest, "vicus barbarorum", das sich aber bald zu einem richtigen Umschlagplatz für den damals noch recht bescheidenen Handel entwickelte.

Später, 995, wird Krems in einer Urkunde König Otto III., "urbs" als älteste Stadt des Landes erwähnt.

Seine glänzende Periode erlebte Krems aber zu Ende des 15. Jahrhunderts unter Maximilian II., der es im Rang mit Wien gleichstellte. Doch die Schwedenkriege vernichteten den Wohlstand der Bürger und es bedurfte hundertjähriger Arbeit, um Krems wieder zu neuer Blüte zu erwecken.

Aus der Zeit der Schwedenkriege entstammt eine der wenigen Sagen, die im Volk erhalten geblieben sind. Sie rankt sich um die Figur des "Mandls ohne Kopf", die nahe dem Pulverturm der alten Festungsmauer an einer Brüstung steht und als das eigentliche Wahrzeichen von Krems gelten kann.

Es zeigt eine Steinfigur im Harnisch, vermutlich einen schwedischen Krieger, dem aber der Kopf fehlt. Nach der Überlieferung soll es an jenen schwedischen Offizier erinnern, der angeblich einem Marienbild die Augen ausgestochen hat und dem dafür eine Kanonenkugel aus dem kaiserlichen Lager den Kopf vom Leib riß.

Wer die Geschichte des grausamen Schwedenkrieges mit all seinen Schrecken und Greueln unter König Gustav Adolf kennt, wird diese Darstellung als durchaus glaubwürdig befinden, zeichneten sich doch die schwedischen Kriegshorden durch eine unvorstellbare Wildheit im Kampf gegen die Katholiken und insbesondere gegen die Heiligenverehrung aus. Es scheint daher ohne weiteres denkbar, daß sich ein schwedischer, protestantischer Offizier in seinem Glaubenshaß dazu hinreißen ließ, einem Marienbild die Augen auszustechen, während andererseits die Kanonen des kaiserlichen Heeres schwere Eisenkugeln gegen die feindlichen Lagerbefestigungen abschossen, die wohl imstande waren, auch einem geharnischten Mann glatt den Kopf abzureißen.

So steht denn das "Mandl ohne Kopf" als traurige Berühmtheit an eine blutige, grausame Zeit auf der alten Festungsmauer, die heute noch zum Teil sehr gut erhalten ist und Zeugnis ablegt, von der wildbewegten, kriegerischen Vergangenheit der Stadt Krems, aber auch dafür, daß sich die tapferen Kremser schon damals ihrer Haut recht energisch zu wehren wußten.

Hermann Maurer

Heimat

Der Weg führt hinaus in die Felder, Abseits vom Dorf liegt das Haus, Von ferne Hügel und Wälder: Hier bin ich nun zuhaus!

Ein neues dreifaches Werden, Der Jahre Hoffnung im Ziel. Hier auf dieser Erden Möcht ich beenden das Spiel...

Manchmal noch kommen die Schmerzen Verjährter Erinnerung zurück, Doch ich trage im Herzen Längst schon ein neues Glück!

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Allgemein

Museen und Sammlungen im Waldviertel

Vor kurzem gab das Amt der Nö. Landesregierung, Abt. R/2 (Regionalplanung) eine "Museumskarte" heraus, der folgende Übersicht entnommen ist. Diese Karte ist beim Amt der Regionalplanung, Südstadtzentrum 4/4, 2344 Maria Enzersdorf, erhältlich. Die Ergänzungen wurden vom Schriftleiter hinzugefügt.

Altenburg: Schatzkammer Altenmarkt: Heimatmuseum

Artstetten: Franz Ferdinand-Museum

Brunn/Wild: Privatsammlung **Buchberg/Kamp:** Exakte Tendenzen

Burgschleinitz: Burg Dobersberg: Naturpark Drosendorf: Museum

Eggenburg: Motorrad und Technik, Krahu-

letz-Museum, Sakrale Kunst

Gars: Heimatmuseum, Grabungsdokumente, Freilichtmuseum, Ritterstube, Suppè-Ge-

denkstätte

Geras: Sammlung des Stiftes Gföhl: Bauernhofmuseum

Gmünd: Stadtmuseum, Glasmuseum, Steinmuseum, Blockheide, Geologisches Frei-

lichtmuseum

Gobelsburg: Schloß Grafenegg: Schloß

Greillenstein: Schloßmuseum

Großpertholz: Heimatmuseum, Naturpark

Großschönau: Heimatmuseum

Grub: Burg

Hadersdorf/Kamp: Heimatmuseum, Wein-

baumuseum

Harbach: Heimathaus in Lauterbach

Heidenreichstein: Burg, Stadt- und Heimatmuseum in Kleinpertholz, Torf- und Moor-

museum

Hirschbach: Schulstube (Schloßhof)

Horn: Höbarth-Museum, Landwirtschaftliche Sammlung Mader, Archiv für Urgeschichte, Ansichtskartensammlung

Karlstift: Trift- und Holzfällermuseum

Kollmitzdörfl: Doktor G. M. Vischer Kottes: Privatsammlung, Mineralienschau Krems: Historisches Museum, Weinbaumu-

seum. Radiomuseum. Motorradmuseum,

Beethovenhaus

Langenlois: Heimatmuseum Lengenfeld: Privatsammlung Litschau: Heimatmuseum

Maria Dreieichen: Schatzkammer Maria Laach: Heilkräutermuseum Maria Taferl: Schatzkammer Neu-Nagelberg: Glasstudio Ottenschlag: Eisenhammer Persenbeug: Heimatmuseum

Pöggstall: Heimatmuseum, Strafrechts-

sammlung

Raabs: Grenzlandmuseum, Märchenmuseum

Reingers: Heimatstube Reinprechtspölla: Speicher

Rosenau-Schloß: Freimaurermuseum

Rosenburg: Schloßmuseum Rudolz: Puppenmuseum Schrems: Heimatmuseum Spitz: Schiffahrtsmuseum

Stiefern: Sommmerfrischenmuseum
Thaya: Heimatmuseum, Schloß Peigarten
Waidhofen/Thaya: Heimathaus — Wiener
Straße, Heimatmuseum — Schadekgasse,
Silomuseum

Weißenkirchen/Wachau: Wachaumuseum

Weitra: Webereimuseum

Zwettl: Museum für Medizin-Meteorologie, Stiftsmuseum, Stadtmuseum, Privatsammlung "Antonsturm", Heimatkundesammlung Prinz, Sammlung Großhaslau

Die Museumskarte gibt nähere Auskünste über die Art der Sammlung und über die Öffnungszeiten.

Pongratz

Waldviertel-Bilanz 1984

Betrachtet man die Aktivseite dieser Bilanz, ist zu bemerken, daß die Ausbauarbeit der letzten Jahre bereits teilweise zum Tragen gekommen ist.

Dies ersieht man besonders bei den diversen Vorträgen und Diskussionen, in denen sich Menschen aus der Region verstärkt mit dem Waldviertel identifizieren und für ihre Heimat tätig sein wollen. Extrem stark kam diese Stimmung beim Thema Sondermüll zum Tragen, wo 20 Bürgermeister aller Fraktionen zum Waldviertel standen und das BM für Verteidigung zum Umdenken ihrer Pläne, betreffend Sondermülldeponie am Tüpl Allentsteig, veranlaßten. Diese Pro-Waldviertel-Stimmung zeigt sich auch darin, daß viele Waldviertler erkennen konnten, daß auch im Waldviertel eine Lebensexistenz möglich ist, wenn man spezielle Marktnischen ausnützt.

In der Landwirtschaft war dies in Betrieben der Fall, die sich mit Alternativanbau (Mohn, Heilkräuter, Biologischer Landbau, Roggenpollen) befaßten. Zur Organisation und Vermarktung dieser Produkte wurde der Verein für Förderung von Sonderkulturen geschaffen, der bei der schwierigen Fruchteinbringung durch die ungünstige Wetterlage im Herbst seine erste große Bewährungsprobe bestand. Für die Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten wurde im April am "Tor des Waldviertels" der ständige Bauernmarkt Mold eröffnet.

Im Fremdenverkehr konnten Qualitätsbetriebe, Jugendgästehäuser und Nächtigungsbetriebe mit speziellem Angebot Zuwächse verzeichnen. Für den Fremdenverkehr wurden 1984 auch einige wichtige Grundvoraussetzungen geschaffen, wie der Ausbau und Zusammenschluß des Radwegenetzes, die Markierung des Reitwegenetzes sowie teilweise Verbesserung der Infrastruktur. Wesentliche Faktoren waren auch die verstärkte Messewerbung auf 15 Inlandmessen in ganz Österreich, Sprachkursangebote für amerikanische und italienische Jugendliche, Abhaltung des Waldviertler Jugenddorfes in Allentsteig und vieles mehr.

1984 fand auch der Spatenstich für das Biotrainingszentrum in Gars statt, das ein weiterer Fremdenverkehrsimpuls für das Waldviertel ist.

Im Wirtschaftsbereich war der Einsatz intensiv, jedoch konnten nur durch diesen intensiven Einsatz rund 350 gefährdete Arbeitsplätze in der Region erhalten werden. Teilweise denken einige dieser sanierten Betriebe bereits an Erweiterung ihrer Kapazität und Einstellung weiterer Arbeitskräfte. Als zukunftsorientierter Schritt ist die Gründung der VWS (Verein Waldviertler Säger) anzuführen, die bereits einige positive Geschäftserfolge anführen kann. Sicher sind die oben angeführten Aktivitäten keine spektakulären Erfolge, aber doch kleine und wichtige Schritte, um dem Waldviertel neue Möglichkeiten zu erschließen.

Diese Erfolge waren aber auch nur durch den Totaleinsatz einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern und meiner Person, und durch die tatkräftige Unterstützung der Edelhofer Mannschaft möglich.

Die Passivseite dieser Bilanz sollte jedoch auch einmal betrachtet werden. Der wesentlichste Punkt dabei ist, daß ein echtes Management aus dem Schoß der Bürokratie heraus an sich schon ein Problem darstellt. Der tägliche Kampf mit bürokratischen und politischen Einrichtungen behinderte oft genug wichtige und dringende Aktionen.

Ein weiteres großes Hindernis stellte auch das Fehlen jeglichen Budgets sowie die zahlenmäßig mangelhafte personelle Ausstattung dar. In personeller Hinsicht zeichnet sich für 1985 eine kleine Verbesserung ab.

Grundsätzlich gilt es für die Zukunft, das bereits Erworbene zu sichern, Begonnenes fortzuführen und neue Akzente zu setzen.

Dipl.-Ing. Kastner/NÖN 1985/l

Altenburg

Ausstellung "Ars religio" im Stift

Abt und Konvent der Benediktinerabtei Altenburg luden am 3. Mai zur Eröffnung der Ausstellung "Wallfahrten in Niederösterreich". In der Bibiliothek des Stiftes nahm Abt Bernhard Naber die Begrüßung vor. LHStv. Leopold Grünzweig betonte die Bedeutung solcher kultureller Veranstaltungen. "Die Wallfahrt sei noch immer für viele ein Zeichen der Hoffnung", meinte Landeshauptmann Siegfried Ludwig in seiner Ansprache. Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger eröffnete die Ausstellung, wünschte ihr viele, aber auch nachdenkliche Besucher und hob die Bedeutung des Stiftes hervor.

Das Benediktinerstift Altenburg wurde 1144 gegründet. Im 14. Jahrhundert entstand ein Kloster als religiöser und kultureller Mittelpunkt. Das Stift wurde wiederholt geplündert, erobert und 1645

von den Schweden zerstört. Das Kloster wurde zur Zeit des Barocks (17./18. Jahrhundert) wieder aufgebaut. In dieser Zeit entstand auch die Wallfahrtskirche in Maria Dreieichen, seither Ziel zahlreicher Wallfahrten. "Wallfahrten in Niederösterreich" zeigt anhand ausgewählter Beispiele das Wesen des Wallfahrtens und will den Aspekt zutiefst religiösen, volksverbundenen Brauchtums der Heimat dem heutigen Besucher näherbringen. Denn nirgendwo äußert sich die Sehnsucht des Menschen nach Heil und Heilung, nach der Nähe Gottes, Mariens, aber auch der Heiligen deutlicher als im Wallfahrten.

Im Rahmen "Wallfahrten in Niederösterreich" fand heuer zum 5. Mal eine Ausstellung namhafter heimischer Künstler statt. Erstmals aber rücken Werke religiösen Inhalts in den Mittelpunkt des Geschehens. An einigen Beispielen zeigte "Ars religio", daß Kunst und Religion auch in der heutigen Zeit Partner sein können. Zu sehen waren unter anderem Exponate religiösen Inhalts von Inge Ute Brunner und Prof. Ernst Degasperi.

Rudolf Köstler/NÖN 1985/19

Allentsteig

"Schüttkasten" wurde vor dem sicheren Verfall gerettet

Das Schloß Allentsteig, der Schüttkasten und der tiefergelegene Meierhof, auch "Unteres Schlößl" genannt, bilden den kulturellen Kern Allentsteigs aus der Zeit der Kuenringer.

Zur Erhaltung des kulturellen Ensembles wurden in den letzten Monaten der alte Schüttkasten und die unterirdische Stiegenanlage, welche Schloß und Meierhof verbindet und die größte ihrer Art in Niederösterreich ist, renoviert. Der Schüttkasten stammt aus dem Mittelalter und ist als romanische Holzbauweise in der ursprünglichen Form erhalten.

Um die kulturelle Wertigkeit des Schüttkasten zu sichern, wurde das sogenannte Beta-Verfahren angewandt. Bei dieser Methode, die von der Bundesgebäudeverwaltung Allentsteig erstmals aufgegriffen wurde, werden die vermorschten Holzteile durch eine tragfähige Kunststoffmasse mit Glasfiber ersetzt. Mit diesem Verfahren, so wird in der BGV Allentsteig betont, ist es möglich, wertvolle Holzkonstruktionen in ihrer alten Form zu erhalten, dies ist besonders für die Restaurierung von alten Holzdecken von kultureller Bedeutung.

Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten wurde auf der Decke eines Raumes im "Unteren Schlößl" ein interessantes Jagdfresko freigelegt, das bisher unbekannt war.

Die Sanierung des Schüttkastens und der Stiegenanlage, die sich in öffentlichem Besitz befinden, kostet einige Millionen Schilling, die vom Bundesministerium für Bauten und der Bundesgebäudeverwaltung aufgebracht werden. Die Erhaltung dieser kulturellen Baulichkeiten bedeutet einen Beitrag zur Erhaltung wertvollen Kulturgutes im Waldviertel, ein Ziel, dem Reg.-Rat Ing. H. Stangl während der letzten 30 Jahre Dienstzeit treu geblieben ist.

Brunn an der Wild

Ohne Dr. Braun gäbe es kein Institut für Allgemeinmedizin

Aus Anlaß des Ausscheidens des langjährigen Leiters des Nö. Instituts für Allgemeinmedizin in Brunn an der Wild, Univ.-Doz. OMR Dr. Robert Braun, gab Landeshauptmann Ludwig im Marmorsaal des Nö. Landhauses am 30. November 1984 einen Empfang. Die offizielle Verabschiedung durch das Kuratorium der "Arbeitsgemeinschaft zur Führung des Nö. Institutes in Brunn" erfolgte anläßlich einer Sitzung dieses Gremiums am Vormittag. Dabei sprach ihm der Obmann der AG Nö. Ärztekammer, Altpräsident Dr. Berthold Weinrich, Dank und Anerkennung für seine selbstlose Art aus: "Ohne Dr. Braun gäbe es kein Institut für Allgemeinmedizin, und es hätte sicherlich nicht Weltruf."

Im Institut wurden seit Bestehen (acht Jahre) 140 Jungärzte (davon 80 mit Gattin) auf die Praxis vorbereitet. (Vom Ausfüllen der diversen Formulare bis zum Hausbesuch. Nur 5 % der Krankheitsfälle kann ein angehender Praktiker während seiner Praxis im Krankenhaus kennenlernen, was heißt, daß 95 % der Fälle vom praktischen Arzt versorgt werden.)

Neben dieser umfangreichen Arbeit hat er Gastprofessuren an Universitäten in der BRD, Neuseeland und Australien angenommen. Auch eine Zusammenarbeit mit polnischen Medizinern hat er vor kurzem noch angeknüpft.

Beim anschließenden Empfang durch das Land vertrat Landtagspräsident Bürgermeister Mag. Romeder den Landeshauptmann. Alle drei Redner, Präsident Romeder, Gesundheitsminister Dr. Steyrer und Nö. Ärztekammerpräsident MR Dr. Strasser, würdigten die außergewöhnlichen Verdien-

ste des scheidenden Institutsleiters und seiner Frau Margret. Dabei waren auch der Obmann der Bauernkrankenkasse, Dr. Haider, der Gebietskrankenkasse, Generaldirektor Dr. Mittersteger, und Landessanitätsdirektor Hofrat Dr. Worell anwesend.

Dozent Dr. Braun — er wurde erst kürzlich mit dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik ausgezeichnet — war deutlich gerührt und betonte seine Bereitschaft, auch in der Zukunft dem neuen Institutsleiter mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Von Ruhestand kann kaum die Rede sein, da Dr. Braun nach wie vor regelmäßig Vorlesungen im Fach "Allgemeinmedizin" hält. Auch seine Seminare für die "Wahlfachausbildung" an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien werden von den Studenten gerne angenommen.

Elisabeth Steinberger/NÖN 1984/49

Bergern

100 Jahre am selben Hof

Im Zug der Ortsbauernratsversammlungen konnten als Krönung und Abschluß für das 200jährige Pfarrjubiläum in Bergern an einige Familien Urkunden über die Eintragung in das Goldene Ehrenbuch überreicht werden.

LKR Ramoser überreichte bei der Ortsbauernratsversammlung in Unterbergern an die Familien Fries, Unterbergern 19, und Wögrath, Unterbergern 58, in Namen des Präsidiums des Nö. Bauernbundes die Urkunden über die Eintragung in das Goldene Ehrenbuch.

Ebenso wurden bei der Ortsbauernratsversammlung in Oberbergern an folgende Familien die Urkunden überreicht: Fam. Pachschwöll, Oberbergern 20; Fam. Weidinger, Oberbergern 30; Fam. Schmidt, Oberbergern 32; Fam. Humpelstetter, Oberbergern 38.

Die Eintragung in das Goldene Ehrenbuch wird erst dann möglich, wenn mindestens 100 Jahre der Familienname am Hof ist.

Erfreulich ist, daß als Abschluß des Pfarrjubiläums auch eine Ehrung im bäuerlichen Bereich durchgeführt wurde.

NÖN 1985/2

Dallein

Der Ort im Wandel der Zeiten

Auf Einladung des Bezirksarbeitskreises Horn der Nö. Volkswirtschaftlichen Gesellschaft hielt OStR Dir. Dr. Ernst Pleßl im Großraum der Handelsakademie einen Vortrag zum Thema: "Die Entwicklung und der Umbruch der Landwirtschaft am Beispiel des Bauerndorfes Dallein."

Die Behandlung eines einzelnen Dorfes als Musterbeispiel für die Entwicklung der Landwirtschaft Österreichs ermöglichte eine äußerst praxisbezogene Darstellung und begeisterte die 24 Teilnehmer aus Schule und Wirtschaft.

Dr. Pleßl ist über die Entwicklung seines Heimatdorfes in den letzten 200 Jahren bestens informiert und konnte einmaliges Informationsmaterial über Einwohnerzahlen, Berufsgliederung, Besitzverhältnisse, Ernteergebnis, Viehstand, Mechanisierung und wirtschaftliche Lage bieten.

Erste Schaubilder über das Jahr 1786 zeigten die Struktur der Dreifelderwirtschaft; ein Drittel der Bodenfläche diente als gemeinsame Weide. Es gab noch keinen Agrarmarkt, jeder Bauer war reiner Selbstversorger.

Das Gewerbe entwickelte sich erst nach 1840.

1929 gab es in Dallein 15 gewerbliche Betriebe — heute nur mehr zwei. 1929 gab es 110 unselbständige Landarbeiter, heute keine mehr. Bis 1860 erfolgte die Getreideernte noch mit der Sichel

Der Bau der Franz-Josefs-Bahn brachte den Anschluß an den groß gewordenen Wiener Agrarmarkt. Täglich ging z. B. die Milch in Kannen nach Wien.

1940 kamen die ersten Traktoren, seit 1972 ist alles vollmechanisiert.

Es erfolgte die Umstrukturierung und Spezialisierung auf wenige Produkte. Von 18 selbständigen Bauern des Jahres 1953 blieben nur mehr elf über.

Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind im Vergleich zum allgemeinen Preisniveau weit zurückgeblieben. Die Finanzierung der kostspieligen Investitionen erfordert immer höheren Kapitaleinsatz und führt zu vielfach hoher Verschuldung.

Im Vergleich mit anderen Industrieländern ist der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung bei uns immer noch relativ hoch. In Österreich sind derzeit 8 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft

tätig, in Deutschland 4 %, in USA nur 2 %, man erwartet dort einen weiteren Rückgang auf 1 %.

Die enorme Abwanderung aus der Landwirtschaft dürfte demnach auch bei uns noch nicht abgeschlossen sein.

Im Anschluß an den Vortrag und an eine rege Diskussion wurde Gelegenheit zu einer Besichtigung der Schulen geboten.

Die Bundesfachschule für wirtschaftliche Frauenberufe beeindruckte durch ihre gediegene Ausstattung.

Dir. Rassmann betonte, daß mehr als 90 % der Absolventen des letzten Jahrganges der Handelsakademie und Handelsschule zufriedenstellende Arbeitsplätze gefunden haben. Die seit fünf Jahren im Unterricht eingesetzten Computer wurden in diesem Schuljahr durch die neuesten Modelle ersetzt.

Einige Veranstaltungsteilnehmer, unter ihnen Bezirksschulinspektor Reg.-Rat Burger, begnügten sich nicht allein mit der Besichtigung, sondern erprobten erfolgreich den Einsatz des Computers bis zur Erstellung einfacher Programme.

NÖLZ 1985/8

Drosendorf

Bergmann-Ausstellung

In Drosendorf, das sich von der Presse hervorgehoben, in letzter Zeit mehrfach um Kulturveranstaltungen bemüht hat, wird nach mehrjähriger Pause der Senior der Waldviertler Künstler, der 88jährige akad. Maler Prof. Gustav Axel Bergmann seine Thayataler Aquarelle nebst anderen Schöpfungen seines reifen Könnens präsentieren.

Es sei vorweggenommen, es handelt sich um gegenständliche Kunst, teilweise voll nostalgischer Romantik, gefühlsbetont und die Heimatverbundenen ansprechend.

Die mehr als 50 Exponate werden durch rustikale Schützenscheiben nach eigenen Entwürfen ergänzt und die sogenannten romantischen Aquarelle zeigen Gedankliches und Märchenhaftes in figuraler Darstellung.

Bergmann ist seit einem Vierteljahrhundert in Drosendorf im Waldviertel ansässig und fest verwurzelt.

Der zurückgezogen lebende Maler hat sich nach einer wechselvollen Laufbahn als Werbegraphiker, Buchillustrator und Bühnenbildner im In- und Ausland hauptsächlich dem Landschaftsaquarell verschrieben, die Motive dazu bieten sich in reicher Fülle Sommer und Winter in nächster Umgebung an.

Der nunmehr 88jährige Künstler hat sich mit dieser Alleinausstellung von seinem Publikum verabschieden. Die Schau wurde am Pfingstmontag, dem 26. Mai, in der Galerie des Bürgerspitals in Drosendorf, Bürgerspitalgasse 11, um 17.30 Uhr eröffnet und war bis 9. Juni täglich von 10 bis 12 und von 17 bis 19 Uhr zugänglich.

NÖLZ 1985/21

Eisgarn

Ehrenvolle Feierstunde für Dichterin Christine Busta

Aus Anlaß des 70. Geburtstages der Dichterin Christine Busta fand am 13. April in der Propstei eine Feierstunde statt.

"Sakrament der Stille aus Harz und Granit. Wiesmaden", trägt das Gedicht als Titel, das aus der Feder von Christine Busta stammt. In einer Laudatio aus Anlaß ihres Ehrentages, die innerhalb eines Liederabends von Propst Ulrich Küchl gehalten wurde, versuchte dieser, Wesentliches aus dem Werk der Schriftstellerin herauszustreichen. "Wenn du das Wappen der Liebe malst, vergiß die Distel nicht", dieses Element fand der Redner in vielen Aussagen des Werkes wieder. Immer wiederkehrend, durchziehend im gesamten Werk, biblische Bilder, stark im Ausdruck. Christine Busta beschenkte die aufmerksam Lauschenden mit ihren Vorträgen zu den Liedertexten der Vertonung von Gottfried von Einem und Ulrich Küchl.

Mariko Yoda, Sopran, aus Japan, trug mit blendender Gesangstimme vor: Richard Strauß "Einerlei, der Stern hat gesagt und bleibt nicht dabei"; Hugo Wolf: aus dem italienischen Liederbuch; Ulrich Küchl: Josefslieder mit Bariton Klaus Kühbacher; Wha Sook Kwun, Mezzosopran, aus Südkorea, spannte einen stilvollen Bogen von Gottfried von Einems "Karmina Gerusena" bis hin zu

Johannes Brahms und Gustav Mahler. Franz Salmhofers heiteres Herbarium kam von Klaus Kühbacher gekonnt zum Vortrag.

Fazit: Mitten im Lauten und Vermarktbaren kommt einer sehr auf Ruhe und Stille und inneres

Aufrichten gerichteten Kunst große Bedeutung zu.

Das "Ad multos annos" aus der Laudatio für Christine Busta kam dankbar verstärkt von Künstlern und Publikum.

NÖN 1985/17

Eggenburg

Die Knochen im Karner werden untersucht

Man hat in Eggenburg gewußt, daß es einen Karner gibt. Gefunden hat man ihn aber erst durch Zufall im Zuge von Arbeiten in den Jahren 1974 bis 1976. Was dieser Fund für die Wissenschaft bedeutet, wird sich erst im Laufe der Untersuchungen, die ab Jänner 1985 ihren Anfang nahmen, herausstellen.

Dr. phil. Wolfgang Heinrich vom Institut für mittelalterliche Realienkunde der Österr. Akademie der Wissenschaften, der diese Untersuchungen durchführen wird:

"Vor 1000 Jahren und früher wurden die Toten außerhalb der Ortschaft in Gräberfeldern begraben. Ganz wahllos. Dann wurden sie familienweise begraben. Im 12. Jahrhundert wurde dann ein Friedhof um die Stadtofarrkirche angelegt.

Der Platz war relativ klein und die Knochenteile der Toten wurden, um Platz zu machen, in der Kirche aufbewahrt.

Als auch dieser Platz zu klein wurde, baute man den Karner. Dieser wurde noch bis in das 19. Jahrhundert benützt.

Man legte dann Friedhöfe an. In Eggenburg hat man den Karner um 1720 abgetragen. Bis zur Auffindung im Jahr 1974 war er verschollen."

Im Jahr 1976 begann man mit der Bergung der Knochen. Nach einer Pause werden nun ab Jänner 1985 die Knochen sortiert und anschließend wissenschaftlich untersucht, um mehr über die Menschen, die vor Jahrhunderten gelebt haben, zu erfahren.

Die wissenschaftliche Auswertung soll nun die pathologischen Ursachen feststellen, die zum Tod dieser Menschen, die vor Jahrhunderten gestorben sind, geführt haben.

NÖLZ 1985/IL

Gars am Kamp

Seit 450 Jahren gibt es in Gars eine Fleischerzunft

Vor 450 Jahren wurde die "Zöch der Fleischhacker und Liebfrauen Bruderschaft zu Gars" gegründet. Dieses Jubiläum einer der ältesten noch bestehenden Zünfte in Österreich wurde am 4. Mai in einer Festsitzung "gefeiert". Der Obmann der "Zunft der Fleischhauer" in Gars, Josef Höchtl, konnte aus diesem Anlaß viele Bürger der Marktgemeinde sowie zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Dr. Sodar, Bürgermeister Dr. Neukirchen, Bezirksinnungsmeister Matzek und Bezirksstellensekretär Dr. Hinterhofer, begrüßen. Der Festsitzung waren ein Empfang im Garser Rathaus und die Festmesse vorangegangen. Die Festmesse wurde vom Abt des Stiftes Herzogenburg, Prälat Fürnsinn, zelebriert, der mit dem Fleischerhandwerk besonders verbunden ist: Er ist nämlich nicht nur der Sohn eines Fleischermeisters, sondern hat dieses Handwerk selbst erlernt und war 1957 landesbester Fleischerlehrling Niederösterreichs.

Schon im 11. Jahrhundert gab es in Gars bei den landesfürstlichen Hoftagen, die mit ritterlichen Turnieren und Festen verbunden waren, ein buntes Jahrmarkttreiben. Im Jahr 1403 bestätigt Herzog Albrecht IV. das Marktrecht als altes Privilegium, wobei die "Freiheiten" Märkte, Maut, Wappen, Insiegel und Gericht erwähnt wurden. Damit begann für die ehrsamen Handwerker eine "goldene Zeit". Wie in anderen Märkten und Städten schlossen sich auch in Gars die Müller, Weber, Schuhmacher, Lederer, Hufschmiede, Faßbinder, Wagner und Fleischhauer in Zünften zusammen. Im Jahr 1535 wurde die "Zöch der Fleischhacker und Liebfrauen Bruderschaft" gegründet.

Als großer Festtag galt der "Zunftjahrtag" am Sonntag Okuli (3. Fastensonntag). Nach der Gedenkmesse für die verstorbenen Zunftangehörigen eröffnete der Zechmeister bei "offener Lad" den Jahrtag. In der Lade, dem "Heiligtum" der Zunft, wurde neben Schriften auch das Geld aufbe-

wahrt. Bevor sie geöffnet wurde, mußte jeder die Waffen ablegen, vor ihr zu fluchen oder zu schimpfen war verboten, und keiner durfte die Versammlung verlassen, solang sie offenstand. Mit dem Namen "Lad" bezeichnete man auch die Zunft.

Wer in die Zunft aufgenommen werden wollte, mußte Geburts- und Lehrbrief eines ehrsamen Handwerkes vorweisen und eine "Einkaufsgebühr" entrichten. Diese Zunft war nicht nur wirtschaftliche Fachorganisation der Fleischer; in diese religiöse "Bruderschaft" (Fraternitas) wurden auch andere Handwerksmeister aus Gars aufgenommen. Für das Aufdingen und Freisprechen eines Lehrlings — eheliche Abstammung war Voraussetzung — mußte der Lehrmeister an die Lade eine Gebühr zahlen.

Zum Kauf des Schlachtviehs fuhr einst der Fleischhauermeister mit dem Steirerwagerl (Einspänner) ins Gäu oder Gai (Einkaufsrevier), der Handel wurde mit Handschlag besiegelt, und der Verkäufer erhielt das Drau- oder Drangeld (Angabe), dann ging man ins Gasthaus zu einem Leikauf (Umtrunk).

Nach altem Zunftbrauch werden noch heute der Jahrestag (Hauptversammlung) und das Fronleichnamsfest gefeiert. Dabei wird bei der Prozession zur Kirche die Zunftfahne vorangetragen. Neben der Prozessionsfahne sind noch ein Siegel, zwei Zunftbücher, ein Bündel alter Jahresrechnungen und verschiedene Schriften erhalten, die der "Zechmeister" in der Zunftlade aufbewahrt.

Die Zahl der Zunftmitglieder — sie lag früher zwischen 15 und 30 — ist derzeit auf 12 beschränkt, wobei die Eigentümer von bestimmten Häusern und deren Nachfolger (radiziertes Fleischhauergewerbe) das Triumvirat des Vorstandes stellen, der aus dem Obmann und zwei Funktionären besteht. Neben den im Markt ansässigen drei Fleischermeistern gehören der Zunft noch vier Fleischergesellen an, die übrigen Mitglieder üben andere Gewerbe aus.

Ende des 16. Jahrhunderts erwarb die Fleischhauerzunft eine Stiftung von etwa fünf Hektar, die heute noch von den Migliedern genutzt wird. Dieser gemeinsame Besitz ist ein Grund dafür, daß sich diese Zunft bis in die Gegenwart erhalten hat.

Nö. Wirtschaft 1985/17

"Garser Kreuz" gesegnet

Zu einer stimmungsvollen Feier gestaltete sich die Enthüllung und Segnung des "Garser Kreuzes" auf der Kampinsel. Bürgermeister Dr. Neukirchen wies in seiner Begrüßung auf die Bedeutung des Kamp-Flusses für Gars hin und enthüllte gemeinsam mit GGR Schrammel das vom bekannten Garser Künstler Hans Schwabenicky gestaltete Kreuz. Horst Pehlke, evangelischer Pfarrer aus Horn, und Kanonikus Mantler aus Gars nahmen die Segnung vor.

Willi Dungl, Betreiber des Bio-Projektes in Gars, war es auch, der die Idee gebar, gerade an dieser Stelle, untermalt vom Rauschen des Wassers, einen Ort der Ruhe und der Besinnung zu schaffen. Für ihn und den ausführenden Künstler Hans Schwabenicky ist gerade diese Christusdarstellung Symbol: Das Aufbäumen des gequälten Leibes — damals gegen den Schmerz, den andere Jesus zugefügt haben, heute das Aufbäumen gegen den Raubbau an unserem Körper durch übertriebene und falsche Ernährung, Bewegungsarmut, Rastlosigkeit und Streß.

In diesem Sinn soll das "Garser Kreuz" ein Platz der Meditation und der Selbstbesinnung auf die wahren Werte des Lebens nicht nur für die Kurgäste, sondern auch für die heimische Bevölkerung sein.

NÖN 1985/22

Gebharts bei Schrems

Erfreuliche Entwicklung der Ökologischen Station

Bei der diesjährigen Generalversammlung des Vereines "Ökologische Station Waldviertel" konnte der geschäftsführende Präsident Abg. z. NR Dipl.-Ing. Franz Flicker mit Freude feststellen, daß das Interesse an der Arbeit der Station wieder beträchtlich zugenommen habe.

Er verwies in diesem Zusammenhang auf den Besuch von LR Franz Blochberger und einer Delegation von Gemeindevertretern aus Waldhausen im Strudengau (OÖ). Um die Zusammenarbeit mit den Teichwirten noch effektiver zu gestalten, wurden zwei Vertreter des Verbandes der Teichwirte für Niederösterreich und Wien in den Vorstand kooptiert.

Auch ein Vertreter des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz ist jetzt im Vorstand.

Geschäftsführer Dr. Schlott brachte in seinem wissenschaftlichen Bericht zum Ausdruck, daß die Bemühungen zur Zusammenarbeit mit den Praktikern, aber auch mit Behörden, erste Erfolge zeigen und diese doch in Österreich einmalige Einrichtung einer derartigen praxisorientierten Forschungsstelle einen möglicherweise richtungsweisenden Weg zur Lösung von Umweltproblemen darstellen könnte.

Mit der festen Bereitschaft, sich auch in Zukunft für die Entwicklung der Station gemeinsam einsetzen zu wollen, übergab Abg. Flicker die Funktion des geschäftsführenden Präsidenten für das nächste Vereinsjahr an Abg. z. NR Rudolf Parnigoni.

NÖLZ 1985/2

Stift Geras

Ausstellung "Humpen, Krüge, Gläser" (Das Stift im Zeichen des Bieres)

"Durst wird erst durch Bier schön", bemerkte Landeshauptmann Siegfried Ludwig anläßlich der Eröffnung der Ausstellung "Humpen, Krüge, Gläser — das schöne Biergefäß im Laufe der Jahrhunderte" im Stift Geras. Die Exponate, vom ägyptischen Steingefäß über Willkomm-Pokale bis hin zum Elfenbeinhumpen, sind in der Säulenhalle des Stiftes noch bis 30. Juni zu bewundern.

Warum gerade das Prämonstratenserstiftes Geras die Biergefäß-Ausstellung beherbergt, verrät eine Vedute, die sich im Stiegenaufgang zum Marmosaal befindet. Die Bezeichnungen "brey Haus" und "brey Teucht" auf dem 255 Jahre alten Ölgemälde verraten, daß im Stift einst Bier gebraut wurde. Da ein Großteil des Geraser Stiftsarchives im Dreißigjährigen Krieg ein Raub der Flammen wurde, gibt es nur spärliche Hinweise auf die Geraser Bierbrauerei. 1652, so geht aus einem Vertrag beispielsweise hervor, schlug sich ein Eimer des besten Bieres mit 1 Gulden 50 Kreuzer zu Buche, der Eimer Convent-Bier war um 30 Kreuzer, der Eimer Gesind-Bier um 50 Kreuzer billiger. Auch die Bezeichnung Kauf-Bier scheint auf, allerdings ohne Preisangabe. Knapp hundert Jahre später verfügte das Stift neben einem Braumeister auch über einen eigenen Hopfengärtner. 1748 wurde in Geras zum letzten Mal Bier gebraut.

Nach der launigen Begrüßung durch den Abt des Stiftes, Prälat Otto Karasek, eröffnete Landeshauptmann Ludwig am 10. Mai die Ausstellung. "Die Stifte des Waldviertels glänzen durch Ausstellungen", betonte der Landeshauptmann und stellte eine Verbindung mit der in der Vorwoche im Stift Altenburg eröffneten Ausstellung "Wallfahrten in NÖ" her: "Auch der frömmste Pilger bedarf einer leiblichen Stärkung durch das flüssige Brot."

Die interessante Ausstellung, die nur noch in Graz, Salzburg und Linz zu bewundern sein wird, umfaßt 275 wertvolle und seltene Exponate vom einfachen Steingefäß über reliefartige Prunkhumpen bis hin zur Warmbierschale aus dem 18. Jahrhundert. Man vermißt allerdings eine umfassende Rahmeninformation in Form von Gemälden, Fotos, Fässern, Werkzeugen, Arbeitskleidern und Schriftstücken.

Karl Müllauer/NÖN 1985/22

Gmünd

Carl Hermann erhielt das Goldene Verdienstzeichen

Das Goldene Verdienstzeichen der Republik wurde von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger Bildhauer Carl Hermann verliehen. Die Überreichung erfolgte durch Landeshauptmann Ludwig.

Bildhauer Carl Hermann entstammt einer kleinbäuerlichen Familie der Südsteiermark. Schon in frühester Jugend stand für Hermann fest, daß er Künstler werden mußte. Er studierte drei Jahre lang in Graz Malerei, sattelte dann aber auf Zimmerei um, um noch vor der Lehrabschlußprüfung mit dem Studium der Bildhauerei zu beginnen. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Gmünd für ihn zur zweiten Heimat.

Er schuf Dutzende Büsten, Monumente, Gedenksteine, Reliefs und Skulpturen. Einige sind auch in der Bundesrepublik aufgestellt. Seine bedeutendsten Werke sind der "Sämann" auf dem Lagerhaussilo in Waidhofen, das Kriegerdenkmal in Gmünd, das Krainerdenkmal in Eibiswald, der Gedenkstein an die Schlacht bei Dürnkrut sowie das "Blockheidemännlein" in Gmünd und die Pauluskapelle auf der Weinebene.

Bildhauer Hermann war nicht nur 30 Jahre hindurch Sektionsleiter der Alpenvereinssektion Waldviertel — als solcher hatte er großen Anteil an der Errichtung der Nebelsteinhütte —, sondern wirkte

auch an der Errichtung des Naturparkes Blockheide Eibenstein mit. Seit Jahren übt Hermann hier die Funktion des geschäftsführenden Obmannes aus.

Die weitaus größten Verdienste hat sich Bildhauer Hermann jedoch völlig uneigennützig um den Fremdenverkehr erworben. Der Großteil seines Einsatzes in den letzten Jahren gehört dem "Weitwandern". Hermann erkannte bereits zu einem Zeitpunkt, wo man in Österreich über diesen Sport noch lächelte, die Chancen. Durch seine Initiative wurden nicht nur sechs Weitwanderwege (darunter Österreichs beliebtester, der Nord-Süd-Weg) geschaffen, sondern er verwendete sich als Vertreter Österreichs bei der Europäischen Wegekommission dafür, daß der Fernwanderwege E 6 Ostsee — Adria nicht über Salzburg, sondern über das Waldviertel geführt wurde. Hermanns Initiativen ist es zu danken, daß von den zehn Weitwanderwegen Österreichs die meisten das Waldviertel berühren oder hier durchgehen. Damit gibt es im Waldviertel insgesamt rund 350 km Weitwanderwege. Welche Bedeutung Weitwanderwege für den Fremdenverkehr haben, zeigen die Zahlen: Allein im Waldviertel setzten die Weitwanderer in den letzten Jahren rund 23,8 (!) Millionen Schilling um.

Die vielfältigen Aktivitäten trugen dem Bildhauer nicht nur den Ruf als "Vater des Weitwanderns" ein, sondern der Alpenverein gründete auch über Hermanns Anregung eine eigene Sektion Weitwandern.

NÖN 1985/14

Gmünd

Ergänzung zum Artikel Caspar Kietreiber

Sehr geehrte Redaktion!

Mit großem Interesse habe ich in der Folge 1/2/3-1985 unserer Zeitschrift den Artikel der von mir sehr geschätzten Frau Magda Weber über Caspar Kietreiber gelesen.

Der letzte Absatz bedarf jedoch einer Richtigstellung, da das Erbe von Caspar Kietreiber keinesfalls in nichts zerronnen ist. Der Caspar-Kietreiber-Stiftungsfonds wird vielmehr nach wie vor von der Stadtgemeinde Gmünd verwaltet und erbringt jährlich einen Zinsertrag von ca. 25 000 Schilling, die widmungsgemäß fallweise zur Unterstützung sozial bedürftiger Gemeindebürger verwendet werden. Auch gibt es seit Jahren eine Caspar Kietreiber-Gasse in Gmünd, um die Erinnerung an diesen Wohltäter unserer Stadt wachzuhalten.

Karl Koller, Stadtrat, Gmünd

Die Autorin teilt in einem Brief ergänzend mit, daß die "Caspar-Kiehtreiber-Bürgerspitalstiftung" in Gmünd auch heute noch besteht und von der Stadtgemeinde Gmünd verwaltet wird. Sie weist derzeit einen Guthabensstand von 250912,84 Schilling auf. Das Vermögen ist in Wertpapieren, Pfandbriefen und Investitionsanleihen zu 11 % angelegt. Erstmals wieder wurden 1984 zwei Minderjährige aus Gmünd über Vorschlag des Jugendamtes mit einem Betrag von je 2000 Schilling unterstützt. 1985 soll der Aktion "Essen auf Rädern" ein Zuschuß aus den Zinsenerträgen gewährt werden.

Konzert des Grenzstadtchores

Den Reigen der Chorkonzerte in der Grenzstadt eröffnete heuer der Grenzstadtchor. Erstmals konzertierte der Chor im Palmenhaus.

Kapellmeister Josef Seisenbacher trat mit einem jungen Bläserquartett vor die Öffentlichkeit und Prof. Yumiko Seisenbacher stellte die kleinen Sänger und Sängerinnen ihres Kinderchores der Öffentlichkeit vor.

Nach der Einleitung durch das Bläserquartett mit dem "Berner Marsch" führte der Grenzstadtchor mit drei Alten Meistern "Nun will der Lenz uns grüßen", "Fein's Lieb', du hast mich g'fangen" und "Kommt, ihr G'spielen" in das Frühlingskonzert ein. Nach dem Zwischenspiel der Bläser kam für die musizierenden Kinder der große Auftritt. Den Zuhörern, die in so großer Zahl gekommen waren, daß sie der Saal fast nicht fassen konnte, wurde die Kantate "Max und Moritz" nach Wilhelm Busch vorgeführt. Untermalt wurde dieses Werk durch Musik mit Klavier (N. Schälss), Blockflöte (Susanne Köhler), Glockenspiel (Wolfgang Eder), Metallophon (Sylvia Beer), Xylophone (Christina Schindler und Emanuel Stahlmann) und Orgel (HOL Siegfried Köhler). Die Zwischentexte sprach OSR Johann Schaffer. Frau Prof. Seisenbacher verstand es vorzüglich, die jungen Sänger mit ihrer Begleitung durch diese anspruchsvolle Kantate zu führen.

Ein weiteres Novum bei diesem Konzert: der Grenzstadtchor bewirtete in der Pause seine Zuhörer mit einem Drink.

Quartett und Grenzstadtchor bestritten abwechselnd das Programm des zweiten Teiles. Die Bläser mit Märschen, Walzer und Polkas, der Chor mit Volksliedern aus ehemaligen Gebieten mit deutscher Besiedelung (Nordböhmen, Rheinland, Schönhengstgau).

Den Abschluß des hervorragenden Frühlingskonzertes bildete ein Wanderpotpourri.

NÖN 1985/14

Die Orte Gmünd in Europa

Die deutschen Städte Abtsgmünd, Gemünd/Eifel, Gemünd/Rodershausen, Gemünden am Main, Gemünden/Felda, Gemünden/Wohra, Gmünd/Tegernsee, Nekargemünd und Schwäbisch Gmünd, die französische Stadt Sarreguemines und die beiden österreichischen Städte Gmünd/Kärnten und Gmünd/NÖ gründeten vor kurzem die Interessensgemeinschaft "Gmünder in Europa" mit dem Ziel der Vertiefung menschlicher Beziehungen im Sinne der Völkerverständigung und des freundschaftlichen Zusammenwirkens europäischer Kommunen.

Im Rathaus der Stadt Gmünd macht eine Informationstafel auf die Sehenswürdigkeiten und Fremdenverkehrsattraktionen dieser Gemeinden aufmerksam.

Die Interessensgemeinschaft hat einen Städte-Paß aufgelegt.

Der Inhaber dieses Städte-Passes, der nur an Einwohner der vorgenannten europäischen Gmünd-Gemeinden ausgestellt wird, ist berechtigt, beim Besuch dieser Gemeinden verschiedene Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen.

Die Stadtgemeinde Gmünd stellt solche Städte-Pässe für interessierte Gmünder im Stadtamt, 1. Stock, Zimmer Nr. 14, aus.

NÖLZ 1985/22

Horn

Vergessene Grabstätten in der Nähe der Stadt

Horn hat drei gepflegte Friedhöfe: Einen "Christenfriedhof", einen "Russenfriedhof" und "Judenfriedhof". Fast unbekannt — und vollkommen unbeachtet — gibt es aber in der Gemeinde Horn einen vierten Friedhof, den "Preußenfriedhof". In einem Waldstück, dem "Himmelreich", in Richtung Doberndorf, stehen zwei Gedenksteine — 20 Meter voneinander entfernt.

Auf dem einen steht zu lesen, daß sich hier die Ruhestätte der im Jahr 1866 von der Cholera hingerafften preußischen Soldaten befindet und auf dem anderen steht: "Hier ist begraben Rabbiner Gabriel der gestorben ist um 22 ELUL 5622 (Jüdischer Kalender). Seine Seele soll in Frieden ruhen in Ewigkeit."

Nach der verlorenen Schlacht bei Königgrätz 1866, kamen preußische Truppen — es sollen rund 8000 Mann gewesen sein — auch nach Horn.

Von Böhmen her schleppten sie die Cholera ein, und es gab unter ihnen ein Massensterben. An die 1000 Preußen sollen damals der Cholera zum Opfer gefallen sein. Sie wurden in einem Massengrab beigesetzt.

Unter den Toten befand sich auch ein Rabbiner. Da er anderen Glaubens war, wurde er getrennt bestattet und bekam einen eigenen Grabstein.

Um die Jahrhundertwende wurden die Toten exhumiert und weit entfernt vom Stadtrand von Horn wieder bestattet.

Noch heute erzählen sich einige wenige ältere Menschen eine Episode, die bei der Exhumierung vorgekommen sein soll:

Ein Arbeiter fand im Massengrab eine Flasche Schnaps. Schnaps soll schon immer gut gegen Cholera (und auch gegen vieles andere) gewesen sein. Die Flasche wurde bis auf den letzten Tropfen geleert. Der Schnaps soll ausgezeichnet geschmeckt haben.

Was erstaunlich ist: Diese beiden Gedenksteine sind nicht nur fast 119 Jahre alt, sondern haben auch zwei Kriege überstanden.

Am Gedenkstein für die Preußen wurde Ende Oktober von der Familie Pichler-Gamerith immer ein Kranz niedergelegt, da es immer wieder vorkommt, daß deutsche Touristen nach der Grabstätte der von der Cholera damals hingerafften preußischen Soldaten fragen.

Um den Gedenkstein des Rabbiners kümmerte sich niemand. Wie sich überhaupt um den Zustand der Gedenksteine und den Aufstellungsort niemand kümmerte.

Ein Horner Privatmann, der Hotelier Niggl, hat nun auf eigene Kosten den Grabstein des Rabbiners restaurieren lassen. Der Preußen-Gedenkstein befindet sich aber noch in einem sehr desolaten Zustand. Und dies ist jammerschade!

Nicht nur deshalb, weil man den Eindruck gewinnen könnte, daß nur Gedenkstätten (Friedhöfe) der russischen Soldaten und der verstorbenen Juden gepflegt werden, sondern weil man annehmen muß, daß tote Preußen nicht sehr "interessant" sind.

Die Privatinitiativen der Familie Pichler-Gamerith und des Hoteliers Niggl gehören deshalb besonders hervorgehoben und gewürdigt.

Rudolf Stögmüller/NÖLZ 1985/2

Kamegg

Kreisgrabenanlage aus der Jungsteinzeit entdeckt

Die Ergebnisse seiner Ausgrabungen am östlichen Ausläufer des Taborberges präsentierte Univ.-Assistent Dr. Gerhard Trnka vor zahlreichen interessierten Zuhörern im Rahmen der 90. Bürgerrunde.

Durch Luftbildaufnahmen wurde die "jungsteinzeitliche Kreisgrabenanlage" — so die Fachbezeichnung — entdeckt. Das Kamegger Kreisgrabensystem stammt aus dem Jahr 3780 v. Chr. Insgesamt kennt man im Wald- und Weinviertel etwa 30 derartige Anlagen aus dieser Zeit. Die Ausmaße sind imposant: Der äußere der beiden konzentrisch angelegten Gräben hat einen Durchmesser von 160 m, der innere 70 m. Die Gräben waren zwischen vier und sechs Meter breit und 2,5 bis 3,5 m tief. Um zum Zentrum des Systems gelangen zu können, bestanden nach den Himmelsrichtungen orientierte Erdbrücken.

Über die Bedeutung des geheimnisvollen Kreisgrabensystems rätseln die Experten: Univ.-Ass. Dr. Trnka, der bei den Grabungsarbeiten im Sommer 1984 ein Skelett eines jungen Menschen sowie Reste von Skeletteilen, Tierknochen und Tongefäßen fand, hält es für möglich, daß auf dem Boden der Anlage rituelle Handlungen wie z. B. Leichenzerstückelungen durchgeführt wurden. Klare Aussagen über die Bedeutung solcher Kreisgrabensysteme könne man — so Trnka — erst nach Beendigung der Arbeiten in etwa zehn Jahren treffen.

Krems an der Donau

Krems von "anno dazumal" auf 338 Fotodokumenten

Das Krems zwischen 1860 und 1938 zeigt eine Fotoausstellung in der Modernen Galerie des Dominikanerklosters. Das Außergewöhnliche dieser Exposition bestätigte nichts besser als die rekordverdächtige Zahl an Eröffnungsgästen am 25. April.

Hauptverantwortlich für die Schau zeichnet Univ.-Prof. Dr. Harry Kühnel, der in fast vierjähriger Arbeit 850 Bilder von nahezu 70 Familien zusammentrug und nach strengen Auslesekriterien nun 338 dem Publikum präsentiert. "Diese Bilder sollen schwerpunktartig die Entwicklung der Stadt auf allen Sachgebieten aufzeigen", formulierte Kühnel die Zielsetzung. Demnach spannt sich der Bogen der Exponate von Fotos über die damaligen Politiker, über Sportler und Katastrophen bis hin zu (bis heute unrealisierten) Zukunftsplänen wie den Bau einer Stadthalle.

Den mehr als 300 Festgästen erläuterte Kühnel auch den Ruhe ausstrahlenden Ausdruck der damals Porträtierten: "Das liegt an der minutenlangen Belichtungszeit, die zu ruhigem Sitzen zwang. Nicht umsonst bezeichneten sich die Fotografen damals als "Fotomaler"

Kühnel wie auch Kulturstadtrat Frühwirt und Bürgermeister Wittig wiesen auf die Bedeutung dieser Exposition mit Fotohistorika im Hinblick auf die 1000-Jahr-Feierlichkeiten in zehn Jahren.

Sie solle das Bewußtsein für Geschichte und Kultur der Stadt wecken und sei zugleich eine Fundgrube für Nostalgiker, aber auch für die Jugend, meinte Frühwirt. Dementsprechend erwartet man sich auch großes Interesse von seiten der Schulen.

Bürgermeister Wittig dankte für das Bemühen, "ein Stück Vergangenheit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen". Die Form einer Fotodokumentation bezeichnete das Stadtoberhaupt als österreichweit ersten Versuch dieser Art.

Die Ausstellung ist bis Mitte September zu besichtigen.

Karl Pröglhöf/NÖN 1985/17

Bürgermeister Dr. Ferdinand Dinstl zum Gedenken

Vor genau 100 Jahren, am 2. April 1885 starb der Advokat, Landtags- und Reichsratsabgeordnete Dr. Ferdinand Dinstl, langjähriger Bürgermeister der Stadt Krems im 64. Lebensjahr.

Seit 1861 leitete Dr. Ferdinand Dinstl die Geschicke der Wachaumetropole Krems und war gewähltes Oberhaupt von 9400 Zivilbewohnern und 1632 Mann Militär (laut Volkszählung 1881).

Zahlreiche Projekte, vor allem die Bahnverbindung von Absdorf nach Krems, waren seinem Einsatz für den Fortschritt zu danken.

Am 5. April 1885 nahm eine unübersehbare Trauergemeinde von dem beliebten Stadtoberhaupt Abschied; — es war der Ostersonntag vor 100 Jahren. Heute erinnert nur noch die "Dinstl"-Straße an den langjährigen, verdienten Bürgermeister der Stadt Krems, Dr. Ferdinand Dinstl. — Ehre seinem Gedenken!

Hans Windbrechtinger /NÖLZ 1985/16

Kremser-Schmidt-Porträt kehrte in Heimat zurück

"Ein Kremser kehrt nach Krems zurück." So charakterisierte Sparkassendirektor Kellner am 9. Mai die Übergabe des Selbstporträts von Martin Johann Schmidt als Dauerleihgabe an das Museum der Stadt Krems.

Das 1754 entstandene Bildnis tauchte nämlich erst vor zweieinhalb Jahren wieder auf. Eine Schweizerin bot damals das Werk dem Kremser Kulturamt mit Prof. Kühnel zum Kauf an. Die Frage war nur: "Wie?"

Eine Lösung bahnte sich nach einem Gespräch mit der Sparkasse Krems an. Dir. Kellner und der Sparkassenbeirat mit Komm.-Rat Petermichl an der Spitze erklärten sich bereit, helfend einzuspringen.

Dr. Kühnel recherchierte in mühevoller Kleinarbeit die verschlungenen Wege, die das Selbstporträt des Kremser Meisters in den vergangenen 40 Jahren gegangen war. Die Spur verlor sich nämlich, als das Bild aus der Sammlung Osers aus Krems an Gustav Voith in St. Pölten überging. Vor dem Anrücken der Russen gegen Kriegsende kehrte Voith nach Deutschland zurück und hinterließ den Kremser Schmidt und andere wertvolle Gemälde seinem langjährigen treuen Forstmeister, dessen Tochter das Bild nach Voiths Tod erbte.

Mit diesem Selbstporträt verfügt das Kremser Museum über 30 Werke von Martin Johann Schmidt. "Wir nehmen das Bild dankbar in unsere Obhut", betonte Bürgermeister Wittig bei der Übernahme aus den Händen von Komm.-Rat Petermichl. "Die Sparkasse hat sich wieder einmal als echter Mäzen in die Annalen der Stadt eingetragen."

Das Werk — es galt in einem 1955 erschienenen Gesamtverzeichnis als verschollen — wurde vom Denkmalamt auf seine Echtheit überprüft und restauriert. Karl Pröglhof/NÖN 1985/20

Langenlois

Marteri restauriert

Durch Eigeninitiative wird zur Zeit das Marterl in Langenlois — Am Spitz, in der Oberen Stadt restaueriert. Initiator dieser Aktion ist der "heimliche Bürgermeister der Oberen Stadt" Gabriel Hohenecker. Mit der Außenfarbelung war die Weinhauerin Maria Klausner betraut, und die Innenmalerei besorgt Andreas Nastl, der sich vor einigen Tagen einer Operation unterziehen mußte und hoffentlich bald wieder im "Einsatz" sein kann, soll doch das Marterl Am Spitz bei der 80-Jahr-Feier des Verschönerungsvereines "Obere Stadt" in schmuckem, neuem Kleid bewundert werden können.

Bewundernswert ist überhaupt die Selbstverständlichkeit, mit der Marterl, Bildstöcke und auch eigene Hausfassaden verschönert und der daran angebrachte Blumenschmuck betreut werden. Ein von Herzen kommendes Lob allen Aktivisten!

Zum Marterl Am Spitz: Es war vor vielen hundert Jahren Bestandteil der ersten Kirche in der Oberen Stadt (bevor die Nikolauskirche gebaut wurde) und war zuletzt in einem Wohnhaus integriert (Besitzer zuletzt Ferdinand Rath). Seitdem das Haus der Spitzhacke zum Opfer gefallen ist, steht das Marterl "Am Spitz" als Ganzes und bietet dem Betrachter, der vom Kronseggertal oder von Legenfeld kommt, ein prächtiges Bild von der Oberen Stadt.

Hans Windbrechtinger/NÖLZ 1985/22

Historiker tagten im Stift

Im Stift gab es vom 19. bis 20. April ein Symposion zum Thema "Die Stiftskirche von Melk — Bau und Ausstattung". Achtzehn namhafte Kunsthistoriker aus Österreich und der Bundesrepublik Deutschland nahmen daran teil.

Im wesentlichen ging es bei diesem Expertentreffen um die Frage, welcher Künstler bzw. Architekt an den einzelnen Teilen der Stiftskirche in Planung und Ausführung beteiligt war.

Es scheint sich unter Kunsthistorikern zunehmend die Auffassung durchzusetzen, daß Antonio Betuzzi bei Entwurf und Planung fast aller Teile der Stiftskirche zur Beratung beigezogen wurde.

NÖN 1985/17

Messern

Adolf Blaim - der Waldviertler Maler

Der "Waldviertler Blumenmaler" Adolf Blaim, gebürtig von Gars am Kamp im Jahr 1942, gelernter Maler- und Tapezierermeister, seit 1979 freiberuflicher Maler mit eigener Galerie in Messern, hat immer größere Erfolge zu verzeichnen.

Adolf Blaim ist ein echtes Naturtalent. Schon während seiner Lehrzeit, ja noch früher, bevor er noch zur Schule ging, hat er alles angemalt und darauf gezeichnet, wo eine Fläche war.

Aber auch Naturtalente brauchen eine Führung und Anleitung. Obwohl Blaim kein akademischer Maler ist, von denen "andere" immer etwas von oben angesehen werden, hat er einen Lehrer und Führer gehabt, wie ihn sich viele Akademiker nur hätten wünschen können: Den Maler des offiziellen "Staatsvertragsbildes", Prof. Robert Fuchs! Schon früher hatte er im Eggenburger Prof. Rudolf Petermann, der Begründer der WIFI-Meistermaler-Schule, einen großen Gönner gefunden.

"Seine Ölgemälde, Aquarelle und Porträts spiegeln seine Liebe zum Naturalismus wider. Gerade dieser Naturalismus kommt in seinen klaren Landschaftsbildern und seinen fachlich abgestimmten Blumenmotiven zum Ausdruck."

Dieser Naturalismus hat auch den bekannten Kräuterpfarrer Weidinger so sehr beeindruckt, daß er Adolf Blaim für die Illustrationen seiner Kräuterbücher aussuchte und dadurch eine enge Zusammenarbeit, ja Freundschaft, geworden ist.

Seine Galerie in Messern kann jederzeit besucht werden. Rudolf Stögmüller/NÖLZ 1984/47

Nagelberg

Pfarre feiert 25-Jahr-Jubiläum

Mit Wirkung vom 1. März 1960 wurde die Pfarre Brand geteilt und damit die Pfarre Nagelberg errichtet. Dieses 25jährige Bestandsjubiläum feierte die Pfarre am 24. März mit einer Bischofsmesse.

Die von Architekt Josef Friedl entworfene Kirche wurde am 20. November 1960 von Diözesanbischof Dr. Zak geweiht. Im gleichen Jahr wurde auch seitens der Caritas St. Pölten ein Kindergarten auf Kirchengrund errichtet, der ab diesem Zeitpunkt den Kindern von Brand und Nagelberg zur Verfügung steht.

Der Kirchenbau und die Pfarrgründung sind allerdings nicht der Beginn der Geschichte der katholischen Kirche in Nagelberg. Bereits 1780 hatten gläubige Besitzer der Glashütte Nagelberg für sich und ihre Mitarbeiter einen Altar errichtet. Durch Urkunde bestimmte der Inhaber der Weigl's Glasfabrik zu Nagelberg am 11. September 1841, daß "die auf der oberen Glashütte zu Nagelberg erbaute Kapelle stets in gutem Bauzustand zu erhalten sei und in der Folge auch die nötigen zu einer Hauskapelle gehörigen Gegenstände herbeizuschaffen sein". Diese Kapelle war "Christus dem Gekreuzigten" geweiht.

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg wollte der St. Pöltner Kirchenbauverein eine Kirche in Nagelberg errichten, da die Fabrikskapelle für eine eigene Pfarre zu klein war. Schon in den Jahren 1920 bis 1930 wurde diese Kirche geplant, sie hätte auf einem Feld nordwestlich der Eisenbahnstation Altnagelberg errichtet werden sollen. Man hatte gehofft, diese Kirche bereits im Jahr 1933 einweihen zu können. Doch Schwierigkeiten mit den Inhabern der Glasfirma verhinderten schließlich den Bau.

Erst als die Diözese 1957 das Grundstück zwischen dem Herrenhaus und der Volksschule erwarb, konnte mit dem Kirchenbau begonnen werden.

Johann Ramharter/NÖN 1985/12

Generalversammlung des Oskar-Kokoschka-Vereines

Die Generalversammlung des Vereines zur Erforschung und Dokumentation des Werkes Oskar Kokoschkas wurde am 8. März abgehalten.

Vizebürgermeister Dr. Hager konnte auch Univ.-Prof. Dr. Ruppert Feuchtmüller, Hofrat Weninger und Vertreter der Stadtgemeinde begrüßen.

Der wissenschaftliche Leiter der Dokumentation, Johann Winkler jun., berichtete über die im vergangenen Jahr gezeigte Ausstellung von Werken Kokoschkas aus dem Besitz der Galerie Würthle.

Diese Ausstellung wurde dann auch in Rosenheim präsentiert und fand auch dort großen Anklang. Neben der Ausstellung wurde auch die Forschungsarbeit intensiv weitergeführt. Es wurde eine Fotodokumentation über Blätter, Aquarelle und Handzeichnungen fertiggestellt.

Eine weitere wissenschaftliche Arbeit, die Erstellung eines Oeuvre-Kataloges steht kurz vor dem Abschluß.

Eine Vorschau für die Ausstellung im heurigen Jahr und ein ausführlicher Bericht über die Öffentlichkeitsarbeit des Vereines zur Erforschung und Dokumentation des Werkes Oskar Kokoschkas bildeten den Abschluß der Generalversammlung.

Pöggstall

Die "Alte Römerstraße" soll unter Denkmalschutz

"Es ist die älteste Straße hier", begründete Obmann Werner Neuhauser den Antrag des Verschönerungsvereines auf Bundesdenkmalschutz. Nicht nur vom Verfall wähnen die Verschönerer die Bruchsteintrasse Richtung Sading bedroht, auch vom angrenzenden Straßenprojekt.

Von diesem ist sie aber nicht gefährdet: die Straßenbauer sind sich des verkehrsgeschichtlichen Denkmals mit den malerischen Viaduktbögen durchaus bewußt. Deshalb wird die Spurverbreiterung auf fünf Meter die Trasse nicht berühren. Falls wirklich Sprengungen Schäden verursachen sollten, versprach Straßenmeister Karl Walter gegenüber den NÖN, "werden wir diese originalgetreu reparieren".

Die Reste der alten Poststraße dokumentieren, als Zeugnis technischer Architektur, so Bäckermeister Neuhauser, die Wirtschaft der Region: Als Errungenschaft für die hier bedeutende Holzbringung. Erst sorgten die zahlreichen Schwemmer und Flößer für den Holztransport, dann die Fuhrwerker und sie tun es bis heute: Geschichtliche Spuren, die neben einem künftigen Kulturzentrum im Schloß für Pöggstall interessant sein werden.

Prof. Traunfellner stellte aus

Erstmals in seiner Heimatgemeinde gab es eine Ausstellung des bekannten Heimatkünstlers Prof. Franz Traunfellner aus Gerersdorf. Die Ausstellung wurde gleichzeitig mit dem neuen Gemeindezentrum von Landeshauptmann Ludwig eröffnet und war bis 2. Juni zu besichtigen.

In einer aufliegenden Schrift stellt sich Prof. Traunfellner den Besuchern vor. "Über mich", so schildert er seinen künstlerischen Werdegang in dem kleinen verträumten Ort bei Pöggstall, wo seine künstlerische Ader zu schlagen begann. So meint er z. B.: "Der Ablauf der Jahreszeiten in Landschaft und dörflicher Stille, die damals noch nicht durch den Lärm der Maschinen gestört wurde, gaben meinem Empfinden Nahrung...".

Prof. Traunfellner hat eine harte Zeit erlebt und es war ihm erst möglich, sich Anfang der sechziger Jahre voll der Kunst zu widmen.

Für die Anerkennung dieses begnadeten Künstlers zeugen die vielen Ehrungen und Auszeichnungen und seine Werke, die in Museen und Galerien des In- und Auslandes zu bewundern sind.

NÖN 1985/21

Raxendorf

250 Jahre eine selbständige Pfarre

Auf ein ereignisreiches Jahr blicken die Gläubigen der Pfarre und Pfarrer Breuer zurück. Höhepunkt des kirchlichen Lebens war sicherlich die Firmung, die Abt Clemens Moritz 33 Firmlingen spendete.

Ein Grund zur Freude war auch die Tatsache, daß Raxendorf seit 250 Jahren eine selbständige Pfarre ist. Bis zum Jahr 1734 gehörte Raxendorf als Filiale zu Weiten. In den Jahren 1756 bis 1758 wurde die neue Pfarrkirche erbaut. Kirchenpatron ist der hl. Gotthard, daher wurde auch heuer eine Wallfahrt nach St. Gotthard durchgeführt.

Die Verteiler des Kirchenblattes wurden zu einer Besichtigung des Pressehauses in St. Pölten eingeladen.

Ein weiterer Grund zur Feier war die Weihe der zwei neuen Kirchenfahnen Anfang Dezember. Da die alten Fahnen nicht mehr zu reparieren waren, entschloß man sich, neue Kirchenfahnen anzuschaffen. Bürgermeister Auferbauer trug dieses Anliegen der Pfarrbevölkerung vor.

Bei Sammlungen in der Kirche, bei Wallfahrten, bei einem Naschmarkt der kath. Frauenbewegung und durch Spenden von Vereinen und Privatpersonen konnte der Betrag von 34 200 Schilling aufgebracht werden. Beim Festgottesdienst dankten dann der Bürgermeister und Pfarrer Breuer für die Unterstützung und Mithilfe beim Ankauf.

Die Bevölkerung hat sich hier voll in den Dienst dieser Sache gestellt und nunmehr können bei Umzügen wieder Fahnen in neuem Kleid, hergestellt nach den alten Mustern, präsentiert werden.

In der Pfarre Raxendorf gab es im Jahr 1984 insgesamt elf Taufen, vier Trauungen, und zehn Personen mußten auf ihren letzten Weg begleitet werden. Ein ganz kleines Plus in der Bevölkerungsentwicklung.

Zum Tisch des Herrn traten von den Pfarren Raxendorf und Heiligenblut erstmals 15 Kinder. Pfarrer Breuer hat auch die Pfarre Heiligenblut zu betreuen. Friedrich Reiner/NÖN 1985/1

Rosenau bei Zwettl

"1945 bis 1955" im Schloß

Am 10. Mai wurde im Schloß Rosenau die historische Ausstellung "40 Jahre Kriegsende — 30 Jahre österreichischer Staatsvertrag" eröffnet. Der Obmann des Museumsvereines, Dr. Denk, konnte dabei als Ehrengäste Dr. Miklas, Sohn des letzten Bundespräsidenten vor 1938, die Landesschulinspektoren Dr. Unterberger und Hofrat Macho, Bezirksschulinspektor Regierungsrat Dr. Trischler, Initiator der historischen Seminare, sowie Vertreter der Stadtgemeinde, von Ämtern, Behörden, Schulen und Interessenvertretungen begrüßen.

Dr. Denk berichtete an Hand der Exponate über lokale Begebenheiten zwischen 1945 und 1955 und würdigte den Mut und Einsatzwillen der gesamten Bevölkerung in dieser entbehrungsreichen Zeit. Er dankte den Leihgebern der Exponate, vor allem Altbürgermeister Lintner aus Langschlag. Diese Ausstellung, die auf Anregung der Bevölkerung zustande gekommen ist, soll, wie Dr. Denk betonte, nicht nur den Älteren diese Zeit noch einmal in Erinnerung rufen, sondern vor allem der Jugend einen Überblick über dieses für Österreich so entscheidende Dezennium bieten. Die Ausstellung ist noch bis 21. Juni geöffnet.

Nö. Wirtschaft 1985/17

Rossatz

Gerichtstag weist auf 1000jährigen Bestand hin

Die bekannte Wachauer Marktgemeinde steht heuer im Zeichen der 1000-Jahr-Feier. Hofrat Dr. Winter blätterte für die NÖN-Leser in der Chronik:

Die Erstnennung von Rossatz ist in einem Codex des Hauptstaatsarchivs München mit der Signatur Hochstift Passau enthalten, Literale I, niedergeschrieben etwa 1040. Dieser Codex enthält u. a. die Niederschrift eines "publicum Placitum" (Gerichtstages) Herzog Heinrichs des Zänkers von Bayern, auf dem die Besitzungen der Passauer Kirche in Österreich festgestellt wurden. In der Beschreibung des Passauer Besitzes zu Mautern wird als Westgrenze festgestellt: "Sursum de viuntes tale a termino sancti michahelis Rosseza". Diese Aufzeichnung ist nicht datiert, der Zeitpunkt des Gerichtstages kann erschlossen werden zwischen der Wiedereinsetzung Herzog Heinrichs — der wegen eines Aufstandes gegen Kaiser Otto II. zwischen 976 und 984 abgesetzt war — und dem Tod des Passauer Bischofs Pilgrim (991).

Alle Überlegungen sprechen dafür, daß dieser Gerichtstag auf das Jahr 985 anzusetzen ist. Es scheint daher berechtigt, die 1000-Jahr-Feier 1985 zu begehen.

NÖN 1985/17

Als die Hauer noch "Kammerln" vermieteten...

Die Entwicklung des Marktes Rossatz (heuer fand die Tausendjahrfeier statt) zum Sommerfrischenort begann 1890. Zu diesem Zeitpunkt war die Donau fertig reguliert und in Rossatzbach eine Schiffsstation errichtet worden.

20 Jahre vorher hatten Schiffsknechte und Steinbrucharbeiter Rossatz zu einem großen Ort anwachsen lassen. 1910 wurde der "Jankerlclub" gegründet. Ein Geselligkeitsverein, der nicht nur den heute noch vielbegangenen Jankerlweg anlegte, sondern auch Feste veranstaltete; so z. B. mietete der Club ein ganzes Schiff der DDSG ("Hebe"). Jeder zweite Wiener kannte damals und noch in der Zwischenkriegszeit den Markt Rossatz.

Der schön gelegene Strand mit dem unvergleichlichen Blick nach Dürnstein wurde zum "Rossatzer Gänsehäufel", in Rossatz selbst entstand ein Villengassel, denn etliche Wiener hatten sich hier einen Zweitwohnsitz geschaffen. 1931 errichteten diese Wiener den ersten Wachauer Tennisplatz. 1909 wurde die Donauuferbahn in Betrieb genommen und an Stelle des alten "Urfahrs" eine Rollfähre errichtet.

Weitere Verbesserungen erfuhren die Rossatzer und ihre Gäste 1924 durch den Anschluß an das Stromnetz und 1930 durch die Installierung der Autobuslinie Melk-Krems. Dem Nahfremdenverkehr und dem Aufstreben der "Heurigen" waren nun Tür und Tor geöffnet.

Ab 1935 verbrachten ganze Familien die Ferienmonate in Rossatz. Die Hauer zogen sich in die kleinsten Kammern zurück und überließen den zahlenden Wienern die schönen Zimmer.

Der wirtschaftliche Aufschwung nach 1955 ließ den Fremdenverkehr etwas stagnieren, die Ferienfamilien blieben aus oder wurden zu Zweitwohnsitzern. Heute lebt Rossatz hauptsächlich von Gästen aus Krems. St. Pölten, Deutschland und Wochenendwienern.

Vielleicht kommen sie deshalb gerne, weil die Heurigenlokale zwar modernisiert wurden, aber urwüchsig geblieben sind...

NÖN 1985/18

Ausstellung im Schloß

121 Exponate verkörpern in einer Ausstellung im Schloß die 1000jährige Geschichte des Marktes Rossatz. Mit dieser geschichtlichen und kulturellen Schau wurden auch die Jubiläumsfeiern begonnen.

Die Jugendkapelle Metten (im Stift Metten liegt die erste urkundliche Erwähnung von Rossatz aus dem Jahr 985) und zahlreiche Gäste konnte Bürgermeister Fischer zum Festakt willkommen heißen. Er dankte besonders Christel Schubert, die für die Ausstellung federführend ist, sowie Hofrat Dr. Winter, Hauptschuldirektor Topitz, Harald Schlager und Jörg Hitzgern, die ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Mit Rossatz im 10. Jahrhundert setzte sich Hofrat Dr. Winter im Festvortrag auseinander. Es bestand damals der untere, der Donau zugewandte Ortsteil, ebenso der "Badbrunnen". Markt und dreieckförmiger Kirchenplatz, Wegscheid und Rossatzbach entstanden erst in den folgenden Jahrhunderten. Der Umfang des Mettener Besitzes entsprach genau dem heutigen Gemeindegebiet mit Ausnahme des Areals östlich des Windstalgrabens, das bis 1258 zu Mautern gehörte. Viele Auen und Wälder wurden im Lauf der Jahrhunderte gerodet. Haupterwerb war schon vor 1000 Jahren der Weinbau, dessen Erträge großteils stromaufwärts transportiert wurden.

Als erster prominenter Gratulant stellte sich beim "Jubilar" Bezirkshauptmann Hofrat Mag. Eigl ein. Er wünschte den Rossatzern in gleicher Frische den nächsten "Tausender".

Die großartige Ausstellung stellt die Vergangenheit von Rossatz anhand von Bildern, Karten und Schriftstücken dar. Sie gliedert sich in einen chronologischen Überblick, in "Rossatz im Bild", in eine Dokumentation über wichtige Institutionen und einen Blick in das seinerzeitige Alltagsleben.

Fritz Miesbauer/NÖN 1985/20

Schweiggers

Beispielhafte Marterlpflege

Der Verschönerungsverein Schweiggers feiert heuer sein zehnjähriges Bestandsjubiläum. Aus diesem Anlaß fanden bereits verschiedene Feiern statt, in denen die vielen großen Leistungen und Aktivitäten des Vereines unter seinem agilen Obmann Max Reschl entsprechend gewürdigt wurden. Größte Verdienste erwarb sich der Verschönerungsverein Schweiggers aber — wenn auch oft unbeachtet und

nicht so sehr im Rampenlicht der Bevölkerung — mit einer beispielhaften Marterlpflege im gesamten Gemeindebereich.

Mit einem Kostenaufwand von über 300 000 Schilling und unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden wurden in den letzten Jahren insgesamt 9 Marterl errichtet bzw. renoviert. Das älteste ist die Pestsäule ("Hofbauermarterl") in Siebenlinden mit einer Pieta des bekannten Gmünder Bildhauers Carl Hermann. Bei der Errichtung des Thayaquell-Parkplatzes in der Nähe von Mödershöf wurde auch das Schwedenkreuz renoviert und mit drei neuen Ölbildern auf Aluminium versehen.

Eine völlig neue Fassade bekam das sagenumwobene Marterl von Kleinwolfgers, unter dem sich ein Bründl befindet, in welchem einst ein Kind ertrunken sein soll. Ein Marterl am Ortsausgang von Meinhartschlag, das früher als vielbesuchte Gebetsstätte diente, wurde ebenfalls vollkommen renoviert

Neu gestaltet wurden weiters ein Marterl neben der Straße von Schweiggers nach Schwarzenbach und eines am Ortseingang von Schwarzenbach, letzteres mit Unterstützung durch die Familie Josef Koppensteiner, wobei die Madonna von Herrn Winkler aus Allentsteig stilgerecht renoviert wurde. In Mannshalm wurde ein Bildstock mit Tabernakel ganz abgetragen und in alter Form von der Firma Wunsch (Zwettl) wieder neu errichtet. Besonders gut gelungen und ganz dem Ursprung entsprechend ist die Renovierung des Marterls zwischen Mannshalm und Streitbach.

Einen besonderen Beitrag zur Landschaftsverschönerung leistete der Verein mit der Neuerrichtung eines Bildstockes aus Granit mit vier Reliefs, welche alte christliche Symbole darstellen. Dieses Marterl steht an der Straßengabelung Siebenlinden und Großreichenbach und zieht die Aufmerksamkeit der Passanten unwillkürlich auf sich.

Mit dieser beispielhaften Marterlpflege will der Verschönerungsverein Schweiggers uns allen wieder ein Stück Heimat näherbringen und bewahren. In den nächsten Jahren wird sich der Verein besonders der Renovierung und Wiedererrichtung von Wegkreuzen widmen. Dieses Projekt kann aber nur unter verständnisbereiter Mithilfe der gesamten Bevölkerung verwirklicht werden. NÖLZ 1985/2

Spitz an der Donau

Heimatforschertagung

Im Bewußtsein, daß "hunderte niederösterreichische Heimatforscher eine sehr starke geistige Kraft im Land sind", eröffnete Landeshauptmannstellvertreter Grünzweig am 19. April die diesjährige Heimatforschertagung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes im Wachauer Hof in Spitz. Der Tagungsort war passend, stand doch die Wachau in ihrer historischen Entwicklung als Tagungsthema auf dem Programm.

Doch zuvor kurz noch zum Kulturreferenten des Landes. Er freute sich, daß sich "die Zeiten generell geändert haben", meinte, daß es im Landtag selbst bei gegenteiligen Meinungen nicht mehr heiße "in die alten Mauern haut er das ganze Geld hinein" und sagte, die Denkmalpflege habe einen Wert, der weit über den historischen hinausgeht.

Nach einer Begrüßung durch NÖBHW-Chef Dr. Wurzer beschäftigte sich Hofrat Dr. Winter mit der "Besiedlung der Wachau" und zeigte eine Wachauer Spezialität auf, daß sich die Untertanen um rund 1300 herum hier schon weitgehend selbst verwalteten! (Kommt daher der Wachauer-Eigensinn? Anm. d. Red.) Hofrat Winter beschäftigte sich auch mit der engen wirtschaftlichen Verknüpfung zwischen der Wachau und Bayern.

Mit dem wechselvollen Geschick des Weinbaues in der Wachau setzte sich der Direktor der Kremser Weinbauschule, OStR Ing. Hans Altmann auseinander. In Stichworten: von den Römern initiiert, während der Magyareneinfälle im 9./10. Jahrhundert reduziert, kam es unter den Babenbergern zu einer Blüte des Weinbaues. Alle westlichen Klöster hatten in der Wachau Besitzungen und deckten hier den Gesamtbedarf ihrer Stammklöster. Aus dieser Zeit stammen auch die Lesehöfe, von denen es in jedem Ort mehrere gibt und die heute zu einem wichtigen Wachauer Bau-Charakteristikum geworden sind.

Neue Tragödien bahnten sich für den Weinbau einerseits durch die kriegerischen Ereignisse (und damit verbundene Verwüstungen) wie durch eine klimatische Verschiebung an. Was in der Folge dazu führte, daß ganze ehemalige Weintrassen heute in der Wachau von Wald bedeckt sind.

Dann hatte Schädling "Wurm" seinen Auftritt, der nur mehr durch die "Reblaus" an Schaden überboten werden konnte. Aber auch die Politik zehrte schon immer am Wein, verlor doch Österreich

durch die Ausgliederung aus dem Deutschen Kaiserreich seine Absatzmärkte in den westlichen Ländern.

Über die "Schiffahrt auf der Donau" schließlich informierte die rund 50 Tagungsteilnehmer ein Spezialist, Reinhold Nothnagl, der Direktor des Schiffahrtsmuseums. Der zweite Tag der Tagung war eine Wachau-Erkundung "vor Ort" gewidmet.

Dorothea Winkler/NÖLZ 1985/18

140 Jahre Wachauer Chor

Das Jahr der Musik und 140jähriges Bestandsjubiläum beflügeln den "Wachauchor" Spitz zu besonderen Leistungen und großer Aktivität. Davon konnten sich die Besucher des Festkonzertes am 18. Mai überzeugen.

Der gemischte Chor mit 65 Mitwirkenden entführte mit volkstümlichen Weisen in fremde Länder. Bach, Händel, Spirituals und Operetten fehlten im Repertoire ebensowenig wie "My fair Lady" als musikalischer Höhepunkt.

Souverän geleitet von FL Herbert Leitner, begleitet von Claus und Mathilde Hamberger (Klavier) sowie Christian Eder und Martin Machhörndl (Querflöte), boten die Sängerinnen und Sänger eine begeisternde Leistung.

Kein Wunder, daß der Gratulant des Sängerbundes (Prof. Lier) den "Wachauchor" als beispielgebend für ganz Niederösterreich bezeichnete. Sechs Generationen lang Musik und Gesang in ein und derselben Vereinigung, das macht den Spitzern kaum jemand nach.

Nicht einmal die Tonkünstler bestehen 140 Jahre, betonte der Kremser Bürgermeister und LAbg. Wittig, der besonders herzliche Grüße und Wünsche Landeshauptmann Ludwigs überbrachte. Er lobte Obmann Hamberger und die älteren Chormitglieder, daß sie vor Jahrzehnten Trachten und Brauchtum wieder zu neuer Blüte verholfen haben.

In 19 Auslandsreisen und vielen Auftritten haben die Sängerinnen, Sänger, Volkstänzer und Trachtenträger für Österreich und die Wachau geworben. In zahlreichen Fernsehauftritten wurde Millionen Menschen Freude bereitet.

Das Jubiläum wird Ansporn sein zu noch größeren musikalischen Leistungen und noch mehr Aktivitäten, versicherte Obmann Hamberger in seinen Dankesworten.

Möge der "Wachauchor" Spitz noch viele Generationen zur eigenen und zur Freude der Menschen wirken!

Fritz Miesbauer/NÖN 1985/21

Historische Zisterne bei Renovierung entdeckt

Bei den umfangreichen Renovierungsarbeiten auf der Ruine Hinterhaus in Spitz entdeckte man eine sechs Meter tiefe, historische Zisterne. Das Interessante daran: sie ist genau an jenem Platz situiert, den Schulrat Schöner in seinem zweibändigen Standardwerk über die Geschichte von Spitz angenommen hat.

In diesem Sommer wurde auf der Ruine an historischer Stelle wieder der Zugang zur Burg errichtet. Weiters wurden die Zinnen auf der westlichen Vorburg renoviert.

D. W./NÖLZ 1984/47

Schiffahrtsmuseum baut das Freilichtmuseum aus

Aufgrund des Berichtes des Direktors konnte in der Jahreshauptversammlung des Vereines Schifffahrtsmuseum Spitz auf außergewöhnliche Aktivitäten geschlossen werden. Im vergangenen Jahr wurden die umfangreichsten Investitionen und bedeutendsten Neuanschaffungen seit Eröffnung des Museums vorgenommen.

Als neues Prunkstück kann die Aufstellung des ausgezeichneten Rekonstruktionsmodelles des "Altenwörther Schiffes" bezeichnet werden. Es handelt sich um eine genaue Nachbildung des um 1810 gesunkenen Ennsschiffes, das mit Eisenteilen beladen war. Bekanntlich konnten die spärliche Reste — die NÖN berichtete darüber — im letzten Augenblick vor der gänzlichen Zerstörung durch die Bagger der DOKW gerettet werden und im Schiffahrtsmuseum Spitz in einer besonders gelungenen Aufstellung präsentiert werden. Daneben wurden eine Kopie des Tischzeichens der Spitzer Schiffleute (Original im Hotel Wachauerhof), ein spätbarocker Nepomuk (ein Schifferheiliger), eine

Tschaikistenfigurine, ein zeitgenössisches Modell eines Arbeitsschiffes, eine Schiffertruhe und ein hervorragendes Modell einer sogenannten "Ulmer Schachtel" angeschafft.

Die Präsenz des Schiffahrtsmuseums bei bedeutenden Ausstellungen, wie die Landesausstellung in Grafenegg, die steirische Landesausstellung in Eisenerz (Erz und Eisen in der grünen Mark) und die Ausstellung "300 Jahre Pioniertruppenschule Klosterneuburg" mit Exponaten zeigt die Wertschätzung des Museums.

Die prächtigen Räume des Museums werden auch als Veranstaltungslokal für Konzerte genützt. So fanden heuer ein Konzert des "Mödlinger Doppelquartettes", ein Singkreiskonzert unter dem Titel "Der Summa ist aus" mit dem Singkreis und der Salzburger Stubnmusi und ein Orgelkonzert mit der Schifferorgel, das von Prof. Franz Haselböck dargeboten wurde, statt.

Zahlreiche andere Probleme beschäftigten den Vorstand, wie die Holzwurmbekämpfung bei den vielen Originalexponaten, das Problem des Busparkplatzes für das Museum, die Dach- und Museumsrückwandsanierung, die Werbung, die Stromversorgung, die Präsentation des Museums in Rundfunk, Fernschen und Presse, die Verbindung zu verwandten Instituten im In- und Ausland, die Anschaffung von einschlägiger Literatur, von Stichen, Gemälden, Rekonstruktionszeichnungen und die nicht geringe Sorge um die Finanzierung dieser Aktivitäten.

Großprojekte stehen für die nächste Saison auf dem Programm: Die Wiederherstellung und Generalsanierung der Schifferorgel (1697), die Sicherung der Objekte des Freilichtmuseums (besonders hohe Kosten sind hier zu erwarten!), die Herausgabe von wissenschaftlichen Schriften als Fortsetzung der Schriftenreihe des Schiffahrtsmuseums Spitz, der Ankauf einer barocken Nikolausstatue, der Beginn des Modellbaues der Fregatte "Theresia" in der Werft Klosterneuburg durch unseren bewährten Modellbauer und Mitarbeiter Dipl.-Ing. Dr. techn. Kurt Schaefer, die Veranstaltung einer Sonderausstellung unter dem Titel "Pferde" über Ferdinand Karl Gold, eines recht wenig bekannten Wachaumalers, der Druck von Prospekteinlagen, die Anschaffung von Klappsesseln für die diversen Veranstaltungen, die Verbesserung der Beschilderung, die Erwerbung von Fotos (einige wären wahrscheinlich noch in der Bevölkerung aufzutreiben!), Stichen, Literatur und die Intensivierung der Werbung.

Der Bericht von Kassier Annemarie Nothnagl war umfangreich und von großen Summen gekennzeichnet. Sie konnte die Zahl von 12 558 Besuchern melden, was gegenüber dem Vorjahr eine geringfügige Verminderung darstellt. Die Kasse wurde, wie Finanzprüfer Karl Prankl erwähnt, gewissenhaft geführt. Der Vertreter des Kulturreferates des Landes, Dr. Galler, sprach sich besonders lobend über die zahlreichen Aktivitäten aus, bewunderte die sparsame Finanzgebarung und versprach für die Zukunft höhere Landessubventionen.

Zum Abschluß bot der derzeit beste Kenner der historischen Donauschiffahrt, Dr. Kurt Schaefer, einen Vortrag, der mit Dias illustriert war und Begeisterung auslöste.

NÖN 1985/3

Stein-Krems

"Blaue Grotte" unter der Alauntalstraße?

Blaue Tropfsteine unter Wasser, durchscheinend, eigenartig geformt, sodaß es dem Kremser Erzieher und Höhlenforscher Gerald Knobloch wert erschien, Proben davon ins Naturhistorische Museum zur genaueren Bestimmung zu bringen — das gibt es unter dem Fundament der Alauntalstraße. Ein — bis dahin unbekanntes — Stollensystem wurde bei den Erweiterungsarbeiten entdeckt. 20 bis 25 Meter soll es — allerdings unter Wasser — noch weiter gehen.

Eigene Kapelle für die Bergarbeiter.

In der Alauntalstraße 4 gab es vor etwa 200 Jahren ein sehr gewinnbringendes Alaunbergwerk. Alaun — heute künstlich hergestellt — wurde in Form von Alaunschiefer und Alaunerde unter Tag abgebaut und in der Siederei gewonnen.

Die "Alaungewerkschaft" beschäftigte Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts so viele Arbeiter, daß im Alauntal sogar eine eigene Kapelle für sie errichtet wurde, damit "die Sud durch den weiten Kirchweg bis in die Stadt (gemeint ist Stein) nicht unterbrochen werde".

"Kremserweiß" - einst eine begehrte Handelsware.

Alaun wurde vor allem zur Herstellung des — damals sehr begehrten — "Kremserweiß" verwendet, einer Bleichweißfarbe, mit der schwunghafter Handel betrieben wurde.

Darüber hinaus wurde Alaun auch in der Medizin und Kosmetik verwendet. Alaunstifte — nach dem Naßrasieren — schlossen so manche Wunde, die ein "schneller Schnitt" verursacht hatte.

Die Pfarre Stein verkaufte — wie aus alten Urkunden hervorgeht — ½ Joch Acker und 2 Viertel Weingarten an die Alaungewerkschaft. Diese mußte wiederum der Stadtpfarre Abgaben anstelle des Zehents leisten.

1802 wurde die Alaungrube geschlossen - nachdem sie 40 Jahre betrieben worden war.

Schade ist nur, daß der kürzlich entdeckte Stollen wieder zugeschüttet wird. Schließlich ist dies das einzige bekannte, alte Bergwerk im nördlichen Niederösterreich.

Monika Krakow/NÖLZ 1984/49

Stiefern

Kamptal war für die Urlauber "gelobtes Land"

"Es steht nirgends geschrieben, aber wir wissen es aus der Überlieferung: 1875 gab's in unserem Ort den ersten Sommergast. Eine Wienerin, die im Haus Stilbory freudvolle Sommertage erlebte." So Bürgermeister Schwanzelberger bei der Eröffnung der Sonderausstellung "110 Jahre Sommerfrische Schönberg" im Kamptaler Sommerfrischemuseum in Stiefern, die nun dort geöffnet bleibt.

Warum sollte man Schwanzelberger nicht glauben? Die ganze Ausstellung, mühevoll, sorgsam und umfassend von Ortssekretär Herbert Trautsamwieser gestaltet, demonstriert anschaulich und lebendig die Gründe, die es einmal gab, hier Urlaub zu genießen. 150 Exponate, darunter viele Bilder, lassen förmlich fühlen, was den Wienern seinerzeitiger Urlaubsgenuß an Erholungserlebnis wirklich bedeutete. Und Stiefern war in den "30er Jahren" frequentiertester Urlaubsort am Kamp. Mit eigenem Lied und Prospekt. Beides ist ausgestellt!

Die anwesende "Tante Hilda", 88 Jahre alt, nämlich Frau Wotypka aus Wien, erlebte seit 1907 in vollen Zügen, was Hilde Marzik als Gast besingt: Diese Urlaubsorte waren einst "gelobtes Land". In ihren "Gedanken vor dem Franz-Josephs-Bahnhof" und der Schilderung ihres ersten Urlaubs im Haus Bahr in Oberplank wird diese zur beherzten Schwärmerin.

Vieles gibt es freilich nicht mehr vom Gezeigten und Geschiderten. Aber geblieben ist das Fluidum einer herrlichen Zeit.

Und was Schönberg heute zu bieten hat, ist gewiß auch nicht wenig...

Karl Niklas/NÖN 1985/22

Straß im Straßertal

Pranger mit Schwertarm

Einer der wenigen "Pranger mit Schwertarm" in Niederösterreich steht am Marktplatz in Straß. Nach alter Überlieferung wurde 14 Tage vor bis 14 Tage nach den Jahrmärkten am Pranger der Schwertarm angebracht. Das zusammenströmende fahrende Volk sollte wissen, daß zu dieser Zeit dem Marktrichter notfalls auch der Blutbann zustand.

Die Marktgemeinde Straß besitzt das Recht zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten, und zwar am 12. März und 16. September jeden Jahres. Es wurde anläßlich des Frühjahrsmarktes nach alter Tradition der Schwertarm am Pranger befestigt und bleibt dort bis zum Herbstmarkt am Pranger.

NÖN 1985/15

Streitwiesen

Rückblick und Vorschau der Burggemeinschaft

"Ein jeder hat sein eigen Sinn — der eine geht vorbei — der andre kummt herin", so beginnt der Tätigkeitsbericht der Freunde des Bundes zur Errichtung und Erhaltung einer österreichischen Jugendburg, in diesem Fall Streitwiesen im Weitental.

Dieser alte Torspruch wurde an der Pforte eines Klosters in Kärnten (Viktring) aufgelesen und stand unsichtbar auch über dem Eingang der Jugendburg. Insgesamt 702 Mädchen und Burschen von 23 Bünden und Gemeinschaften aus der BRD, Spanien und Österreich sowie einer internationalen Gruppe (Operation Mobilisation) waren als Gäste zu verzeichnen, das ergibt ein Plus von 8 % gegen-

über dem Vorjahr. Die Gesamtzahl der Nächtigungen lag bei 2545, ebenfalls eine Steigerung um 31,7 % gegenüber 1983.

Im Vorjahr gab es wiederum viele umfangreiche Aktivitäten, so z. B. einige Feste, Präsentation eines Holzschnittes von Prof. Traunfellner, Tag der offenen Tür.

Die Bauarbeiten konzentrieren sich in den Sommer- und Herbstmonaten vorwiegend auf den Ausbau des neueingedeckten Westpalas. Insgesamt wurden von der Burggemeinschaft und freiwilligen Helfern aus den Gastgruppen 618 Arbeitsstunden geleistet.

Natürlich gibt es viele Freunde und Gönner, und die Verantwortlichen um "Burgherr" Ing. Turetschek danken hier allen, die mitgeholfen haben, eine Idee zu verwirklichen, die vor mehr als zehn Jahren geboren wurde.

Für das Jahr 1985 gibt es drei Schwerpunkte — neben den Festlichkeiten — für die weiteren Ausbauarbeiten: Innenausbau (Dachraum, Langhaus), Ausbau Westpalas und Herstellung des Überganges Westpalas/SW-Turm und andere Sanierungs- und Erhaltungsarbeiten im Burggelände.

Für diese Arbeiten (einschließlich des laufenden Betriebsaufwandes) wurden Kosten von 403 000 Schilling veranschlagt, außerdem etwa 1520 Arbeitsstunden. Friedrich Reiner/NÖN 1985/18

Schrems

Irina illustrierte prämiertes Buch

Der Buchpreis 1985 der Arbeitsgemeinschaft für Werbung, Markt- und Meinungsforschung in Buchs (Schweiz) wurde der deutschen Autorin Grete Wassertheurer zuerkannt.

Das ausgezeichnete Buch "Krimitime" wurde von Irina Lunkmoss aus Langschwarza illustriert und im Verlag Berger in Horn herausgegeben. Diese Auszeichnung ist daher nicht nur ein Erfolg für Wassertheurer, sondern auch für die beiden Vertreter des Waldviertels, Lunkmoss und Berger.

NÖN 1985/22

Das Buch wurde in der Folge 1984, S. 250 der Zeitschrift "Das Waldviertel" besprochen.

Thaya

Neue "Arbeitsberichte" des Kultur- und Museumsvereines

Im Dezember 1984 ist ein weiteres Heft der "Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya" erschienen. Diese Arbeitsberichte sind eine Publikation, welche sich im Kreis der kulturell und geschichtlich Interessierten einer hohen Wertschätzung erfreut und zusammen mit vielen anderen Aktivitäten dem Kultur- und Museumsverein Thaya und seinen Aktivisten einen weit über das Waldviertel hinausreichenden Bekanntheitsgrad gebracht hat.

Die letzte Publikation im Rahmen der Arbeitsberichte war das Heft 2/3 1984, das sich einleitend mit dem Grundsteuerkataster im Gemeindegebiet Thaya von seinen Anfängen bis heute befaßt. Dipl. Ing. Hans Plach befaßt sich in diesem Artikel mit der Sonderausstellung, welche 1984 im Sonderausstellungsraum des Heimatmuseums Thaya untergebracht war.

Im Hauptartikel schreibt Pfarrer Florian Schweitzer aber das Friedenskreuz an der Schladinger Straße am Rande des Harthwaldes in Thaya und über die Tradition der Arma-Christi-Kreuze.

OSR Friedrich Schadauer berichtet über die Schicksalsjahre 1914 und 1944 und über die Aktivitäten des Vereines, wie z. B. die Vereinsexkursion nach Nikolsburg, CSSR, am 1. September 1984, und die Sonderausstellung des Heimatmuseums Thaya im Nö. Landesmuseum in der Herrengasse vom 27. April bis zum 7. Juli 1985.

NÖN 1985/2

Ausstellung in Wien

Im Nö. Landesmuseum, Wien I, Herrengasse, standen die Ausstellungssäle im zweiten Stock bis Anfang Juli im Zeichen des Waldviertels: In einer großen Ausstellung, die zahlreiche kulturelle und kulturhistorische Aspekte der Region berührt, vor allem aber volkskundlich und frühgeschichtlich ausgerichtet war, wurde die Waldviertler Marktgemeinde Thaya vorgestellt.

Äußerer Anlaß ist das 1000-Jahr-Jubiläum der ersten Nennung des Grenzflusses Thaya.

Gestaltet wurde die Ausstellung in Zusammenarbeit zwischen Nö. Landesmuseum, Marktgemeinde Thaya sowie dem Museums- und Kulturverein Thaya. Dokumentiert wurde auch eines der Hauptanliegen des Museumsvereines: Die in den letzten Jahren erfolgte Ausgrabung der mittelalterlichen Wüstung Hard.

Ein weiterer interessanter Fund, der ebenfalls in der Ausstellung gezeigt wurde, betraf den großen Münzfund von Thaya, der zufällig im Gebäude des jetzigen Heimatmuseums auftauchte. Anhand einer Reihe von Bilddokumenten wurden religiöse Flurdenkmäler, wie Bildstöcke, Hochkreuze und Marterl, gezeigt. Ein weiterer Schwerpunkt der Darstellung wurde auf die Entwicklung der Weberei, die für dieses Gebiet besonders typisch war, gelegt.

Speisen und Mehlspeisen, die speziell aus der Region stammen, wurden ebenfalls präsentiert. Ein Katalog über die Ausstellung, die den Titel "Thaya im Waldviertel — Leben, Arbeit, Glaube durch die Jahrhunderte" trägt, wurde aufgelegt.

NÖN 1985/2

Waidhofen an der Thaya

Ausstellung von elf Künstlern

Elf Künstler beteiligen sich an der ersten Verkaufsausstellung in der neuen Galerie der Sparkasse Waidhofen. Eröffnet wurde die Ausstellung von Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger.

In seiner Begrüßungsansprache zeigte sich Bürgermeister Dir. Gföller erfreut über die Initiative der "Vereinigung Waldviertler Künstler", das Angebot der Sparkasse, die Galerie als "Zuhause" anzunehmen und so die Objekte "an den Mann zu bringen".

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger lobte die kulturelle Initiative der Sparkasse, die in der Stadt überall zu finden ist, seien es die Schulen, die Museen oder sonstige Kultureinrichtungen. Die Galerie soll eine ständige Einrichtung werden, was heißt, daß die verkauften Bilder ergänzt werden.

Elf Künstler stellen derzeit aus: Ferenc Borsodi, Franz Dörrer, Walpurga Glanzer, Maria Hofstätter, Emil Jaksch, Oswald Liebhart, Andereas Ortag, Franz Part, Ernst Steiner, Magdalena Steiner und Rudolf Weisgrab.

NÖN 1985/8

Weitra

Musikalische Gegensätze wurden zur Harmonie

Liebhaber der Orchester- und Blasmusik kamen am 17. März im vollbesetzten Volksheim auf ihre Rechnung.

Zwei komplett gegensätzliche Musikdarstellungen rückten für zweieinhalb Stunden im wahrsten Sinn des Wortes eng zusammen.

Auf der einen Seite konzertierte das "De Paul University Wind-Orchester" aus Chikago. Der Klangkörper bot in perfekter Weise ein Programm, das man nur selten im Waldviertel zu hören bekommt. Stücke aus Ungarn, Irland, England, Frankreich, Österreich und Melodien von Cole Porter und Leonard Bernstein zeugten von der enormen musikalischen Stärke dieses Orchesters. Exaktheit und viel musikalisches Einfühlungsvermögen zeichneten die jungen Studenten aus Amerika unter der Stabführung von Mc Donald de Roche aus.

Demgegenüber stand die stark verjüngte Stadtkapelle Weitra, mit guter altösterreichischer Marschmusik und böhmischer Blasmusik. Auch die Waldviertler Musiker, unter der Leitung von Alfred Faulhammer, zeigten eine recht gute Leistung. Besonders angetan war das Publikum vom gemeinschaftlichen Musizieren beider Klangkörper, wobei Chikago und Weitra eine musikalische Einheit wurden.

Zu den musikbegeisterten Zuhörern zählten auch die Abgeordneten Parnigoni und Vetter sowie Bürgermeister Ing. Klestorfer. Die Begrüßung der Zuhörer nahm der Vertreter der Incoming Ges.m.b.H., Geschäftsführer Wimmer, vor. Die Waldviertler Incoming zeichnete verantwortlich für diesen gelungenen Abend. Wie es sich für ein derartig "internationales" Konzert gehört, wurden auch Geschenke zur Erinnerung ausgetauscht. Eine Vertreterin der Studien-Reisen Wien sorgte für die charmante Führung durch das Programm. Zahlreiche Zugaben zeugten letztlich von der ausgezeichneten Stimmung. die unter amerikanischer, österreichischer und Weitraer Flagge herrschte.

Die Gäste aus Amerika werden nun nach ihren Auftritten in Bad Hall und Weitra nach Ungarn weiterreisen und somit einen völkerverbindenden Akt setzen.

Bleibt nur noch zu hoffen, daß derartige Veranstaltungen noch öfter stattfinden werden.

Gerlinde Aschauer/NÖN 1985/12

Naive Hinterglasbilder im Bauernhaus-Museum

Das Waldviertler Bauernhaus-Museum in Lauterbach bei Weitra, das vor kurzem offiziell eröffnet wurde, macht schon seit dem Vorjahr immer wieder neben seiner sehenswerten Sammlung bäuerlichen Hausrats mit Ausstellungen auf sich aufmerksam.

Gegenwärtig stellt Josef Hahn (51) naive Hinterglasbilder aus. Der in Wien geborene Autodidakt hat sich seit 1980 dieser Sparte der Malerei verschrieben, stellte in mehr als 20 Ausstellungen seine Werke vor und zeigte auch bei dieser Schau mit Erfolg, was ihm am Herzen liegt: Friedliche, ja beschauliche Szenen und Landschaften, wobei ihm dabei besonders seine "Winterbilder" gelingen. Aber auch die "Zigeuner" oder die originelle Vogelscheuche zeigen Hahns Lust, mit dem Pinsel zu fabulieren, wobei ihm auf dem Boden der traditionellen Lasierungstechnik besonders bei den Farbübergängen Neues gelang. Der Malweise der naiven Hinterglasmalerei, dem schon legendären Ivan Generalic wohl verwandt, aber durchaus eigenständig im Ausdruck, entstanden so äußerst ansprechende Bilder (Preise von 1200 bis 4500 Schilling). NÖN 1985/20

Bücher aus dem Waldviertel

Helmut Sauer

ficiliar Sauci		
Waldviertler Heimatbuch I Broschüre, 242 Seiten Leinen	S I	180,— 230,—
Helmut Sauer Waldviertler Heimatbuch II Broschure, 262 Seiten	S I	180,— 230,—
H. Meixner Das südliche Waldviertel Broschüre, 156 Seiten	s	95,—
Zaubek Schmid Das Thayatal Leinen, 180 Seiten, illustriert	s	96,—

Malek Druckerei Ges.m.b.H., Wiener Straße 127, 3500 Krems

In der Schriftenreihe des
WALDVIERTLER HEIMATBUNDES, KREMS
erschienen:

100 JAHRE ANTISEMITISMUS IM WALDVIERTEL

Broschüre, 134 Seiten, maschinschriftlich vervielfältigt, 8 Bilder, **S 96,—**

WALDVIERTLER HEIMATBUND 3500 Krems a. d. Donau, Wiener Straße 127

Der Unterzeichnete bestellt Exemplare FRIEDRICH B. POLLEROSS:

100 JAHRE ANTISEMITISMUS IM WALDVIERTEL

N	а	n	16	٠.

Adresse:

Unterschrift



Buchbesprechungen und Druckschrifteneinlauf

Andreas Zimanzl: Sehenswertes — Liebenswertes im südlichen Waldviertel. Wien, W. Toman Verlag 1984, 52 Seiten, bebildert, kartoniert, Farbtitelblatt, 8°.

Vor kurzem erschien ein kurzer, liebenswürdiger Reiseführer in einfacher aber gediegener Ausmachung, der bekannte Orte und Gegenden im mittleren und südlichen Waldviertel beschreibt. Die Liebe des jungen Verfassers gehört sichtlich den Klöstern, den Burgen, Schlössern und Ruinen, an denen unsere Heimat besonders reich ist. 35 Örtlichkeiten, die von Krems, Grafenegg und Ottenschlag im Süden bis Geras und Pernegg im Norden, den Kampburgen im Osten sowie Zwettl und Rappottenstein im Westen verstreut liegen, wurden mit ihrer Beschreibung in dieses Büchlein aufgenommen. Eine Übersichtskarte am Schluß zeigt die Lage der Örtlichkeiten, das Vorwort sagt, wie man hingelangt und gibt eine Beschreibung der Reiseroute, die in Krems beginnt, über Senftenberg, Rastenberg nach Stift Zwettl führt und von dort aus die weiteren Besichtigungsmöglichkeiten anführt. Über Krumau, Altenburg und das Kamptal endet die Reise in Gobelsburg und Grafenegg mit dem Hinweis auf den "Grafenegger Advent". In der Reihenfolge dieser Reiseroute erfolgt auch die Beschreibung der Örtlichkeiten mit kurzen historischen Hinweisen, kunstgeschichtlichen Exkursen und — leider nur zum Teil — mit Hinweisen auf die derzeitigen Besitzer. Auch auf die Möglichkeit der Besichtigung wird hingewiesen. In Anbetracht des geringen Umfanges des Reiseführers fallen die Beschreibungen recht knapp aus. wobei man da und dort mehr Wissenswertes wünschen würde. Vielfach stimmen die historischen Daten nicht. So kamen beispielsweise die ersten Mönche im Advent 1137 (nicht 1138) nach Zwettl-Oberhof. Auch viele urkundlichen Erstnennungen sind, wenn man die neueste Literatur kennt, unrichtig. Aber das spielt bestimmt bei einem Kurzführer zu den historischen Stätten, der nur allgemeine Hinweise geben und zum Besuch verlocken will, keine so große Rolle. Zahlreiche Schwarzweißbilder illustrieren das Gesagte. Die farbige Vorderseite zeigt den Barockerker des alten Kremser Rathauses. Alles in allem liegt hier ein brauchbarer Reiseführer vor, der allgemeine Hinweise über die Örtlichkeiten bietet und zu weiteren Informationen anregt. Leider bietet die fälschlich als "Quellenhinweis" bezeichnete Literaturauslese keine brauchbare Hilfe, da sie zum Teil auf überalterte Publikationen hinweist und die wichtigsten Neuerscheinungen nicht kennt. Bei einer Neuauflage sollte sich der Autor vorher mit Fachleuten in Verbindung setzen.

_

Schloß Rossatz. Entstehung — Entwicklung. Besitzer/Verwalter. Die Baugeschichte — Zeitund Kriegsschäden. Rossatz, Agrargemeinschaft 1984, 36 Seiten, broschiert, quer-8°.

Eine Arbeitsgemeinschaft von Hofrat i. R. Dr. Friedrich Winter, Ing. Franz Zimmermann, Forstverwalter Karl Artner stellte den Inhalt dieser Broschure zusammen, der sich vor allem mit dem Schloß aber auch kursorisch mit dem Markt an der Donau beschäftigt. Der stattliche Bau des Hauses Nr. 74, heute Sitz und Eigentum der Agrargemeinschaft Rossatz, war bis 1848 Wohnsitz der herrschaftlichen Familie, Standort der Verwaltungsorgane und der lokalen Ortsobrigkeit. Die Geschichte der Herrschaft Rossatz reicht bis ins 9. Jahrhundert zurück. Damals schenkte der fränkische König dieses Gebiet an das bayrische Benediktinerkloster Metten, dessen bäuerliche Untertanen im Schutz eines weltlichen Vogtes standen, dem es schließlich gelang, die Herrschaftsinhabung ganz an sich zu ziehen. Hier waren es die Babenberger, die als Landesherren die Herrschaftsgerechtsame wieder an andere Adelsfamilien verliehen. Im 13. Jahrhundert waren es die Herren von Kuenring zu Dürnstein, landesfürstliche Ministeriale. Später waren die Hauptsitze der Vogtherrschaften in Hohenegg am Südrand des Dunkelsteiner Waldes, in Ottenstein am Kamp und zuletzt in Mautern. In Rossatz saß für gewöhnlich ein herrschaftlicher Verwalter, im Mittelalter dem Ritterstand entstammend, in der Neuzeit ein bürgerlicher Verwaltungsfachmann, während der Herrschaftsbesitzer nur zur Jagd hier weilte. Unter den Kuenringern erfolgte ein planmäßiger Ausbau des Ortes im Bereich des Marktes und des Kirchenplatzes mit dem Erstbau des Schlosses und der Kirche. Ein Urbar von 1449 gibt 16 Huben und 28 Lehen an. Der Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft folgt die Übersicht über die Reihe der Besitzer (Vögte, Lehensträger, Eigentümer) und der Verwalter der Herrschaft Rossatz. Der vierte Abschnitt dieser Broschüre betrifft die Baugeschichte des Schlosses, das nie eine mittelalterliche Burg war. Dafür gab es andere Wehrbauten in der Umgebung. Diese historischen Kapitel, die hervorragend gestaltet sind, können ihren Verfasser, einen anerkannten Fachmann auf dem Gebiet der Landesgeschichte, nicht verleugnen. Das letzte Kapitel dieser interessanten Lokalstudie, verfaßt von Franz Zimmermann, schildert das Schicksal des Schlosses nach 1945, das damals zum Teil abbrannte und langsam wieder aufgebaut werden mußte. In jüngster Zeit wurde die Restaurierung und Revitalisierung des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes in Angriff genommen. Auf den Kirchenplatz bezogen, wird das Ensemble Kirche — Pranger — Schloß eine besondere Sehenswürdigkeit darstellen.

Peter Fischer-Ankern: Die Entwicklung der Rodungsherrschaft Kirchberg am Wald. Diss. Univ. für Bodenkultur (Wien 1984), 363 Seiten, Tabellen, Abb., Steifband, 4°.

Die monographische Herrschaftsgeschichtsschreibung besitzt in Niederösterreich eine beachtliche Tradition. Freilich hat die Mehrzahl der älteren Arbeiten der Besitzgeschichte sowie der Rechts- und Verfassungsstruktur ein deutliches Übergewicht gegenüber ökonomischen und sozialgeschichtlichen Fragestellungen beigemessen. Voraussetzung dafür war nicht nur die Vorherrschaft verfassungsgeschichtlicher Aspekte innerhalb der älteren Wirtschaftsgeschichte, sondern auch die Qualität des in Frage kommenden Quellengutes. Das Fehlen quantifizierbaren Materials vor dem 18. Jahrhundert in einem großen Teil der privaten Herrschaftsarchive hat somit die Methodik der vielfach als geisteswissenschaftliche (philosophische) Doktorarbeiten vorgelegten Untersuchungen wesentlich mitbestimmt.

Wenn nun die Geschichte eines Dominiums im Rahmen einer Dissertation der Universität für Bodenkultur (Institute für Forstwirtschaftliche Betriebswirtschaftslehre/Forstwirtschaftspolitik und für Wasserwirtschaft) behandelt wird, darf von vornherein eine vom bisherigen Weg abweichende Zugangsweise angenommen werden. Daß darüber hinaus eine Herrschaft zur Darstellung gelangt, die — gemessen am Dominikaleinkommen — um 1750 den sechstgrößten Adelsbesitz im Waldviertel verkörperte und über ein intaktes Archiv mit geschlossenen Rechnungsbeständen bis 1661 zurück verfügt, bekräftigt die Erwartungen vom allgemeinen Aussagewert der erbrachten Ergebnisse.

Die Arbeit Fischer-Ankerns gliedert sich in drei Abschnitte, von denen der erste mit der wohl zu wenig differenzierenden Überschrift "Die Rodungsherrschaft Kirchberg am Walde. Geschichte und Entstehung" umfangmäßig und inhaltlich den eigentlichen Hauptteil darstellt. Die beiden folgenden, kürzeren Kapitel "Bauernbefreiung und Grundentlastung" bzw. "Verwaltungs- und Sozialgeschichte der Herrschaft Kirchberg am Walde" stehen in stärkerer Abhängigkeit von der Sekundärliteratur und schaffen besonders hinsichtlich der Problemfelder Agrarstrukturelle Situation der heutigen Land- und Forstwirtschaft sowie Abwanderungsdynamik, die wohl von der gegenwartswissenschaftlichen Aufgabenstellung geforderten Bezüge.

Für die wirtschaftsgeschichtliche, insbesondere die historisch-betriebswirtschaftliche Forschung liegt der Wert der Untersuchung zweifellos in den Abschnitten Teichwirtschaft, Forstwirtschaft und Jagdwirtschaft. Wenn auch die Behandlung der übrigen Obrigkeitsrechte und Herrschaftseinkommen nicht nur eine gute Quellen- und Literaturübersicht sondern auch das Verständnis des Verfassers für ökonomisch-rechtliche Zusammenhänge erkennen läßt, so vermag gerade in den angesprochenen Teilbereichen die Verbindung von wissenschaftlicher Ausbildung, praktischer Erfahrung und der Fähigkeit zur historischen Analyse neue Erkenntnisse zu vermitteln.

Begünstigt durch die exzeptionelle Quellensituation, konnte die Entwicklung der Fischereiwirtschaft in einem teichwirtschaftlich im Waldviertel führenden Gutsbetrieb quantitativ nachgezeichnet werden. Ergebnisse der älteren, vor allem den südböhmischen Raum ansprechenden Arbeiten wurden dadurch bestätigt und ergänzt. Die für die Mitte des 18. Jahrhunderts sich abzeichnende Rezession korrespondiert mit dem Vordringen der böhmischen und — wie aus der Dominikalfassion von 1751 wahrscheinlich wird — wohl auch der mährischen und Weinviertler Konkurrenz auf dem Wiener Markt (So fatierte Kirchberg 1634 fl. jährliche Einkünfte aus Teichen, hingegen Feldsberg bereits 7103 fl.). Ein dauerhafter Außschwung setzte dann erst wieder in der Mitte des 20. Jahrhunderts ein.

Ahnlich wertvoll sind die Aussagen der Arbeit zur forstwirtschaftlichen, im besonderen aber zur jagdwirtschaftlichen Entwicklung. Das Vorhandensein von Aufzeichnungen über die Jagdstrecken für einen Zeitraum von mehr als 200 Jahren, läßt wohl keinen direkten Schluß auf die Populationsbewegung der Wildbestände zu, gibt aber doch Aufschluß über die Intensität der Bejagung. Zu Recht wird hervorgehoben (S. 123), daß für Österreich erstmals ein Jagdgebiet in der Größenordnung von ca. 10000 Hektar einer derart differenzierten Analyse unterzogen worden ist.

Kann die gesamte Arbeit als wertvoller Baustein zu einer quantifizierenden Agrar-, Forstund Herrschaftsgeschichte in der Neuzeit angesprochen werden, so erscheint darüber hinaus besonders hinsichtlich der hervorgehobenen Kapitel zum Zwecke einer weiteren Verbreitung der Ergebnisse eine Publikation durchaus als wünschenswert. Herbert Knittler

Mein Viertel. Waldviertel. Wien, Handelskammer Niederösterreich 1984, 24 Seiten, Tabellen, graphische Darstellungen, kartoniert, klein-8°.

Mein Bezirk. (Gmünd, Horn, Krems, Melk, Waidhofen/Thaya, Zwettl). Wien, Handelskammer Niederösterreich 1984, je 24 Seiten, Tabellen, graphische Darstellungen, kartoniert, klein-8°.

Die Handelskammer Niederösterreich gibt seit 1979 für jedes der vier Viertel und für jeden politischen Bezirk kleine Broschüren heraus, welche vor allem die Interessenten aus Wirtschaft, Publizistik und Politik sowie Lehrer und Schüler aber auch Bearbeiter von Heimatkunden kurz informieren sollen über die wichtigsten Strukturmerkmale und aktuelle Daten auf Viertels- und Bezirksebene. Die jeweilige Neuauslage basiert vor allem auf den Ergebnissen der letzten Volkszählung und anderen statistischen Erhebungen der letzten Zeit. Die einzelnen Hefte enthalten folgende Daten: Viertels-, bzw. Bezirksdaten, allgemeine Daten, Wohnbevölkerung-Entwicklung, Wohnbevölkerung und Berufstätige, Gebäude und Wohnungen, Arbeitsmarkt, Bereichszählung 1976, Arbeitsstättenzählung 1981, Mitglieder der Handelskammer, Lehrlinge — Lehrbetriebe, Industrie, Fremdenverkehr, Land- und Forstwirtschaft, Steueraufkommen, Wahlergebnisse und wichtige Adressen. Die einzelnen Bezirkshefte enthalten zusätzlich noch eine Industriekarte mit deren Erläuterung sowie das Raumordnungsprogramm. Wichtige Daten werden nach den Gemeinden aufgeschlüsselt. Da Daten rasch veraltern, wird empsohlen, die einzelnen Tabellen bis zu einer Neubearbeitung aus dem umfangreichen Statistikanhang des Jahrbuches der Handelskammer Niederösterreichs zu ergänzen. Die einzelnen Hefte, die sehr handlich und übersichtlich gestaltet sind, werden von der Handelskammer (1014 Wien, Herrengasse 10) unentgeltlich abgegeben. Anfragen können an das Statistische Referat der Handelskammer (0222/636691-344 DW) gerichtet werden. Pongratz

Johanna Jonas-Lichtenwallner: Aphorismen. Hrsg. anläßlich des 70. Geburtstages der Autorin. Wien, Internationaler Lyrik Verlag 1985, 64 Seiten, broschiert, 8°.

Ja, er hat recht, der Vorwortverfasser Karl Raab, sie ist eine "kleine, weißhaarige, gepflegte und von Ideen strotzende alte Dame" — aber er hat auch unrecht: Johanna Jonas-Lichtenwallner — oder, wie sie von ihren zahlreichen Freunden genannt wird: Johanna — ist all das und noch viel mehr. Sie ist das Gras, das sich demütig vor dem Schöpfer beugt, aber auch immer wieder aufsteht (S. 11), sie ist der Engel mit dem Flammenschwert, der anklagt (S. 13), sie ist die mütterliche Freundin, die Mahnerin, die Wegsucherin, die Pflichtbewußte, die Verantwortung Tragende, die Bescheidene, die Liebende, die Leidende. In ihr spiegeln sich alle Strömungen der heutigen Zeit wider, sie hinterfragt alles, sie versteht alles. Das und noch viel mehr ist Johanna. Wer in ihren Aphorismen blättert — dem Büchlein, das der Internationale Lyrik-Verlag zu ihrem 70. Geburtstag liebevoll zusammengestellt hat — wird für die kleine Mühe des Blätterns reich belohnt, ja, er läßt das Blättern sein und geht wieder zum Anfang zurück, wendet Seite um Seite um und kann sich nicht sattlesen.

Das in vier Abschnitte gegliederte Buch fordert im ersten Abschnitt "Von Künstlern und Menschen" eine Wendung zum Geistigen und lehnt die Überschätzung des Materiellen ab, eine Maxime, nach der die Autorin lebt, wie jeder bezeugen kann, der sie kennt. Sie scheut sich nicht, eine Lanze für die sogenannte "heile Welt" zu brechen, weil diejenigen, die dagegen Sturm rennen, "noch kein Pflaster für die Wunden der unheilen Welt" gefunden haben. Über Freiheit,

über Religion, über das Bestreben der Jugend, die Welt zu verbessern (dasselbe hat die "alte Generation gewollt, als sie jung war") spricht sie, über Revolution und Mord. Im zweiten Abschnitt "Natur und Zeit" meint sie, "man müßte die Welt vom Standpunkt der Landschaft aus sehen. Man müßte den Menschen und seine Bedürsnisse vergessen können, um die Landschaft zu retten". Wie wahr! Aber das egozentrische Weltbild des Menschen läßt das nicht zu. "Sie haben das alte Weltbild zerschlagen und kein neues, es an seine Stelle zu setzen", klagt sie. Ihr Weltbild ist der Positivismus (vgl. J. Jonas-Lichtenwallner - R. Leonhardt: Neue Sicht unseres Weltbildes. Der immanente Positivismus. Wien 1979). "Positiv sein heißt, in allem einen Sinn suchen", fordert sie uns auf. Im 3. Abschnitt "Über die Kunst" setzt sich die Autorin mit den verschiedenen Kunstformen (Literatur, bildende Kunst, Musik) auseinander, vor allem die Frage ("2. Gretchenfrage"): "was ist gut und was ist schlecht in der Literatur?" wird von verschiedenen Seiten beleuchtet. Der letzte Abschnitt, schlicht "Gedichte" betitelt, enthält das meiner Meinung nach Tiefste und Aussagekräftigste des ganzen Bandes: den ganz kurzen Text ..ich war / ich bin . . " Darin ist der durch Leid geläuterte Mensch zur reinen Form destilliert, in seiner Prägnanz hat dieser Text etwas Zeitloses, für immer Gültiges. "Die weiße Taube" des Schlußgedichtes braucht nicht mehr "vergebens den Menschen suchen, der den Frieden macht zwischen Gott und der Welt".

Sie hat ihn gefunden.

Edith Sommer

Zum Leben der Waldviertler Dichterin vergleiche: "Das Waldviertel" 1984, S. 238 f.

Kultur- und Förderungspreisträger des Landes Niederösterreich 1984. Wien, Amt der Nö. Landesregierung III/2 1984, 39 Seiten, bebildert, broschiert, quer-8°.

Das Kulturreferat der Nö. Landesregierung veröffentlichte auch heuer wieder das Verzeichnis der Kulturpreisträger aus Literatur, Musik, Bildende Kunst, Wissenschaft und Künstlerische Fotographie in Kurzbiographien und die Namen der Anerkennungspreisträger aus diesen Gebieten. Die Kurzbiographien aus Literatur betreffen Franz Richter, Hans Raimund und Franz S. Sklenitzka, aus Musik Ferdinand Weiss und Wilfried Satke, aus Kunst Robert Kabas und Hannes Mlenek, aus Wissenschaft Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruszka, Dr. Beatrix Bastl und den jungen Archäologen Univ.-Ass. Dr. Falko Daim (mit Werksverzeichnis), sowie aus Fotographie Heinz Cibulka, Walter Ebendorfer (mit Foto von der Gmünder Blockheide!) und Michael Wrobel. Unter den Anerkennungspreisträgern finden wir unter anderen auch den gebürtigen Weitraer Prof. Dr. Herwig Birklbauer (Mitarbeiter an der Stadtgeschichte von Weitra) und unser Vorstandsmitglied Univ.-Ass. Friedrich B. Polleroß (Veröffentlichungen im "Waldviertel"). Jede einzelne Biographie ist von bekannten Fachleuten (z. B. Walter Dobner, Prof. Wolfgang Häusler oder OR Dr. Werner Galler) verfaßt. Zuletzt werden noch die Namen der Jurymitglieder angeführt. Die Biographien sind mit einem Schwarzweißfoto (Porträt oder Werk) ergänzt. Diese jährlich erscheinenden Preisträgerverzeichnisse sind wertvolle Bausteine für landeskundliche Biographien. Pongratz

Editha Pöschko-Laub: Das Blockheidemännlein erzählt. Federzeichnungen von Ulrike T. Tomasch. St. Michael bei Bleiburg in Kärnten, J. B. Bläschle-Verlag 1984, 36 Seiten, 7 Federzeichnungen, kartoniert, 8°.

Das Blockheidemännlein, das vom Bildhauer Carl Hermann geschaffene Symbol der Gmünder Blockheide, ziert den Umschlag und das Titelblatt dieses Büchleins, das im äußersten Süden Österreichs verlegt wurde und ein Thema aus dem Norden des Waldviertels betrifft. Mit den zahlreichen, in der Heide und auf den Höhen des nördlichen Waldviertels liegenden Steinblöcken, vor allem im heutigen Naturpark "Blockheide", haben sich schon viele Menschen in ihrer Fantasie beschäftigt. Die Verfasserin, die ihre Jugendjahre im Waldviertel verlebt hat, erzählt in sehr ansprechender Form jene alten Sagen, die sich um den "Fuchsstein", das "Teufelsbett", den "Brotlaib" und wie sie alle heißen, ranken, und erfindet auch Sagen zum "Schwedenkreuz", zu den "Mondteichen" und zu den "Wackel-" oder "Koboldsteinen". Eine Pflichtlektüre für alle Freunde der Blockheide!

Josef Zimmerl: Wås ma ålls dalebt! Bilder und Schrift von Robert Entmayr, St. Pölten, Edition Zeit und Wort, Nö. Pressehaus 1984, 128 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, Ganzleinen, 8°.

Vor Weihnachten 1984 erschien ein reizendes Büchlein des bekannten aus Neupölla stammenden Priesterdichters und Krankenhauspfarrers zu St. Pölten, Mgr. Josef Zimmerl, das in niederösterreichischer Prosa und Lyrik Heiteres und Besinnliches aus dem Leben des Autors zum Inhalt hat. Das Besondere an diesem Buch ist das künstlerisch gestaltete Schriftbild, mit der sein Schwager Robert Entmayr den Text gestaltet hat. Von diesem stammen auch die hübschen Zeichnungen zu den meisten Beiträgen. Mgr. Zimmerl war eingerückt, verwundet und in Kriegsgefangenschaft. Dies und 45 Priesterjahre, die er vor allem unter Leidenden verbracht hat, veranlaßten Zimmerl, seine Erlebnisse und Erfahrungen, die er in seinen Kriegsbriefen und Tagebüchern aufgezeichnet hat, dichterisch zu gestalten. Es ist eine bunte Palette von ernsten und heiteren, tragischen und komischen, leidvollen und humorigen Berichten, die den Leser stets auch zum Nachdenken anregen. Besondere Mundartausdrücke werden bei jedem Beitrag erläutert. Dieses schön gestaltete Büchlein, das man immer gern in besinnlichen Stunden zur Hand nimmt, kann jedem Freund der Priesterdichtung oder der Waldviertler Mundartliteratur wärmstens empfohlen werden.

Johannes Müllner: Die entweihte Heimat. Die Sakralbauten auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Döllersheim einst und jetzt sowie die Zahl der Vertriebenen aus ihren Häusern und Dörfern. Roggendorf, Selbstverlag des Pfarrers 1984, 2. Auflage, 132 Seiten, zahlreiche Bilder, Xerox-Vervielfältigung, kartoniert, 4°.

Im vorliegenden umfangreichen Werk des Pfarrers von Roggendorf-Kattau, unseren Lesern bereits als Autor über das Leben des heiligmäßigen Pfarrers Michael Brenner bekannt, zeigt der Verfasser die heutige Situation auf dem Waldviertler Truppenübungsplatz nach der Entsiedlung im Jahr 1938/39 anschaulich auf. Unterstützt durch die Kommandanten des Übungsplatzes und Reg.-Rat Ing. Stangl von der Gebäudeverwaltung durfte Pfarrer Müllner eine ausführliche, längere Zeit dauernde Erkundung der "Sakrallandschaft", das sind die Reste der Kirchen, Kapellen, Marterln und Kleinkunstdenkmäler, soweit sie in den Katastralgemeinden der entsiedelten Landschaft standen oder noch stehen, durchführen. Außerdem hat der Autor in mühevoller Arbeit unzählige Daten und Fakten über die Vertreibung von 6847 Menschen aus ihrer geliebten Heimat gesammelt. In dem mit 362 Bildern reich illustrierten Buch wird eindrucksvoll dokumentiert, was von dem einst blühenden Land im Herzen des Waldviertels übriggeblieben ist; eine trostlose Gegend, die mit ihren zahlreichen Ruinen ein trauriges Bild bietet. Wer so manche Kapelle, manchen Bildstock noch von früher in Erinnerung hat, sich an die kleinen Dörfer und Märkte vor 1938 erinnert, wird erschüttert die Bilddokumentation zur Kenntnis nehmen. Nur die zugängliche Kirche von Döllersheim und der gepflegte Friedhof herum mildern ein wenig diesen Eindruck. Am ärgsten von der Bürde des Truppenübungsplatzes sind heute die Bewohner der angrenzenden Orte betroffen, die durch die "Warnungstafeln" rund um den Platz ständig daran erinnert werden, daß das Betreten ihrer Heimat mit "Lebensgefahr" verbunden sei. Der Autor forschte vor allem in den ehemaligen Pfarren Edelbach, Oberndorf, Döllersheim und Großpoppen, die gänzlich aufgehoben wurden, sowie in den Pfarren Franzen, Neupölla, Allentsteig, Großglobnitz, Friedersbach, St. Leonhard am Hornerwald und Zwettl, die in Mitleidenschaft gezogen wurden und darunter noch heute stark leiden, auch wenn sie Teile des Truppenübungsplatzes landwirtschaftlich nutzen "dürfen". Pfarrer Müllner hat mit seiner zeitgemäßen Dokumentation über das Sperrgebiet Allentsteig ein interessantes und informatives Buch verfaßt, das eine sinnvolle Ergänzung des Bildbandes "Die alte Heimat" darstellt. **Pongratz**

Beiträge über die Krise der Industrie Niederösterreichs zwischen den beiden Weltkriegen. Herausgegeben von Andreas Kusternig. Wien, Nö. Institut für Landeskunde 1985, 293 Seiten, darunter vier Bildseiten, broschiert, 8° (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 7)

Die krisenhafte Entwicklung des Ersten Republik, die mit dem Verlust der staatlichen Eigenständigkeit Österreichs endete, war von schweren wirtschaftlichen Depressionen begleitet, die zu Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut führten und so den Nährboden für die Ausbreitung faschisti-

scher Strömungen bildeten. Der kleine österreichische Staat bildete in wirtschaftlicher Hinsicht keine Einheit, sondern die wirtschaftlichen Probleme wiesen von Bundesland zu Bundesland erhebliche Unterschiede auf. Dieses Buch beleuchtet die speziellen Probleme Niederösterreichs, wobei sowohl auf die Wirtschaftspolitik als auch auf das Schicksal einzelner Industrieregionen und -betriebe eingegangen wird. Die einzelnen Beiträge von acht Verfassern beruhen auf Vorträgen, die während des vierten Symposiums der Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde im Mai 1983 in St. Pölten gehalten wurden. Da es in Österreich nur wenige entsprechend erhaltene und geordnete Betriebsarchive gibt, war die Quellenlage keineswegs so günstig, wie man aufgrund der Masse von Akten und Druckschriften, die sich aus diesen Jahren erhalten hat, annehmen sollte. Obwohl aus diesem Grund noch kein abgerundetes Bild der Entwicklung der niederösterreichischen Industrie von 1918 bis 1938 gegeben werden kann, so ist es doch den Mitarbeitern zu danken, daß eine Reihe von Bausteinen zu diesem Thema erstellt werden konnte. Auf diese Weise wurden Anregungen und Grundlagen für weitere Forschungen über diesen Themenbereich geboten. Gerhard Jagschitz gibt im ersten Beitrag eine Übersicht über den Forschungsstand und die Forschungsaufgaben in der Zwischenkriegszeit in Niederösterreich, Hermann Riepl beleuchtet, wie sich der Niederösterreichische Landtag mit der Wirtschaftskrise in diesem Bundesland beschäftigte. Peter G. Fischer schreibt über die Haltung der wirtschaftlichen Interessensvertretungen zu dieser Krise, Alois Moser über das Investitionsverhalten der österreichischen Industrie. Die weiteren Beiträge betreffen die Industriezentren im St. Pöltner Raum (Karl Gutkas) und im Traisental (Andreas Kusternig). Fritz Weber schreibt über die Bankkrise und ihre Auswirkungen, Harry Slapnicka über die Arbeitslosigkeit in Oberösterreich. Sehr interessant ist das Verzeichnis der zahlreichen Industriebetriebe in Niederösterreich, das kurz nach der Okkupation Österreichs im Jahr 1938 zusammengestellt wurde. Nach Bezirkshauptmannschaften geordnet, finden wir auch das Waldviertel, wenn auch bescheiden, entsprechend vertreten. So gab es in den Bezirken Gmünd 54, Horn 10, Krems 27, Melk 16, Pöggstall 8, Waidhofen an der Thaya 9 und Zwettl 3 Industriebetriebe, die vor allem die Textil-, Holz- und die Lebensmittelindustrie, sowie kleinere Betriebe betreffen. Eine Übersicht über die Betriebe in den einzelnen Verwaltungsbezirken verzeichnet die Besitzer, die Betriebsart, die Betriebsleiter und die Zahl der Beschäftigten. Neben der Verbreitung der einzelnen Industriezweige im Land bietet diese Zusammenstellung auch einen Beitrag für den Fragenkomplex "Arisierung", durch den eine weitere weitgehende Änderung der Eigentumsrechte eingeleitet wurde. Diese insgesamt 128 Seiten fassende Übersicht bietet dem Waldviertler Lokalforscher wertvolle Hinweise auf Fakten, die sonst sehr mühsam gesucht werden müssen. Die Fußnoten nach jedem Beitrag weisen auf die wichtigste Literatur zu den einzelnen Themen hin. Alles in allem liegt hier ein Buch vor, das jeder Heimatforscher kennen sollte. Pongratz

Elisabeth Tomasi: Die traditionellen Gehöftformen in Niederösterreich, St Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 64 Seiten, zahlreiche Karten und Bildbeigaben, (Wissenschaftliche Schriftenreihe NÖ 75/76) kartoniert, 8°.

Vorliegendes Bändchen leistet einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der überlieferten Gehöftformen in Niederösterreich, die in der Zwischenkriegszeit von dem verdienstvollen Siedlungsforscher Prof. Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Klaar aufgenommen und in Form von Aufmaßplänen erfaßt wurden. Die Verfasserin dieser Broschüre bietet eine Übersicht über die systematische Bearbeitung der Vielfalt von bäuerlichen Gehöften auf landeskundlicher Ebene. Das Gehöft bildet die Keimzelle der ländlichen Siedlung und steht zugleich in engster Wechselbeziehung zu den Orts- und Flurformen, die über die Entstehung der Siedlung meist mehr aussagen, als die urkundliche Erstnennungen. Durch die Einbindung des Gehöftes in die naturräumlichen Gegebenheiten (Boden, Relief, Klima) und in die seit den Kolonisationsperioden grundlegende Siedlungsweise, weist es in seinen Grundzügen eine beachtliche Kontinuität auf. Diese erlaubt es, die Vielfalt seiner Ausprägungen auf bestimmte Haupttypen zu reduzieren. Die Gehöftform kann demzufolge als die Art und Weise definiert werden, nach welcher die einzelnen baulichen Bestandteile, vor allem die vier wichtigsten, Wohnhaus, Stall, Scheune und Schuppen, zueinander geordnet sind. Als Bearbeitungsgrundlage für die Systematik der Gehöfttypen und ihrer Verbreitung in Niederösterreich dienen die Franziszeischen Katastralmappen (1817-1861, Niederösterreich nach 1820), die Adalbert Klaar pro Katastralmappe in aufgeschlüsselten Auszügen erarbeitet hat. Die ersten Kapitel dieser Broschüre beschäftigen sich mit der Frage der Entstehung und der Entwicklung der Gehöftformen sowie der Gehöftforschung im allgemeinen. Die weiteren Abschnitte betreffen die alpinen und die außeralpinen Formen, die regionalen Einheiten (das Waldviertel und die Wachau bilden einen eigenen Abschnitt) und die Stellung der niederösterreichischen Gehöftformen in gesamtösterreichischer Sicht. Der "Ausblick" weist auf die jüngsten Tendenzen der Veränderung und auf die Versuche der Erhaltung des traditionellen Baubestandes hin. Zahlreiche Anmerkungen (Fußnoten) und ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie Karten, Fotos und grafische Darstellungen vervollständigen diese ausgezeichnete Fachschrift, die zur vernünftigen Baugesinnung in der jüngsten Entwicklung unseres Bundeslandes beitragen will.

Hans Hakala: Stadt Zwettl-NÖ, Sehenswürdigkeiten. Gästeservice. Zwettl, Stadtgemeinde 1985, 48 Seiten, 46 Schwarzweiß-Bilder, broschiert, 8°.

Vorliegende Broschüre ist die zweite, durchgesehene und nun mit Fotos ausgestattete Auflage eines ersten Stadtführers, der 1980 erschienen ist. Die Gestaltung dieses Bandes lag wieder in den Händen des bekannten Heimatforschers der Stadt, OSR Hans Hakala, der auch den Großteil des Textes verfaßt hat. Nach einem kurzen aber trefflich verfaßten historischen Abriß über die Stadtgeschichte, erfolgt die Beschreibung von 39 bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten der alten Kuenringerstadt. Illustriert durch die ausgezeichneten Fotos von Werner Fröhlich nach dem neuesten Stand werden die Sakralbauten, die großen und kleinen Kunstdenkmäler, die schönen Renaissance- und Barockensembles der Bürgerhäuser und bemerkenswerte Baudetails beschrieben, sowie deren Entstehung und ihre Geschichte kurz erwähnt. Ein Beiblatt bietet eine Übersicht über die Sehenswürdigkeiten in Form eines Stadtrundganges und eine Zusammenstellung nach Sachgebieten. Ein Stadtplan vervollständigt diesen vorbildlich gestalteten Informationsband, der nicht nur den interessierten Gästen dieser schönen Altstadt wertvolle Hinweise bietet.

Helmut Pemsel: Die Donauschiffahrt in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 64 Seiten, bebildert, (Wissenschaftliche Schriftenreihe NÖ, 77/78), kartoniert, 8°.

Der Verfasser, ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet des österreichischen Marinewesens und der Schiffahrtsgeschichte, behandelt in diesem Bändchen der bekannten Schriftenreihe die Donauschiffahrt in unserem Bundesland, nicht so sehr vom historischen Gesichtspunkt aus, sondern von den technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Nach einer kurzen Charakteristik des Donaulaufes und der Flußschiffahrt im allgemeinen, folgt eine genau Beschreibung der einzelnen Wasserfahrzeuge, der Dampf- und der Motorschiffahrt, der Werften und des Schiffbaues, sowie der Häfen und des Güterumschlages. Weitere Kapitel sind dem Stromausbau, insbesondere der Österreichischen Donaukraftwerke AG, dem Sicherheitsdienst auf der Donau, dem Güter- und Personentransport und der Sportschiffahrt gewidmet. Die Donauübergänge werden ebenso berücksichtigt, wie die Museen, die sich mit der Dokumentation der Schiffahrt (z. B. Spitz an der Donau) beschäftigen. Jedes der einzelnen Kapitel bietet einen kurzen historischen Rückblick, wobei die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg besonders berücksichtigt wird. Zuletzt finden wir eine Chronik der wichtigsten Ereignisse auf der Donau in Niederösterreich von der Urzeit bis 1984 (8 Seiten) und eine Übersicht über die Fachliteratur. Alles in allem liegt hier eine sehr gute, fachliche Zusammenstellung zum Thema "Donauschiffahrt" vor, die auch der Heimatforscher, der über die Orte an der Donau arbeitet, gut gebrauchen kann. Pongratz

Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv. 8. Band, Wien, Amt der Nö. Landesregierung Abt. III/3 1984, 74 Seiten, broschiert, 8°.

Wie alljährlich erschienen auch 1984 die bekannten Mitteilungen des NÖLA, diesmal unter der Leitung des neuen Archivleiters, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Helmut Feigl, und unter der Redaktion von Dr. Max Weltin. Nach dem Arbeitsbericht 1983 von Franz Stummer erfolgt eine Beschreibung von 22 Gemeindewappen, die 1983 verliehen worden sind, darunter die von Burgschleinitz-Kühnrig, Dunkelsteinerwald, Großgerungs, Hofamt Priel, und Stratzing-Droß im Waldviertel. Es folgen Beiträge über Waidhofen an der Ybbs (Herwig Weigl) und über die Melker Handschrift "Codex Mellicensis 391" (Joachim Rössl und Meta Bruck) sowie der Druck von 24 Urkunden, die sich im "Ständearchiv" befinden (Max Weltin). Diese betreffen unter anderem auch die Waldviertler Orte Mollendorf und Pöbring aus dem 14. Jahrhundert.

Heinrich Rameder: Kleine Chronik von Zöbing am Kamp. Wien, Selbstverlag des Verfassers, 1984, 17 Blatt, xerokopiert-verfielfältigt, 4°.

Der Lokalforscher Heinrich Rameder, unseren Lesern bereits als Mitarbeiter bekannt, stellt mit dieser "Chronik" in knappster Form alle wichtigsten Daten zur Geschichte der Besitzer und des Gemeinwesens zusammen. Nach den historischen Namensnennungen von Zöbing und der Stammtafel der Zöbinger Kuenringer erfolgen die Beschreibung der Gemeinde sowie eine Flur- und Siedlungsanalyse des alten Marktes anhand eines Ortsplanes, der den eigentlichen Markt, den Altort und den Burgstall besonders hervorhebt. In der Folge werden die lokalen Sehenswürdigkeiten, Gedenkstätten und Aussichtspunkte beschrieben. Den Hauptteil dieser Heimatschrift nimmt die Chronik, beginnend vom 12. Jahrhundert bis zum Jahr 1980, ein. Ein Literaturverzeichnis wurde handschriftlich ergänzt. Diese "Kleine Chronik" von Zöbing beruht auf dem neuesten Stand der Forschungen und kann jedem Heimatforscher empfohlen werden.

Günther Weißensteiner: Aus der Chronik der Volksschule Albrechtsberg, Selbstverlag der Schule 1984, 12 Blatt, xerokopiert-vervielfältigt, 4°.

Anläßlich des Neubaues der Volksschule und des Kindergartens im Jahr 1984 erschien diese bescheidene Schulfestschrift. Sie bietet vorerst eine Rückschau über die Schulgeschichte von Albrechtsberg vor 1883. Erste Nachrichten über eine Ortsschule reichen bis 1558 zurück, doch ist anzunehmen, daß schon früher eine Pfarrschule dort bestanden hat. 1883 wurde ein neues, einstöckiges Schulgebäude gebaut, das im Schuljahr 1890/91 bereits 182 Kinder besuchten. In chronikartiger Form wird die Geschichte der Schule geschildert und ausführlich über den Neubau berichtet. Fotoreproduktionen und ein Schaubild über den Neubau (Plan von Arch. Ing. Rainer Lalics) sowie Federzeichnungen (Franz Hofstätter) vervollständigen den Text, der von Gabriele Siedl und Hilde Siedl mitverfaßt wurde. Die Reihen der Religionslehrer und der Volksschullehrer, Lehrerinnen und Schulleiter seit 1873 stellen den Abschluß dieser Festschrift dar, die einen wertvollen Baustein zur Schulgeschichte des Waldviertels darstellt.

Dorferneuerung, eine Aufgabe für uns alle. Richtlinien — Leitziele — Anmeldung. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. R/2 1985, 12 Blatt, Farb- und Schwarzweißbilder, broschiert, quer-8°.

Anläßlich der Aktion "Dorferneuerung" (siehe Waldviertel 1985, Seite 33f.) erschien eine entsprechend gestaltete Broschüre, die alte und neue Beispiele aus dem Dorfleben zeigt. Die Beispiele sind sorgfältig und beispielgebend ausgewählt, wobei es nicht darum geht, die Zeit "zurückschrauben" zu wollen, sondern Anregungen zu geben, wie man ein harmonisches Dorfleben von innen her erneuern könnte. "Dorferneuerung heißt, durch vereinte Bemühungen verlorengegangene Funktionen durch neue zu ersetzen", lautet einer der fünf Leitsprüche der Dorferneuerung. Pongratz

Geschichte des Stiftes Göttweig. 1083-1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum. St. Otilien, Erzabtei 1983, 451 Seiten, 31 Abbildungen, broschiert, 8°.

Die vorliegende Festschrift erschien aus Anlaß der Gründung des Stiftes im Jahre 1083. Sie bietet eine Darstellung der Kloster- und Hausgeschichte im Überblick und in der Zusammenfassung vieler bereits vorliegender Einzeluntersuchungen. Die Gründung und die Entwicklung der Stiftung des Bischofs Altmann von Passau wird in die Geschichte unseres Landes gestellt und ein wichtiger Beitrag zur niederösterreichischen Kirchen- und Landesgeschichte geboten, der bis zur Gegenwart reicht. Günther Hödl schreibt über Göttweig im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Peter G. Tropper, führt die Darstellung bis zu Joseph II. und seine Zeit weiter. Ernst Wangermann beschreibt die Geschicke des Stiftes von der Epoche der Aufklärung bis zum Ende der Monarchie. Ihm folgt Helmut Engelbrecht mit der Geschichte Göttweigs zur Zeit der Ersten Republik und der NS-Herrschaft. Im Beitrag von Abt Clemes Lashofer über die Nachkriegszeit wird die Gegenwart und das 900. Jahr des Bestehens des Klosters erreicht. Alle Beiträge sind sehr anschaulich und allgemeinverständlich verfaßt. Sie beruhen auf dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis, wie das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis beweist. Die im Anhang beigefügten Schwarzweiß-Bilder sind vorbildlich ausgewählt. Die Geschichte von einem unserer ältesten noch bestehenden Klöster in der

Wachau stellt ein "Standardwerk" ersten Ranges dar und sollte in keiner landeskundlichen Bücherei fehlen. Das Werk ist in der Reihe "Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens", Band 94, erschienen und nicht im Buchhandel, sondern nur über das Stift Göttweig zu beziehen.

Pongratz

Herbert Franz Weinzierl: Begleittext zu den Baualterplänen österreichischer Städte, Heft 2, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für den historischen Atlas der Alpenländer Österreichs. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985, 33 Seiten, broschiert, 8°.

Die Baualterpläne österreichischer Städte entstanden aus der Sorge um die Erhaltung des Baubestandes der Altviertel städtischer Siedlungen in und nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Baualterpläne waren des Lebenswerk des unvergeßlichen Prof. Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Klaar, der sie durch Jahrzehnte in mühsamer Arbeit an Ort und Stelle erstellt hat. Die Akademie der Wissenschaften faßte den Entschluß, diese Pläne der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie wurden dabei überprüft und auf den heutigen Stand gebracht, wozu der Verfasser wesentlich beigetragen hat. Die Baualterpläne, die im Bundesdenkmalamt aufliegen, wurden nunmehr mit der erdenklichsten Präzision und nach modernsten Methoden mehrfarbig für den Druck reingezeichnet. Mit Niederösterreich wurde die Veröffentlichung begonnen, wobei Begleittexte gleichzeitig erscheinen. In diesen werden die Zeichenschlüssel der Pläne entsprechend der Altersperioden vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert erläutert, wobei auch die dörflichen Bauformen berücksichtigt werden. In alphabetischer Reihenfolge werden in diesem Heft die Baualterpäne von 14 niederösterreichischen Städten beschrieben, wobei das Waldviertel mit Allentsteig, Drosendorf, Gmünd, Heidenreichstein, Litschau, Schrems, Waidhofen an der Thaya, Weitra und Zwettl vertreten ist. Bei jeder Stadtbeschreibung erfolgt der Hinweis auf das betreffende Kartenblatt. Den Abschluß dieses Textheftes bildet ein umfangreiches Verzeichnis von allgemeiner Fachliteratur und der Literatur zu den Baualterplänen. Die Baualterpläne sind in der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliothek und in der Nö. Landesbibliothek einzusehen. **Pongratz**

Bauernbundkalender 1985. Wien, Nö. Bauernbund 1984, 208 Seiten, zahlreiche Bilder, broschiert, 8°.

Aus dem Inhalt: Gebhart König, Leopold III., der Heilige — der Ahnherr Österreichs; Prof. Hans Huber. Immer hat das Leben einen Sinn... (32 Jahre als Vorsitzender des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes); Hubert Zeinar, Heilige und ihre (Be-)Deutung im Jahreslauf; Erich Rabl, Das Madermuseum — ein Landwirtschaftsmuseum; Josef Pfandler, Über den Aberglauben zwischen Tod und Auferstehung; Johanna Jonas-Lichtenwallner, In eisiger Nacht (Erzählung).

Hippolytus. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde. Neue Folge, Heft 7 und 8 (St. Pölten, Theologische Hochschule der Diözese 1984, 1985) 56 und 88 Seiten, broschiert, 8°.

Aus dem Inhalt, Heft 7, Franz Zak, Ansprache zur Wiedereröffnung des neu aufgestellten Diözesanmuseums; Johann Kronbichler, Bau- und Restaurierungsmaßnahmen in der Diözese (darunter in 62 Orten im Waldviertel und der Wachau); Hans Heilig, Johann Ignaz Egedacher und seine Orgel in der Stiftskirche Zwettl; Hilda Steinhauer, Das christliche Leben in Noricum nach der Vita Severini; Heinrich Wurz, Erinnerung an Prälat DDr. Joseph Wodka.

Heft 8: Alois Stöger, Das Priesterseminar vor 40 Jahren; Gottfried Auer, Das Leben im Priesterseminar seit 1785; Herbert Döller, Hausgesetze, Hausstatuten und Lebensordnung des Priesterseminars; Johann Gärtner, Der Cellerar in der Benediktusregel; Johann Reikersdorfer, Christlicher Verkündigungsauftrag in den kirchlichen Bestimmungen zur theologischen Priesterausbildung heute.

Leopold III. und die Babenbergerzeit. Literarische Beiträge, gesichtet und zusammengestellt von Hans Lampalzer. Wien, Nö. Bildungs- und Heimatwerk 1985, 119 Seiten, kartoniert, 8°.

Vorliegende Anthologie ist eine Sammlung von wissenschaftlichen und literarischen Beiträgen, die von 1976 bis 1984 anläßlich der jährlich vom Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk

veranstalteten Festakte zum Tag des heiligen Leopolds vorgetragen wurden. Das Werk ist eine Fortsetzung des im Jahr 1975 aufgelegten, heute bereits vergriffenen gleichnamigen Bandes. Auch im abgelaufenen Dezennium gelang es den Festvortragenden im Rahmen der Gedenkveranstaltungen vortrefflich, den vielseitigen und entscheidenden Merkmalen der Persönlichkeit dieses Landesfürsten und seiner Zeit gerecht zu werden und zusätzlich neue Gesichtspunkte der überregionalen Bedeutung des Lebens und Wirkens unseres Landespatrons zu vermitteln. Auch im dichterisch-kreativen Bereich finden wir eine ausgezeichnete Dokumentation neuer Gedankengänge zur genannten Thematik, wie sie in den Betrachtungen und den Festprologen zum Ausdruck kam. Auswahl aus dem Inhalt: Hansjörg Ubl. Stift und Pfalz Klosterneuburg, die Residenz Leopold III., im Licht der jüngsten archäologischen Untersuchungen; Leopold Schmidt, Babenberger-Forschung im volkskundlichen Rückblick: Floridus Röhrig, Das Klosterleben im Mittelalter am Beispiel Klosterneuburgs; Helmut Feigl, Bauer und Grundherrschaft im Zeitalter der Babenberger; Ders., Der Alltag zur Zeit der Babenberger: Floridus Röhrig. St. Leopold und das niederösterreichische Landeswappen; Karl Brunner, Babenberger-Kuenringer, Herausforderung und Auseinandersetzung; Fl. Röhrig, Der heilige Leopold als Patron ım Türkenjahr; Adam Wandruszka, Von der Mark zum Bundesland. Zwischen den wissenschaftlichen Vorträgen finden sich auch schöngeistige Beiträge, wie das eindrucksvolle Gedicht von Walter Rieck. Markgraf Leopolds Antwort (als man ihm die Königswürde antrug). Vorliegendes Buch ist ein wertvoller Beitrag zum Gedächtnisjahr des heiligen Markgrafen. Pongratz

Hans Windbrechtinger: Und am Ende wartet der Henker... Zwettl, Josef Leutgeb's Nachfolger 1984. 195 Seiten, acht Bildseiten, vier Seiten Schlußwort, Literatur- und Quellennachweis, Biographie des Autors, kartoniert, 8°.

In rund 80 Kurzbeiträgen berichtet der Autor über die Scharfrichter der Monarchie, insbesondere in Wien, über die Mörder- oder Armesünder-Zelle, über den Aufbau des Galgens und berichtet auch über die interessanten Erinnerungen des k. k. Scharfrichters Josef Lang in Wien. Johann Lang, der letzte Henker Östereichs vor 1938, vom Standgericht des Ständestaates eingestellt, wurde 1938 selbst von der Lagermannschaft des Konzentrationslagers Dachau 1939 von den Nationalsozialisten gehenkt. Weitere Abschnitte berichten über die Tätigkeit von Scharfrichtern außerhalb von Wien in früheren Jahrhunderten; so hatten vor allem die Henker der Stadt Eggenburg bereits im 17. Jahrhundert viel zu tun, da sie ihr blutiges Handwerk auch in anderen Waldviertler Landgerichtsherrschaften ausüben mußten. Während es im Mittelalter verschiedene Hinrichtungsarten gab, so war nach 1848 nur mehr das Hinrichten durch den Strang gesetzlich zugelassen. Neben Eggenburg waren auch Krems-Stein und Gmünd als Sitze von Scharfrichtern bekannt. Galgen gibt es noch im Waldviertel in Arbesbach, Messern, Kirchberg am Walde und Raabs. Den Hauptteil des Buches nehmen die Berichte über die Hinrichtungen von "Mordtätern" in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ein, doch kommen auch Niederösterreich und das Waldviertel nicht zu kurz. Zahlreiche Bildreproduktionen von Hinrichtungsgegenständen, Henkern und ihren Deliquenten, Sühnernarterin und Hinrichtungsszenen beleben den Text dieser interessanten Sammlung von Kriminalfällen, die über ein Thema berichtet, über welches in Österreich noch wenig erschienen ist. **Pongratz**

Ernst Kalt: Krems — Und — Stein. Alte Photographien 1886 — 1945. Krems an der Donau, Selbstverlag 1984, 114 Text- und Bildseiten, quer, klein, kartoniert, 8°.

Der bekannte Kremser Architekt, Denkmalpfleger und Lehrer an der Kremser HTL, Dipl.-Ing. Ernst Kalt, ist nebenbei auch als Fotograf und als Sammler alter Fotografien tätig. Vorliegender Bildband bietet eine Auswahl aus seiner Fotosammlung, deren ältestes Bild im Jahr 1886 in Krems aufgenommen wurde und die Dichter Peter Rosegger und Josef Wichner sowie den Buchhändler Ferdinand Österreicher zeigt. Die Fotoreproduktionen, die hauptsächlich aus der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den Verwüstungen des Jahres 1945 stammen, zeigen eine Anzahl von Bildern, welche nicht nur Bauwerke, Straßen und Plätze in alter Zeit zeigen, sondern auch die "dazugehörigen" Menschen, zumeist in alltäglichen, aber umso typischeren Szenen. Die zahlreichen Fotos über die politischen Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 sind wichtige Dokumente zur Zeitgeschichte, die Bilder der Zerstörungen nach dem letzten Bombenangriff auf die Stadt sind heute noch erschütternd anzusehen. Die letzten Bilder zeigen die "Befreier" des Jahres 1945 in typischen Szenen. Allgemein wurde in die

sem Bildband auf eine chronologische Reihung verzichtet, aber Wert auf richtige Lokalisierung gelegt. Die Ordnung der Bilder ist in Form einer Wanderung durch die Doppelstadt Krems-Stein angelegt, die in der Schillerstraße beginnt und zuletzt nach Stein führt. Diese Bildersammlung, die sich vor allem auf Fotos aus Privatbesitz konzentriert, stellt eine wertvolle Bereicherung der Ikonographie unserer Stadt dar, die bereits in mehreren Bildbänden dokumentiert wurde.

Wir bringen in der Folge Gedanken zu einem bereits besprochenen Buch (Folge 7-9/1984 des "Waldviertels") von einem hervorragenden Fachmann auf dem Gebiet des niederösterreichischen Feuerwehrwesens, Herrn Oberbrandrat Dr. Hans Schneider, Wien-Ottenschlag, als wesentliche Ergänzung. Der Verfasser des Buches ist nur ein Namensvetter des Rezensenten.

Günter Schneider: Festschrift zum hundertjährigen Gründungsjubiläum des Bezirksfeuerwehrverbandes Zwettl. Zwettl Abschnittsfeuerwehrkommando 1984, Schreibmaschinenschrift-vervielfältigt, 126 Seiten, davon 29 Seiten Reproduktionen historischer Dokumente und 15 Fotos, kartoniert, 8°.

In Niederösterreich gibt es Hunderte Feuerwehrfestschriften, bisher eine einzige über die Geschichte eines Bezirksfeuerwehrverbandes (Johann Foist, 100 Jahre Bezirksfeuerwehrverband Mödling, Mödling 1981). Die vorliegende Schrift ist aus mehreren Gründen wert, eigens und eingehend angezeigt zu werden.

Fast alle Feuerwehrfestschriften treten nicht über den örtlichen Bereich hinaus und sind letztendlich unbefriedigend:

- es wird nur das, was man an Tatsachen am Ort selbst findet, verwertet und nacherzählt (das ist oft erstaunlich wenig);
- kaum jemals werden Quellen angegeben;
- keine der bisherigen Festschriften wird in den Zusammenhang des jeweiligen zeitgenössischen überörtlichen Feuerwehrgeschehens hineingestellt. Damit hängen die einzelnen Fakten in der Luft.

Nicht so in der vorliegenden Festschrift. Hier wird der in dieser Zeitschrift (10-12/1983) gegebenen Anregungen und der Forderung entsprochen, Feuerwehrgeschichte wissenschaftlich und mit ernster Quellenarbeit zu betreiben. Das Ergebnis ist eindrucksvoll, "So gut wie keine Unterlagen standen zur Verfügung" (3), und doch konnte ein Werk mit dichtester, konkreter und vor allem genau dokumentierter und belegter historischer Information (50 Anmerkungen mit Quellennachweisen) entstehen. Die heute im Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverband schon zur Verfügung stehenden Unterlagen, (u. a. "Kremser-Feuerwehrzeitung", "Mittheilungen des niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes") wurden erstmals sorgfältig herangezogen und klug verwertet. So entstand eine kurze, aber präzise Darstellung des feuerwehrlichen Umfeldes: Die Entwicklung der Verfassung des Nö. Landesfeuerwehrverbandes und der Bezirksfeuerwehrverbände.

Besonders kostbar und Verdienst des Verfassers (Hauptschuloberlehrer Günther Schneider in Stift Zwettl), der im Archiv der Bezirkshauptmannschaft Zwettl die entsprechenden Faszikel der Abteilungen X und XI "entdeckt" und ausgewertet hat. Die Vereinsakten und auch die Feuerpolizeiakten sind in den Bezirkshauptmannschaften unter "D" dauernd eingestuft und dürfen nicht skartiert werden. Verfasser von Feuerwehrfestschriften seien auf diese reiche Quelle ausdrücklich hingewiesen.

Bahnbrechend für die Feuerwehrgeschichte ist aber, daß Schneider die in den Archiven der Bezirkshauptmannschaften lagernden Feuerwehrakten aus der Zeit von 1939 und bis 1945 erstmals ausgewertet hat. Denn ausnahmslos alle einschlägigen Publikationen kranken daran, daß sich die engagierten und interessierten Autoren mit wenigen dürren und unsicheren Worten über diese feuerwehrmäßig durchaus andere, aber auch durchaus dichte und interessante Zeit hinwegturnen. Hier werden die Vorgänge genau dargestellt, die Daten werden exakt festgehalten. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man festhält, daß durch diese Festschrift neue Maßstäbe für Feuerwehrfestschriften geschaffen werden. Nicht weniger als 29 Seiten stehen für die Originalwiedergabe von Zeitschriftenseiten, Akten und anderen Belegstellen zur Verfügung — bisher völlig unbekannt. Fotos aller bisherigen Bezirks- bzw. Abschnittsfeuerwehrkommandanten zusammenzubekommen war wohl ein Kunststück, die Unterschriften daruntergesetzt zu haben, zeugt von Liebe zur Sache, zum Detail und zu den dargestellten Menschen, alle in den 100 Jahren verwendeten Stempel zu reproduzierten (97), hat vor Schneider noch niemand unternommen. Hunderte Details über die Bezirksfeuerwehrkommandanten und andere Funktionäre wurden systematisch bei den einzelnen Feuerwehren des Feuerwehrabschnit-

tes Zwettl zusammengetragen, die übliche heimatgeschichtlichen Quellen, Pfarr- und Schulchroniken sowie die Gemeindearchive wurden ebenso ausgewertet wie Waldviertler Zeitungsbände in der Nationalbibliothek. Die Witwen und andere Anverwandte mehrerer Abschnittsfeuerwehrkommandanten wurden interviewt und nach in ihren Häusern liegenden Feuerwehrunterlagen befragt.

Ergänzen könnte man, daß der Begründer des Bezirksfeuerwehrverbandes Zwettl, Anton Schröfl (97), vor seiner Übersiedlung nach Zwettl, Mitglied der FF Ottenschlag war. Er wurde am 13. August 1873 Schriftführer und am 15. März 1874 "Obmann der Steiger-Abtheilung". Am 2. Mai 1874 schied er in Ottenschlag aus. "Der ausscheidende Obmann dankt für das ihm bisher geschenkte Vertrauen und ersucht um gutes Einvernehmen mit der Nachbarfeuerwehr Zwettl." (Archiv der FF Ottenschlag, Karton II, ad 1873 und 1874). Dies erhellt aber freilich erst aus Akten, die nach Herausgabe der Festschrift auf einem Ottenschlager Dachboden gefunden wurden.

Folge der liebevollen Bemühungen um die Geschichte dieses Bezirksfeuerwehrverbandes (-abschnittes): Beim Jubiläumsabschnittsfeuerwehrtag am 22. Juli 1984 in Großglobnitz sollte ein historischer Festzug (nach Beispiel von Großgerungs) stattfinden. Lokaler Ehrgeiz und provoziertes, erwachtes geschichtliches Bewußtsein der einzelnen Feuerwehren förderten interessante Fahrzeuge, Geräte und Uniformen zutage. Liebvoll wurde Verstaubtes, Verrottetes gesucht und gefunden. Alte Fahrzeuge und Spritzen wurden unter geschickten Handwerkerhänden nach Jahrzehnten auf einmal wieder funktionstüchtig, ein Zug von nicht weniger als zehn Signalhornisten blies originale Feuerwehrsignale — etwas für Niederösterreich absolut Neues.

Der historische Festzug in Großglobnitz am 22. Juni 1984 war das Ergebnis historischer Schnüffeleien eines einzelnen, die aber ansteckend wirkten und nicht nur Liebe zum Altvergangenen, sondern auch ein neues Selbstbewußtsein erwachen ließen, das man bei den nüchternen und praktischen Feuerwehrmännern kaum vermutet hätte. Wenn die Feuerwehrmänner von Stift Zwettl und die Funktionäre des Abschittsfeuerwehrkommandos stundenlang begeistert die Seiten der Festschrift zusammenlegen, dann hat sich mehr als "technische Hilfeleistung" ereignet.

Die Feuerwehrgeschichte ist im Bezirk Zwettl erwacht. Den Auftakt bildete das Hunderjahrjubiläum des Feuerwehrabschnittes Ottenschlag am 7. April 1984, bei dem der Verfasser dieser Zeilen den Festvortrag hielt und den Bürgermeistern und den Feuerwehrabordnungen des Feuerwehrabschnittes zeigte, wie interessant und wie völlig unbekannt die Geschichte der eigenen Institutionen ist. Die Feuerwehren und die Gemeindeämter bekamen den Text des Vortrages mit seinen Hunderten Daten zugeschickt. Die Feuerwehrgeschichte wird mit der Zeit eine ernste Wissenschaft werden, die im Interesse der Waldviertler Heimatgeschichte sein soll. Vorbedingung ist freilich eine brauchbare Geschichte des Nö. Landesfeuerwehrverbandes, damit nicht jeder Festschriftenautor mühevoll die Daten der Verbandsgeschichte selbst zusammensuchen muß. Im Sommer 1986 wird "Das große Niederösterreichische Feuerwehrbuch" erscheinen.

Anna Korland-Gauby: Es war einmal... Meine Märchengedichte nach Grimm. Text und Idee: Anna Korland-Gauby. Illustration: Irina Lunkmoss. Maria Enzersdorf, Verlag Brigitte Brungs o. J., 28 Seiten, Steifdeckel-Bilderbuch, 8°.

15 Märchen der Brüder Grimm hat die Autorin, eine erfahrene Pädagogin und Jugendtherapeutin, seinerzeit für ihren eigenen kleinen Sohn in Reime gebracht, sicher aus dem Bedürfnis heraus, dem Kinde nicht nur den Inhalt zu vermitteln, sondern auch seinem Bedürfnis nach Rhythmus und Sprachmelodie zu entsprechen und ihm die Möglichkeit zu geben, die geliebten Märchen in einer ihm gemäßen Form sich ganz "einzuverleiben" und immer wieder in der gleichen Weise reproduzieren (eigentlich "singen") zu können. (Die Rezensentin machte die gleiche Erfahrung mit ihrem eigenen Sohn.) So sind die Märchen nun als Buch erschienen und ermöglichen es anderen Eltern, mit ihren Kindern die Märchen in derselben Art zu erleben, vielleicht nehmen sie diese Art der Vermittlung als Anregung für weitere Beschäftigung mit ihren Kindern auf sprachschöpferischem Gebiet, eine Mühe, die später im Schulalter ihre Früchte tragen wird. Leider hat sich bei der Überschrift "Der Wolf und die sieben Geißlein" ein Druckfehler eingeschlichen — der einzige übrigens.

Jedes Märchen ist von der begabten jungen Grafikerin und Buchillustratorin Irina Lunkmoss mit je einem Bild illustriert, das in farbenfroher, kindlicher Form jeweils die markanteste Szene des Märchens veranschaulicht — "Nahsehen" statt "Fernsehen" sozusagen! Die Menschen- und Tierfiguren entsprechen gut dem Vorstellungsvermögen eines Kindes, regen durch ihre klaren Konturen und ihre Farbigkeit vielleicht sogar zum Nachmalen an. Nur der märchenvorlesenden Großmutter auf dem

Buchdeckel würde die Rezensentin gerne eine "modernere" Frisur und ein zeitgemäßeres Kleid verpassen — die Identifikation mit der wirklichen Großmutter fiele den Kindern dann leichter. Oder wünschen sich Kinder vielleicht in ihrer Phantasie in die Zeit zurück, als Großmütter noch so aussahen? Beinahe scheint es so. Dann hätte Irina Lunkmoss recht.

Alois Damböck — Franz Moser: Hugin und Munin. Gedichte. Zusammengestellt und herausgegeben von Michael Damböck. Illustriert von Franz Moser. St. Michael, Bläschke 1984. 60 Seiten, broschiert 54,40 Schilling, Leinen 70,40 Schilling.

Alois Damböck — Franz Moser: Zünde eine Kerze an. Gedichte. Zusammengestellt und herausgegeben von Michael Damböck. Illustriert von Franz Moser. St. Michael, Bläschke 1984. 44 Seiten, broschiert 54,40 Schilling, Leinen 70,40 Schilling. Zu beziehen bei: Michael Damböck, Markt 86, A-3321 Ardagger.

Michael Damböck hat aus Gedichten seines Vaters Alois Damböck (geb. 1926) und seines Freundes Franz Moser (geb. 1958) eine vier Bände umfassende, nach Themenkreisen geordnete, Lyrik-Serie zusammengestellt, von der die ersten zwei Bände nun vorliegen.

Während im ersten Band "Hugin und Munin" — "Hugin" (=Gedanke) und "Munin" (=Erinnerung) sind die beiden Raben, die in der nordischen Sage Odin Kunde von der Welt bringen — die Verbindung mit der Natur im Jahreslauf das ordnende Prinzip darstellt, orientiert sich der zweite Band nach der Beziehung der Menschen untereinander und in ihrer Stellung gegenüber dem göttlichen Prinzip, das Alois Damböck als "Goth" (das Göttliche) bezeichnet. Statt eines Vorwortes ist dem Band Nietzsches grandioses "Nachtlied" als Einstimmung in die Thematik vorangestellt, ein kühnes Unterfangen. Aber die beiden Autoren wollen sich ja nicht mit dem Titanen Nietzsche messen — ihre Gedichte sind schlicht, berühren aber gerade durch die Einfachheit ihre Aussage. Besonders die ganz kurzen Verse Franz Mosers (Dann erst, Metamorphose, Niederlagen, Zeig deine Seele Mensch, Was Leben will ich noch) schlagen eine Brücke zum Du, während im ersten Band die Naturverbundenheit Alois Damböcks (vor allem in den Herbstgedichten) ihren reifen Niederschlag findet. Die laut Vorwort von Franz Moser in "Spritztechnik" ausgeführten Illustrationen stellen im ersten Band Alraunen, im zweiten das Licht einer Kerze dar. Der ebenfalls von Franz Moser gestaltete Umschlag des zweiten Bandes zeigt eine Doppelkerze in hohlen Händen, wohl das Symbol für die beiden Autoren. Edith Sommer

SCHRIFTENEINLAUF

Otto Schilder: Deutsch-Wagram. Vom Angerdorf zur Stadtgemeinde. 1258-1984. Festschrift zur Stadterhebung. Deutsch-Wagram, Gewerbe, Handel und Industrie 1985, 95 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Heimatbuch der Marktgemeinde Furth bei Göttweig. 53 Autor(inn)en, 57 Einzelartikel, Furth bei Göttweig, Marktgemeinde 1985, 937 Seiten, über 100 Bilder, Steifband, 8°.

Niederösterreichischer Veranstaltungskalender 1985. Wien, Niederösterreich-Information 1985, 322 Seiten, broschiert, 8°.

Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. Niederösterreichische Landesausstellung im Stift Klosterneuburg von 30. März bis 3. November 1985. Wien, Amt der Nö. Landesregierung. III/2. 1985, XXXI, 445 Seiten, reich bebildert, kartoniert, 8°.

Ingenieurgeodäsie — Feldübungen Thaya, Mai 1984. Wien, Univ.-Prof. Dr. K. Peters, Vorstand des Institutes für Landesvermessung und Ingenieurgeodäsie der Technischen Universität 1984, 32 Seiten, Pläne, Farb- und Schwarzweiß-Fotos, xerokopiert-Vervielfältigung, karoniert, 4°.

Sonderausstellung des Höbarth-Museums der Stadt Horn. Horn 1945 (1938-1955). Ausstellungsleiter: Dr. Erich Rabl, Horn, Museum 1985, neun Blatt, xerokopiert-Vervielfältigung, 4°.

Familien-Blatt (der Enser-Enzner-Familien) Nummer 1, November 1984. Lohmar, Manfred Enzner, xerokopiert-Vervielfältigung. 4°.

Josephinische Pfarrgründungen in Wien. 92. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien, Museen der Stadt Wien, 1985, 155 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Mit Kraxe und Wagen. Bäuerliche Transportbehelfe. Sonderausstellung im Schloß Stainz, Steiermark, Stainz, Selbstverlag 1984, 72 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Begegnung im Wort. Anthologie, herausgegeben von Edith Sommer zum 70. Geburtstag von Frau Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner. Wiener Neustadt. Weilburg Verlag 1984, 207 Seiten, kartoniert, 8°.

75 Jahre Mannus, Deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. 50. Band, Bonn, Selbstverlag 1984, 418 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Mannus. 51. Band. Heft 1 und 2, 136 Seiten, kartoniert, 8°.

Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von NÖ. 56. Jahrgang, Heft 1. Aus dem Inhalt: Wolfgang Häusler, Reisebeschreibungen aus dem Donautal und dem Waldviertel als Quelle zur Nö. Landeskunde zwischen Aufklärung und Biedermeier; Franz Stundner, Nachruf zum Tod von Hofrat DDr. Felix Wintermayer.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Wienings. 1885-1985. Wienings bei Großsiegharts 1985, 43 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

25 Jahre Volks- und Hauptschule Neubau. 25 Jahre Hauptschule Langschlag. Gestaltet von Altbürgermeister Hans Lintner. Langschlag, Volks- und Hauptschule 1985, 64 Blatt, bebildert, broschiert, 8°.

Freiwillige Feuerwehr Schwarzenau 1885-1985. 100 jähriges Bestandsjubiläum. Schwarzenau, Freiwillige Feuerwehr 1985, 52 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Kulturbericht 1983-84. Bericht über die Förderungsmaßnahmen. Wien, Nö. Landesregierung, Abteilung für kulturelle und museale Angelegenheiten 1985, III Seiten, broschiert, 8°.

Wanderkarte Waldviertel. Wanderwege und Radrouten im Gebiet des Fremdenverkehrsverbandes. Zwettl, Fremdenverkehrsverband Waldviertel 1985, Faltkarte 1:50000, 8°.

Beschreibung der Museen und Sammlungen im Waldviertel. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. R/2 1985, Faltkarte, 8°.

Thaya im Waldviertel. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. III/1, 1985, 72 Seiten, bebildert. broschiert, 8°.

200 Jahre Diözese St. Pölten. Ausstellungskatalog zur Jubiläumsausstellung Minoritenkirche Stein. St. Pölten-Krems a. d. Donau, ARGE Diözesanausstellung 1985, 250 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Staat und Kirche in Österreich. Von der Antike bis Joseph II. Ausstellung zum St. Pöltner Diözesanjubiläum 1985. St. Pölten, ARGE Diözese und Stadt 1985, 144 Seiten, Farb- und Schwarzweißbilder, broschiert, 8°.

Am 14. April 1985 für unsere Gemeinde. Das Bisherige erhalten, die Zukunft gemeinsam gestalten. Zwettl, ÖVP 1985, 10 Blatt, broschiert, 4°.

Mitteilungen

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Präsident Prof. Dr. Walter Pongratz legt die Vereinsführung in jüngere Hände

Am Sonntag, dem 5. Mai 1985 fanden im Festsaal des Bildungshauses des Stiftes Zwettl die Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes und ein Festakt zu Ehren des langjährigen Präsidenten und Schriftleiters Prof. Dr. Walter Pongratz statt. Entsprechend der Tagesordnung berichtete Dr. Pongratz über das Vereinsjahr 1984 und gedachte der Toten dieses Jahres. Nach dem Rechnungsbericht wurde das Vereinsjahr mit einem geringen Defizit abgeschlossen. Im Jahresvoranschlag wird das Vereinsbudget — der Großteil der Einnahmen wird für die Herstellung der Zeitschrift "Das Waldviertel" aufgewendet — ausgeglichen sein. Da Prof. Dr. Pongratz nach 25jähriger Tätigkeit aus Altersgründen seine Obmannschaft zurücklegte, wurde zu seinem Nachfolger einstimmig Prof. Mag. Dr. Erich Rabl, AHS-Lehrer und Leiter des Stadtarchivs in Horn, gewählt. Ferner wurde als stellvertretender Finanzreferent Prof. Mag. Rudolf Malli, Limberg, gewählt. Dr. Rabl nahm die Wahl an und dankte anschließend Dr. Pongratz für seine langjährige ersprießliche Tätigkeit als Vereinsobmann. Nachdem Prof. Dr. Pongratz einstimmig zum Ehrenpräsidenten des Waldviertler Heimatbundes gewählt worden war, überreichte Dr. Rabl diesem die von Prof. Puschnik gestaltete Ehrenurkunde. Anschließend versprach der neue Präsident, im Sinne des Ehrenpräsidenten, gemeinsam mit den Vizepräsidenten Dr. Berthold Weinrich und Gerlinde Malek-Faber, Krems an der Donau, zum Wohle des Waldviertels weiterzuarbeiten. Er nannte anschließend als Aufgabe des Vereines für die Zukunft: Organisatorische Stärkung und Werbung neuer Mitglieder, Erweiterung der Zeitschrift "Das Waldviertel", deren Schriftleiter Dr. Pongratz weiterhin bleiben wird, die Fortsetzung der Schriftenreihe des Heimatbundes, die Errichtung von weiteren Bezirksgruppen des Waldviertler Heimatbundes sowie eines Waldviertelarchivs zur Unterstützung der Waldviertler Heimatforscher. Schließlich würdigte auch BSI Reg. Rat Dr. Franz Trischler die Verdienste des "Altmeisters der Waldviertler Heimatforschung", Prof. Dr. Pongratz, namens der Lehrerschaft.

Beim anschließenden Festakt im vollbesetzten Festsaal des Stiftes begrüßte Prior Stephan Holzhauser die Gäste im Namen des Stiftes. Bürgermeister Ewald Biegelbauer hieß die Besucher seitens der Stadtgemeinde Zwettl willkommen und überreichte Prof. Dr. Pongratz für seine Verdienste u. a. bei der Herausgabe der Zwettler Heimatbücher eine Urkunde und das Wachssiegel der Stadtgemeinde. Die Präsidenten des Nö. Landtages Karl Pospischil und Mag. Franz Romeder überbrachten die Grüße und dankten dem Jubilar im Namen von Landeshauptmannstellvertreter Leopold Grünzweig und Landeshauptmann Siegfried Ludwig. Beide würdigten die Verdienste des Vereines und vor allem des Jubilars für die Waldviertler Heimatforschung und die Stärkung des Selbstbewußtseins der Region. Präsident Romeder meinte, daß diese "geistige Aufbereitung" manche politische Entscheidung beeinflußt habe und lobte auch die Rolle von Prof. Pongratz beim Zustandekommen einer "gesunden Konkurrenz" der Gemeinden bei Heimatbüchern. Unter den zahlreichen Festgästen befanden sich auch Pfarrer Kuhr von der deutschen Gesellschaft für Familienforschung, der jetzige und der frühere Präsident des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes, Dr. Franz Wurzer und Reg. Rat Dr. Karl Gruber sowie die Abgeordneten Gustav Vetter und Dirnberger. Die Mitglieder aus Wien und Krems waren in eigenen Autobussen angereist. Den Höhepunkt der Feierlichkeit bildete der Festvortrag von Univ.-Prof. Dr. Friesinger über "20 Jahre archäologische Ausgrabungen im Raum Gars" mit ausgezeichneten Lichtbildern. Einleitend berichtete er über die mit Hilfe der Luftaufnahmen gewonnenen Entdeckungen des unteren Kamptales: eines römischen Marschlagers bei Plank aus der Zeit der Markomannenkriege um 200 nach Christus. Im Rahmen eines von 1985 bis 1990 laufenden Forschungsschwerpunktes der Universität sollen diese Fundstellen des Kamptales als Fallstudie für ganz Österreich untersucht werden. Seit einer "Testuntersuchung" im Jahr 1965 in Gars-Thunau ist Prof. Friesinger an dieser Fundstelle erfolgreich tätig, deren Ergebnisse zur Zeit bei einer Ausstellung der Firma Buhl zu sehen sind. Die ersten Funde auf diesem 20 Hektar großen Areal wurden bereits 1800 gesammelt, die ältesten Fundstücke stammen aus dem 3. Jahrtausend vor Christus. Den ersten Höhepunkt erreichte die Siedlung auf der "Holzwiese" im 8. und 7. Jahrhundert vor Christus. Aus dieser sogenannten späten Urnenfelderkultur haben sich u. a. Reste der Bronzegießerei und der einzige vollständige Webstuhl dieser Zeit in Europa erhalten. Im 9. und 10. Jahrhundert nach Christus bildete die

"Schanze" bei Thunau wieder einen Zentralort im Waldviertel, der von den aus dem Norden eingewanderten Westslawen errichtet worden war. Aus dieser Zeit können zunächst 16 Hügelgräber und zwei Friedhöfe mit zahlreichen Grab- und Speisebeigaben freigelegt werden. Besonders eindrucksvoll war eine Befestigungsanlage in Holz-Erde-Konstruktion, deren Tor in den letzten Jahren rekonstruiert werden konnte. Aus den Resten eines Herrenhofes sowie zahlreicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude konnten 20000 Objekte gefunden werden. Darunter befinden sich Pflugscharen und Sicheln, fränkische und slawische Waffen, ein Bleikreuz als Beweis für eine Christianisierung sowie Mühlsteine, die aus Altenhof stammen. In einem Feldzug der Babenberger vor der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde die Siedlung zerstört und die Bevölkerung getötet, wie die Funde von ermordeten Frauen und Kindern sowie Brandspuren beweisen. Oberhalb von Gars konnte mit Hilfe der Luftbildarchäologie ein Kreisgrabensystem des 5. Jahrhunderts vor Christus in Kamegg (Heiligtum mit Menschenopfern) und ähnliche Anlagen in Rosenburg und Strögen entdeckt werden. Untersuchungen im Bereich von Altpölla bis Zwettl konnten aus militärischen Gründen nicht durchgeführt werden. Auch aus wissenschaftlicher Sicht bringt der Truppenübungsplatz dem Waldviertel also Nachteile. Am Nachmittag besuchten die Festgäste das Museum in Dürnhof, die Hammerschmiede Fürst im Zwettltal, und am Abend gab Landeshauptmann Ludwig zu Ehren von Prof. Pongratz einen Heurigenempfang im Schloß Gobelsburg. Der Hausherr, Prälat Bertrand Baumann, Abt des Stiftes Zwettl, empfing die Festgäste beim Eingang in den Stiftskeller. Dort begrüßte er alle Anwesenden sehr herzlich und würdigte noch einmal die Person und die Verdienste von Prof. Dr. Walter Pongratz. Dieser dankte gerührt für die vielen Ehrungen, gab einen kurzen Überblick über seine Tätigkeit während der vergangenen 25 Jahre und versprach, auch weiterhin, soweit es seine Kräfte zulassen, für den Waldviertler Heimatbund und sein NÖN, NÖLZ (Zwettl) u. a. geliebtes Waldviertel tätig zu sein.

Der neue Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen:

Präsident: Prof. Dr. Erich Rabl, Horn

1. Vizepräsident: Gerlinde Malek-Faber, Krems an der Donau

2. Vizepräsident: Dr. Berthold Weinrich, Zwettl Finanzreferent: Elfriede Walz, Krems an der Donau

Stellvertretender Finanzreferent: Prof. Mag. Rudolf Malli, Limberg

Schriftführer: Johanna Leinfellner, Wien

Stellvertretender Schriftführer: Friedrich B. Polleroß, Neupölla

Schriftleiter der Zeitschrift "Das Waldviertel": Ehrenpräsident des Waldviertler Heimatbundes

Prof. Dr. Walter Pongratz, Wien

Stellvertretender Schriftleiter: Prof. Dr. Erich Rabl, Horn

Rechnungsprüfer: HSL Erich Broidl, Wiedendorf, Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg.

Der Beirat des Waldviertler Heimatbundes wurde wegen einzelner Rücktritte durch neue Berufungen ergänzt. Er setzt sich nun wie folgt zusammen: VD Anton Bijak (Purk-Traunstein), StR. Alfred Drach (Gmünd), Dir. Eduard Führer, (Waidhofen an der Thaya), ÖR Franz Fux (Gföhl), StR. Dir. Hans Frühwirth (Krems an der Donau) OSR Hans Hakala (Zwettl), OSR Hans Heppenheimer (Gars am Kamp), Dipl.-Ing. Dir. Adolf Kainz (Waidhofen an der Thaya), StR. Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager (Weitra), OSR Herbert Loskott (Aigen bei Raabs), HSL Paul Ney (Gföhl), em.RA Dr. Ernst Neuwirth (Waidhofen an der Thaya), Prof. Josef Pfandler (Wien), OSR Walter Sohm (Mühlbach am Manhartsberg), Gottfried A. Schwarz (Wien), Prof. Heinz Wittmann (Wien) und Dr. Franz Wurzer, (Gföhl), Landesvorsitzender des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes.

Korrespondierende Mitglieder: Friedrich Sagmüller (Wien), Dipl.-Ing. Franz Seibezeder (Wien), Univ. Prof. Dr. Erwin Plöckinger, (Wien) und Univ. Prov. Dr. Wilhelm Rausch (Linz an der Donau).

IHR DRUCKSERVICE

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H.

3500 Krems, Wiener Straße 127 · 02732/6518, 6519



GESCHICHTE DER ZEITSCHRIFT "DAS WALDVIERTEL" UND DES "WALDVIERTLER HEIMATBUNDES"

Die Zeitschrift "Das Waldviertel" ist bereits zu Weihnachten 1927, damals aber noch unter dem Namen "Aus unserer Heimat", erstmals erschienen. Als Eigentümer, Verleger, Herausgeber und Schriftleiter zeichnete der junge Geschäftsmann Hans Haberl jun. in Waidhofen an der Thaya. Erst ab dem 3. Jahrgang (1930) erhielt die Zeitschrift den Namen "Das Waldviertel".

In den ersten sieben Jahren ihres Bestehens fungierte Dipl. Volkswirt Gerhard Proißl in Waidhofen an der Thaya als eigentlicher Schriftleiter. Seinem hervorragenden Organisationstalent verdankte die Zeitschrift ihre rasche Beliebtheit und weite Verbreitung. Dipl. Vw. Proißl lebt heute noch als Ehrenmitglied des Waldviertler Heimatbundes in Waidhofen. Als heimatkundlicher Mitarbeiter von der ersten Stunde an, erwarb sich der ehemalige Gymnasialprofessor Dr. Heinrich Rauscher große Verdienste. Er war es, der 1935 Schriftleiter der Zeitschrift wurde und 1952 zu den Mitbegründern des "Waldviertler Heimatbundes" zählte. Mit der Folge 8 des 11. Jahrganges mußte die Zeitschrift im Jahr 1938 ihr Erscheinen einstellen. Die letzte Folge war zur Gänze dem 800jährigen Bestehen des Stiftes Zwettl gewidmet, dessen Gründungsjubiläum in den weltlichen Kreisen damals nicht gewürdigt wurde . . . Bereits in der Maifolge dieses Jahrganges hatte übrigens der heutige Abt unseres Stiftes, damals noch als Pater Bertrand Baumann, einen Beitrag über das Marienheiligtum des Stiftes in Maria Rafing veröffentlicht. In dieser Folge schrieb auch der jüngst verstorbene Altabt des Stiftes Prälat Ferdinand Gießauf einen Artikel über das Stift Zwettl als Verteidigungswerk in der Türkengefahr.

Als am 9. September 1951 einige begeisterte Heimatfreunde, darunter der Leiter der damaligen Lehrerbildungsanstalt, HR Dr. Heinrich Rauscher, Dr. Herbert Faber, RA Dr. Eduard Kranner, Prof. Philipp Krejs, Insp. Karl Vogl und der Buchhändler Gottfried Österreicher, um nur einige zu nennen, in Krems an der Donau den "Waldviertler Heimatbund" ins Leben riefen, wurde auch beschlossen, die Zeitschrift "Das Waldviertel", die in den Jahren 1927 bis 1938 in Waidhofen an der Thaya erschienen ist, als "Neue Folge" wieder ins Leben zu rufen. Diese Zeitschrift sollte zugleich auch das Vereinsorgan sein. Als Schriftleiter stellte sich spontan HR Dr. Heinrich Rauscher zur Verfügung, der der letzte Schriftleiter des "alten Waldviertels" in Waidhofen bis zur zwangsweisen Einstellung der Zeitschrift gewesen war.

Bei der Gründungsversammlung des "Waldviertler Heimatbundes" wurde beschlossen, daß dieser Verein "frei von jeder politischen Bindung und jeder politischen Absicht, nur dem Waldviertel und seinen Bewohnern sowie allen gebürtigen Waldviertlern, die nun fern der Heimat leben, und gerne Kunde von der Heimat hören, dienen will. Der Heimatbund will aber auch mit allen jenen in Verbindung treten, die im Waldviertel eine neue Heimat gefunden haben, und schließlich mit denen, die sich mit der Kultur, Landschaft und dem geraden, biederen Wesen der Waldviertler verbunden fühlen ..." Die Zeitschrift soll die Ergebnisse der heimatkundlichen Erforschung im weitesten Sinne bekanntmachen und will durch Verbreitung von Wissen über die Heimat auch die Liebe zur Heimat beleben." So stand es in der ersten Folge der Zeitschrift (1952, S.lf.) zu lesen. Sie sollte zwölfmal im Jahr mit insgesamt 384 Seiten erscheinen und eine "Fülle von Wissen aus der Vergangenheit und Gegenwart aus den Gebieten der Geschichte, des Kulturlebens, der Kunst, des Brauchtums, der Wirtschaft u. a. bieten. Unter der bewährten Schriftleitung von Hofrat Dr. Heinrich Rauscher, der auch der erste Obmann des "Heimatbundes" war, finden wir bereits im ersten Jahrgang des "Waldviertels" bekannte Namen von Heimatforschern, wie H. Rauscher selbst, W. Pongratz, Fr. Rauscher, den Bruder des Schriftleiters, Probst St. Biedermann, O. Gregor Schweighofer OSB und von vielen anderen Waldviertler Forschern. Die meisten von ihnen weilen heute nicht mehr unter uns. Zu ihnen gesellten sich im Laufe der vergangenen mehr als dreißig Jahre noch viele andere Mitarbeiter, Studenten, Lehrer, Priester aber auch Universitätsprofessoren, die wertvolle Beiträge aus allen Wissensgebieten der Regionalforschung, mit ganz wenigen Ausnahmen unentgeltlich, zur Verfügung stellten. Gleichzeitig mit dem "Waldviertel" wurde auch das monatlich erscheinende Beiblatt "Waldviertler Heimat" gegründet, das als Bindeglied zwischen den Mitgliedern des Waldviertler Heimatbundes im engeren Sinne gedacht war. Es sollte als Ergänzung zum "Waldviertel", das mehr wissenschaftliche Beiträge enthielt, vor allem Mitteilungen aus dem Vereinsleben, aktuelle Kulturnachrichten, Literaturbeiträge und Personalnachrichten enthalten. Unter der bewährten Schriftleitung von Prof. Dr. Kreis ging dieses Beiblatt zeitweise bis nach Übersee. Für beide Zeitschriften zeichnete der Waldviertler Heimatbund nicht nur als Eigentümer, sondern auch als Herausgeber und Verleger, während der Verlag Josef Faber den Druck und den Versand besorgte.

Im Jahr 1956 wurden noch die Blätter für Bücherfreunde "Heimatland" gegründet, eine Zeitschrift, die nur in loser Verbindung mit dem Heimatbund stand und die sich vor allem dem österreichischen Schrifttum widmete. Das "Heimatland, Schrifttum aus Österreich" wird derzeit von der Kulturgemeinschaft "Der Kreis" herausgegeben und von unserem Beirat Prof. Heinz Wittmann als Schriftleiter gestaltet.

Als Ende des Jahres 1959 Hofrat Dr. H. Rauscher krankheitshalber die Schriftleitung zurücklegte und Prof. Dr. Walter Pongratz als sein Nachfolger gewählt wurde, blieb die Zweiteilung der beiden Vereinsblätter noch jahrelang erhalten. Während Dr. Pongratz nach dem am 29. November erfolgten Tod von HR Dr. Rauscher auch dessen Nachfolge als Obmann (Präsident) des Heimatbundes antrat und die Schriftleitung nunmehr wieder, wie sein Vorgänger, in Personalunion führte, zeichnete der junge, ambitionierte Waldviertler Student Altmann Stonitsch als Schriftleiter für die "Waldviertler Heimat". Mit der Folge 5/6 (1965) der Zeitschrift "Das Waldviertel" erfolgte eine grundlegende Änderung in der Erscheinungsform der beiden Blätter des Heimatbundes, ohne aber die im Jahr 1952 beschlossenen Richtlinien für den Inhalt der Zeitschrift zu ändern, was durch die Person des Schriftleiters auch gewährleistet war. Technische, wirtschaftliche und vor allem finanzielle Gründe bewogen den Waldviertler Heimatbund im Frühjahr 1965 auf das großzügige Angebot seines Vizepräsidenten Dr. Herbert Faber einzugehen, die beiden Heimatblätter zusammenzulegen und der Zeitschrift "Das Waldviertel" eine moderne, ansprechende Erscheinung durch Vergrößerung des Formates, Kunstdruckpapier, Bildumschlag und vier Seiten Schwarzweißbilder zu geben.

Mit der Folge 5/6 des Jahrganges 1965 wurde dem wertvollen heimatkundlichen Inhalt auch die entsprechende Erscheinungsform gegeben, was sogleich eine erhöhte Nachfrage nach der Zeitschrift und zahlreiche Neubeitritte zum Waldviertler Heimatbund bewirkte. Trug bis dahin Dr. Herbert Faber, der damalige Vizepräsident unseres Vereines, als Druckereibesitzer de facto das Erscheinungsrisiko mit dem alljährlichen Defizit, so übernahm der Verlag Josef Faber mit der Folge 7/8/9 1969 de jure neben dem Druck auch den Verlag und die Herausgabe der Zeitschrift "Das Waldviertel", wobei der Waldviertler Heimatbund nach wie vor der Eigentümer blieb. Dies änderte sich auch nicht nach dem Tod unseres Mitbegründers Dr. Faber am 24. Oktober 1980, als seine Tochter, Frau Gerlinde Malek-Faber, zur Nachfolgerin ihres Vaters als Vizepräsidentin des Heimatbundes gewählt wurde. Sie versprach, die Zeitschrift und die Interessen des Waldviertler Heimatbundes im Sinne ihres Vaters weiterhin zu unterstützen. Die bekannten, wirtschaftlich bedingen Schwierigkeiten des Josef Faber-Verlags bewirkten 1981 eine Neuformierung der Eigentumsverhältnisse und mit Beginn des Jahres 1984 eine geschäftliche Trennung des Faber-Verlages als alleiniger Zeitungshersteller von der neugegründeten Malek-Druckerei GmbH. Dieser nunmehr reine Familienbetrieb übernahm auch die alten Verpflichtungen hinsichtlich des Heimatbundes und der Herstellung der Zeitschrift. Ab der Folge 7/8/9 1984 zeichnet der Waldviertler Heimatbund nicht nur als Eigentümer, sonder wiederum als Herausgeber und Verleger, wobei die Firma Malek Druckerei nur mehr für die Herstellung und den Versand des "Waldviertels" sowie für die Buchführung und den Schriftverkehr der Vereines verantwortlich ist. Im Jahr 1984 wurde durch die Initiative unseres zweiten Vizepräsidenten, Herrn Dr. Berthold Weinrich in Zwettl, auch eine Neufassung der Vereinsstatuten vorgenommen, um die zum Teil veralteten Paragraphen den modernen Gegebenheiten anzupassen und die Gründung von Bezirksgruppen zu ermöglichen. Seit Beginn des Jahres 1985 wird die bisher besoldete Schreibkraft eingespart und der gesamte Schriftverkehr, soweit dieser nicht die Redaktion der Zeitschrift betrifft, von Frau Gerlinde Malek-Faber dankenswerterweise persönlich erledigt. Da der Waldviertler Heimatbund seit 1985 allein die Herstelluns- und Versandkosten der Zeitschrift, sowie die Kosten für die Verwaltung des Vereins trägt, muß vor allem durch eine verstärkte Werbung und durch Mundpropaganda eine Erhöhung der Zahl unserer Vereinsmitglieder erreicht werden. Denn nur durch Mehreinnahmen bei den Mitgliedsbeiträgen bzw. der Abonnements kann die schleichende Inflation bekämpft, das Niveau der weit über die Grenzen des Waldviertels bekannten Zeitschrift gehalten und man der Erfüllung der Vereinsaufgaben gerecht werden. Dankbar seien an dieser Stelle auch die fallweisen Subventionen des Kulturreferates der Nö. Landesregierung und von Waldviertler Stadtgemeinden genannt.

Nachdem seit fast zehn Jahren bereits eine Kremser Gruppe des Waldviertler Heimatbundes besteht, die Heimatabende, Lichtbildervorträge und Busexkursionen durchführt, erfolgte 1982 auch in Zwettl die Gründung einer Bezirksgruppe, die unter der Leitung von Herrn Dr. Berthold Weinrich bereits erfolgreiche Vortragsabende und Autobusfahrten organisiert hat. Diese Aktivitäten einzelner Gruppen haben sich als wirksame Werbung erwiesen. Daher wurde am 16. Februar 1985 auch in Wien

in einer Versammlung unserer Wiener Mitglieder, die Gründung einer Landesgruppe beschlossen und damit eine Tradition aufgenommen, die bereits vor mehr als 20 Jahren hier bestand. Damals fanden zweimal jährlich Heimatabende auch in Wien statt. Die Gründung von Bezirksgruppen in Horn, Waidhofen an der Thaya und Gmünd ist geplant. Sie hängt von dem Willen zur Mitarbeit unserer Mitglieder in diesen Bezirken ab. In diesem Zusammenhang ergeht an alle Mitglieder, Mitarbeiter, Freunde und Förderer des Waldviertler Heimatbundes die Bitte, eifrig in ihrem Bekanntenkreis zu werben, damit unser Verein auch unter den gegebenen Umständen und mit einem neuen, jüngeren Präsidenten seine Aufgaben im Dienste der Heimat und der Erwachsenenbildung erfüllen kann.

Ehrenpräsident Prof. Dr. Walter Pongratz

ACHTUNG MITGLIEDER UND ABONNENTEN!

Durch einen Druckfehler in der ersten Folge 1985 dieser Zeitschrift wurde als Mitgliedsbeitrag bzw. als Abonnentengebühr irrtümlich 220 statt 250 Schilling angegeben. Wir bitten um Entschuldigung. Die Gebührenerhöhung erfolgte laut Beschluß der Hauptversammlung des WHB am 6. Mai 1984 (Waldviertel 1984, S. 125).

AKTIVITÄTEN DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Kremser Ortsgruppe

Dienstag, 11. Juni 1985: Busexkursion ins Mühlviertel.

Besucht wurden das Stift Schlägl, der "Moldaublick" bei Aigen-Schlägl (weite Fernsicht von einer Warte, ca. 1040 Meter hoch, nach Böhmen: Oberplan, Wittinghausen usw.), der "Heidenstein" bei Eibenstein (eine vorchristliche Kultstätte), Freistadt und der Kefermarkter Altar. Die Fahrt war vom Wetterglück begünstigt. Es regnete stets nur während der Fahrt im Autobus! Führer war Dr. Pongratz.

Die nächste Busexkursion wird voraussichtlich am Dienstag, dem 17. September 1985 in südliche Niederösterreich und Oberösterreich (Ausstellung Kloster Garsten) führen.

Wiener Gruppe

Neben der bereits erwähnten Fahrt am 5. Mai 1985 nach Zwettl fand am 30. Juni 1985 eine Busfahrt über Eggenburg (Krahuletz-Museum), St. Marein (Wallfahrtskirche, Mittagessen). Weitra (Stadtführung durch Prof. Dr. Katzenschlager), Schloß Rosenau (Jause), Zwettl und Schloß Gobelsburg (Heurigenabend) statt. Es führten Gottfried A. Schwarz und Dr. Pongratz.

Am 22. Mai 1985 fand im Café Landtmann der erste Autorenabend statt. Zahlreiche Zuhörer waren dazu erschienen. Die beiden Autorinnen aus dem Waldviertel. Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner und Auguste Binder-Zisch, lasen aus ihren Werken. Besonders erwähnt wurden anläßlich dieser Lesung auch die Illustrationen mehrerer Bücher von Jonas-Lichtenwallner, die von der jungen Künstlerin Irina Lunkmoß stammen, die an diesem Abend ebenfalls anwesend war.

Der nächste Autorenabend der Landesgruppe Wien des WHB ist für den Herbst vorgesehen. Neben einer Dichterlesung von Waldviertler Autoren wird gleichzeitig eine Vernissage von Waldviertler Bildern erfolgen.

INHALT

Rudolf Hauptner: Der Brückenkopf Krems im Ersten Weltkrieg	49
Eduard Führer: Die "Hölzernen Glockentürme" im Raum Waidhofen an der Thaya	61
Karl Weinmann: Das Land im Ursprungsgebiete des Purzelkamps und der Großen Krems	
(6. Fortsetzung)	
Friedrich Schattauer: Das Archiv im alten Schloß zu Gratzen (CSSR)	69
Alois Enigl: Hofnamen und Familien-Beinamen in Traunstein	
Franz Sebezeder: Der ehemalige Weingartenhüter	77
Lore Toman: Die Frau im Spätmittelalter	
Henriette Pruckner: Die Raine such ich (Gedicht)	83
Hans Buresch: "Mandl ohne Kopf" (Eine Sage)	83
Hermann Maurer: Heimat (Gedicht)	
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	85
Buchbesprechungen und Schrifteneinlauf	109
Mitteilungen und Ankündigungen	123

ANSCHRIFT DES NEUEN PRÄSIDENTEN

Prof. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Kreitlerstraße 8/16, Tel. 02982/37504

TITELBILD

Steingebilde in der Gmündner Blockheide

(Foto: Walter Klomfar, Wien)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Herausgeber und Verleger: Waldviertler Heimatbund, 3500 Krems, Wiener Straße 127 Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37 Druck: Malek Druckerei Gesellschaft mbH, 3500 Krems, Wiener Straße 127, Tel. 027 32/65 18

> Begründet von Johann Haberl jun. 1927 Gedruckt mit Unterstutzung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis: öS 250,— Einzelbezugspreis: öS 70.—